Paed. ~~347.~~ 10 Th
5686
Struve

Erklärung teutscher Sprichwörter in Rücksicht auf Erziehung und Behandlung der Kinder.

Von

Christian August Struve,
der Arzeneykunst Doktor und praktischem Arzte zu Görlitz.

Zweyter Theil.

Glogau,
bey Benjamin Gottlieb Günther dem Jüngern.
1799.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß

der enthaltenen Sprichwörter.

1. Man redet so lange von einem Dinge, bis es geschieht Seite 1

2. Was werden die Leute dazu sagen 13

3. Es ist etwas Neues 17

4. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nicht 19

5. Wer viele Handwerke zugleich lernt, der lernt selten eins recht Seite 26
6. Es ist nur ein Kind 37
7. Er thut keinem Kinde etwas zu leide 45
8. Er ist gut wie ein Kind 47
9. Bete und Arbeite 54
10. Ehe wir recht wissen, was das Leben sey, ist es halb vorbei 62
11. O junges Blut, bewahr dein Gut, Armuth im Alter wehe thut 66
12. Kinder sind der Eltern größter Reichthum 68
13. Was dem einen Recht ist, ist dem andern auch Recht 72
14. Was ich nicht weis, hab' ich nicht zu verantworten 79

15. Was zum Dorn werden will, spizt sich bei Zeiten dazu Seite 83
16. Was soll aus dem Kindlein werden 86
17. Was eine Nessel werden will, brennt zeitig 100
18. Er ist nicht auf den Kopf gefallen 109
19. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme 110
20. So wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen 116
21. Eine schöne Seele will auch einen hübschen Leib haben 124
22. Morgenstunde hat Gott im Munde 141
23. Müßiggang lehrt viel Böses 147
24. Man muß das Kind nicht mit dem Bade ausschütten 156

25. Wer sein Kind straft, zeucht Ehre daraus; wer es nicht straft, wird Schande von ihm erleben Seite 165
26. Schlägst du einen Teufel heraus, so wirst du zehen wieder hereinschlagen 176
27. Je schärfer die Ruthe, desto besser das Kind 181
28. Böse Gesellschaften verderben gute Sitten 186
29. Ich werde dirs gedenken 198
30. Kinder haben kindische Anschläge 202
31. Weiber und Kinder naschen gern 208
32. Verachtung schlägt tiefe Wunden 215
33. Kleider machen Leute 219
34. Wer nicht folgen will, muß fühlen 221

35. Wenn man ein Kind lange ungetauft liegen läßt, bekommt es große Augen Seite 226
36. Kinder, die über der Taufe schreien, leben nicht lange 230
37. Wenn man ein Kind in den Spiegel sehen läßt, so sieht es in der Folge Gespenster 232
38. Wenn ein Kind in der Kindheit stirbt, so dürfen die Eltern keinem Kinde, das ihnen in Zukunft geboren wird, den Namen des verstorbenen geben, sonst sterben sie alle jung 238
39. Kleine Kinder soll man niemals allein lassen 245
40. Der erste Fall, den ein Kind thut, schadet ihm nicht 247

41. Es weis Niemand, wie ihm sein Tod be-
schert ist Seite 251
42. Der Gerechte erbarmet sich seines Vie-
hes 256

1) Man redet so lange von einem Dinge, bis es geschieht.

Man nimmt dieses Sprichwort insgemein von der schlimmen Seite, und fürchtet, daß irgend ein Unglück einbrechen werde, wovon bisher allgemein gesprochen worden ist, z. B. der Krieg. Denn man glaubt, es müsse doch irgend etwas im Werke seyn, woran so viele Menschen zu gleicher Zeit denken. Die gute Seite dieses Sprichworts aber ist, daß manche nützliche Anstalt, an die vorher Niemand dachte, nicht selten bald ausgeführt, und manches Vorurtheil, mancher schädliche Aberglaube in kurzem unschädlich gemacht und vernichtet wird, so bald die Sache nur zur allgemeinen Sprache kommt. Auf diese Art haben Männer von Einsicht und

Talent, denen es gelang, durch Reden und Schriften auf die allgemeine Meinung zu wirken, der Menschheit so manche unschätzbare Wohlthat erwiesen. Gelingt es auch nicht immer, oder wenigstens nicht in kurzer Zeit, die Menschen von der Schädlichkeit der Irrthümer und Vorurtheile zu überzeugen: so wird schon dadurch viel gewonnen, wenn man die Aufmerksamkeit so vieler Menschen als nur möglich, auf solche wichtige Gegenstände leitet, wenn es gelingt, Schriften voll nützlicher Vorschläge und bündiger Widerlegungen herrschender Vorurtheile auszubreiten, wenn es gelingt, solche Gegenstände entweder ganzen Versammlungen mehrerer Menschen zugleich, oder einer Menge Einzelner, und zwar recht oft wiederholt vorzutragen; nach und nach wird die Sache von mehr Seiten betrachtet; man findet das Fehlerhafte des Bisherigen, man hört wenigstens auf Verbesserungsvorschläge, dazu kommen noch gute Beispiele, die das Vortheilhafte der Sache auf das augenscheinlichste beweisen; und so geschieht allmählich der Uebergang von dem Schlechtern zu dem Bessern, die Vertau=

schung schädlicher Irrthümer und Vorurtheile mit heilsamen Wahrheiten. Ernst und Satyre, Furcht und Hoffnung, lautere Absichten, oder zu erwartende Befriedigung des Eigennutzes, alles wirkt zu dem Zwecke, alles kann derjenige benutzen, der auf die Menschen wirken will.

In dieser Bemerkung liegt der Gedanke: Laßt uns nie ermüden, durch Reden und Schreiben Gutes zu wirken; endlich kommt die Zeit, da wir ärndten! Nur das Ausharren, die rastlose thätige Fortsetzung unserer Bemühungen führt zum Ziel! So wurden die Howards, die Wilberforce Wohlthäter der Menschheit; auf diesem Wege wird es auch einem oft verkannten Junker gelingen, wenigstens Etwas für seinen großen Plan zur Ausrottung der Blatternpest zu wirken; aber dieses Etwas ist hier schon ein Vieles.

Nun laßt uns von diesem gegebenen Standpunkte einen Blick auf die Erziehung thun. Wer kennt nicht die Sprache oft der Bosheit,

zuweilen aber auch der Unwissenheit und Uebereilung. Es ist niemals mehr über Erziehung geschrieben worden; und nie war die Erziehung schlechter bestellt, als jezt — und nun die Folgerung daraus: was hilft alles Schreiben und Reden? Unsere Voreltern haben auch Kinder erzogen, und sie hatten keine Revisionswerke, keine Gesundheitskatechismen, keine Hülfstafeln. *) So können wir auch unsere Kinder erziehen, wie wir wollen; sie werden groß wachsen, ehe wir es vermuthen; warum sollten sie uns nicht gerathen, da doch viele tausend Kinder ohne weitere Künsteleien so gleichsam von ungefähr groß gezogen wurden und werden?

So hörte ich oft von allen Seiten bald mit ernster gravitätischer Miene, bald mit spöttelndem Nasenrümpfen, über die Bemühungen der Schriftsteller unserer Zeiten zur Verbreitung richtiger Begriffe über die Erziehung reden.

*) Noth- und Hülfstafeln von den Mitteln, Kinder gesund zu erhalten, von D. C. A. Struve.

Mein Gefühl duldete diese Sprache nicht länger, so daß ich augenblicklich den Faden der Unterhaltung auf folgende Art faßte.

Ernsthaft von der Sache zu urtheilen, gilt hier zuförderst die Untersuchung der Frage: ob wohl durch alles Schreiben und Reden über die Verbesserung der Erziehung etwas Nützliches ausgerichtet werden kann, oder wirklich ausgerichtet worden ist?

Ob etwas ausgerichtet werden kann; dieses ist schon in dem vorher Gesagten bewiesen worden. Wer die Menschen kennt, weiß, daß sowohl Gutes als Böses dadurch bewirkt werden kann, wenn man eine Sache durch Reden und Schreiben zur allgemeinen Sprache bringt. Doch wir wollen von dem Guten allein reden. Es giebt immer verständige Menschen, die für nützliche Vorschläge Ohren und Herzen haben; gelingt es nun unter einer Gesellschaft von Menschen, nur ein paar von den Bessern zu überzeugen: so suchen diese wieder ein paar andere wenigstens aufmerksam zu machen, und

diese theilen die erlangten neuen Vorstellungen wieder andern mit; sie erziehen ihre Kinder auf die Weise, wie sie es für besser einsehen, also ganz anders, als die meisten Kinder erzogen werden; und geben dadurch Beispiele, die man anfangs belächelt, bekrittelt und tadelt, aber in der Folge doch nachahmt. Man gewöhne sich überhaupt auf das Ganze zu sehen; man denke daran, daß kleine Ursachen in der Welt oft große Wirkungen hervorbringen, daß das Vergangene mit dem Gegenwärtigen und dieses wiederum mit der Zukunft eine innigst verbundene Kette ausmacht, an der, wenn man das eine Glied berührt, sich die Wirkung auf alle andere fortpflanzt. So ist eine einzelne Schrift, oder blos ein einzelner Grundsatz, der einleuchtend und überzeugend vorgetragen wird, ein Funke, der oft auf Zunder fällt. Ist es auch in dem jetzigen Menschenalter noch nicht möglich, alle das Gute zu bewirken, was wir beabsichtigen; so ist doch alles, was zur Verbesserung der Erziehung geredet und geschrieben wird, Aussaat für die Nachwelt. Wenn auch der ausgestreute Saamen noch lange unter der

Erde verborgen keimt, so erwächst er doch endlich zum Halme; wenn wir auch nicht seine Aehren sehen, noch weniger die Früchte ärndten können. Das Auge der Vorsehung wacht über dieser Saat, die nichts Gutes für die Menschheit unvollendet läßt, nur daß solches nach ihren allweisen Absichten früher oder später zur Reife kommt. Ueberlegt man dieß, so wird man überzeugt werden, daß des Guten über irgend einen Gegenstand, so auch über die Erziehung, nie zu viel geredet und geschrieben werden kann, weil auf das Reden, Schreiben, Hören und Lesen, wo nicht unmittelbar, doch mittelbar das Thun folgt.

Freilich wird in manchen Fällen recht sehr viel gesprochen, und wenig oder nichts gethan; dieses geschieht insgemein dann, wenn es der Vereinigung mehrerer so verschieden denkender Menschen, die auf so mancherlei Weise mit ihren Meinungen, Vorurtheilen und Begriffen von Nutzen an einander anstoßen, ausgeführt werden soll. Ist es aber eine Sache, die ein Einzelner vor sich zu seinem eigenen, oder der Sei-

nigen Besten bewirken kann, so bleibt es nicht so leicht beim bloßen Hören und Lesen; und ein nützlicher Vorschlag wird angenommen, oder die Widerlegung eines Vorurtheils überzeugt wenigstens Einzelne, die für das Bessere Verstand und Sinn haben. Wir wissen, was dadurch für das Ganze gewonnen wird. Dieß ist nun der Fall bei der Erziehung. Wer also sagt, es würden die Kinder jezt eben so schlecht und noch schlechter, als ehedem erzogen, ungeachtet so Vieles und was man doch nicht leugnen kann, so vieles Gute über die Erziehung geschrieben wird, der sieht blos auf den großen Haufen, und erinnert sich nicht an die weit mehreren vortrefflichen Beispiele einer zweckmäßigen Erziehung unter allen Ständen, deren nun bei weitem größere Anzahl man sonst vergeblich suchte. Vergeblich suchte man sonst auch größere Erziehungsanstalten, wie die Salzmannsche und Andräsche. Menschliche Werke sind sowohl Privaterziehung als öffentliche Erziehungsanstalten; also auch nicht fehlerfrei: allein welcher gesunde unbefangene Verstand sieht nicht ein, daß solche im Ganzen weit besser sind, als

alles was unsere Vorfahren von dieser Art hatten? Wer bemerkt nicht mit Vergnügen, daß nun auch die Stimme menschenfreundlicher Aerzte in den Kinderstuben gehört wird, wohin sie seit Jahrhunderten nicht dringen konnte. Hat man nicht die abscheulichen Schnürbrüste, die Stelzschuhe, die Gängelbänder, das peinigende Wickeln an manchen Orten gänzlich abgelegt? Sucht man nicht, wenigstens zum Theil, den Körper der Kinder gegen den Einfluß der Elemente abzuhärten, und erzieht schöne gerade Menschen, nicht Treibhausgewächse und Franzbäume; kennt den Segen, der in der freien Luft und der Bewegung liegt?

Und woher diese Verbesserung? Man wußte ja damals noch nichts davon, als die Aerzte über die körperliche Erziehung weder viel dachten noch schrieben, und das Wenige tief in ihre hochgelehrten Werke versteckten; da hingegen jezt jeder an Fähigkeit zum Fassen nicht ganz verwahrloste Mensch die wichtigsten und nützlichsten Grundsätze, wie man Kinder zu glücklichen und frohen Menschen erziehen soll,

sich leicht bekannt machen kann. Unleugbar ist dieses jetzige Bessere eine Folge der Bemühungen unserer Aerzte, Jedermann mit diesem wichtigen Gegenstande bekannt zu machen.

Die zweckmäßige Behandlung der Kinder zur Ausbildung ihres Herzens und Verstandes, um sie zu vernünftigen und guten Menschen zu erziehen, hat zwar im Allgemeinen bis jezt nicht gleiche Fortschritte mit der Verbesserung der körperlichen Behandlung der Kinder gethan, weil hierzu freilich noch mehr von Seiten des Verstandes und Herzens der Eltern und Erzieher erfordert wird; indessen haben die mündlichen und schriftlichen Rathschläge verständiger Menschen hin und wieder Gehör gefunden; und es sind jezt die Beispiele nicht selten, da man den Verstand der Kinder durch so mancherlei Mittel in Wirksamkeit zu setzen, und zu entwickeln sucht; indem man wohl einsieht, daß nicht blos das Gedächtniß mit Worten erfüllt werden, sondern der Verstand auch begreifen muß, was eine Sache ist, und warum sie ist, daß es gut sey, den Menschen von Kindheit an dahin

zu leiten, daß er nicht blos die Maschine anderer ist, sondern auch seine eignen Kräfte braucht, selbst denkt und selbst handelt.

Nicht weniger hat man in unsern Zeiten die Mittel angegeben, wodurch wir die Veredlung des Herzens unserer Kinder befördern können. Nur hat man oft über der löblichen Ausbildung des Verstandes diese zu sehr verabsäumt. Wenn vor ein paar Jahrzehnden dieser Zweck, unsere Kinder zu guten Menschen zu bilden, durch religiöse Empfindelei oder Pietismus verfehlt wurde; so geht man in unsern Zeiten zu weit, und verabsäumt die nöthigen Mittel zur Erreichung dieses Zwecks leider ganz und gar. Die größte Kunst bey der Erziehung ist, die Bildung des Verstandes mit der Bildung des Herzens zu vereinigen, und Menschen zu erziehen, die klug wie die Schlangen, doch ohne Falsch wie die Tauben sind.

Hoffentlich wird jeder, der das Gesagte mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, einsehen, daß alle die Mittel, wodurch die Nothwendig=

keit, unsere Kinder besser zu erziehen, als sie insgemein erzogen werden, zur allgemeinen Sprache gebracht wird, eher befördert als gehindert werden müssen. Man bediene sich jeder Einkleidung, es sey Katechismus oder Tabelle, um solche nützliche Wahrheiten recht allgemein zu verbreiten, und es dahin zu bringen, daß recht viele Menschen davon reden. Mancher, der davon spricht, thut auch wohl seinem Verstande die Ehre an, über die Sache zu denken; und so geht's vom Reden zum Denken, vom Denken zum Thun. Nützliche Wahrheiten können nicht oft genug gesagt und geschrieben werden; ob sie neu sind, zum erstenmal gesagt werden, kommt in keinen Betracht; sie müssen so lange gesagt und geschrieben werden, bis man sie allgemein ausübt. Eher ist der Zweck des Guten nicht erreicht; dieses ist gewiß noch eine sehr weite Aussicht für den Schriftsteller. Mag ein Buch das andere verdrängen; mögen neune vergessen werden: und die Neugierde greift nur nach dem zehnten; so sind sie doch alle nicht überflüssig, so bald jedes derselben nur etwas Gutes und Nützliches herbeiführt.

Die Erweckung zum Erkennen einer einzigen nützlichen Wahrheit, die durch Ueberzeugung bewirkte Ablegung eines einzigen Vorurtheils, die durch Bekanntmachung der Rettungsmittel in Lebensgefahren veranlaßte Rettung eines einzigen Menschen; ist sie nicht das Leben eines Sterblichen werth, der das Werkzeug in der Hand der Vorsehung ist, das Gute zu bewirken? Nach Erklärung dieses Sprichworts bedarf ich wohl keiner Vorrede? —

---

2) Was werden die Leute dazu sagen?

B. Sie werden lächeln, tadeln, ernst aussehen, oder loben, und in den meisten Fällen Sie nachahmen. Sie müssen nur Beharrlichkeit beweisen. Wenn Sie Ihre Kinder zweckmäßig erziehen, so ist das immer die letzte Frage.

A. Aber ich fürchte doch den Tadel.

B. Die meisten Menschen tadeln, oder loben, ohne zu wissen was; die meisten reden

über alles, was ihnen neu und ungewöhnlich vorkommt, fast aus keiner andern Ursache, als um geredet zu haben. Ein angesehener Geistlicher in H. bekam den Rath, er sollte sich der Hypochondrie wegen ein Pferd anschaffen; er war wenigstens seit seinen zehn Amtsjahren auf kein Pferd gekommen. Aber was werden die Leute sagen, wenn der Konsistorialrath reitet? sagte er zum Arzte. — Der Konsistorialrath ist heute ausgeritten, werden sie sagen, erwiederte dieser.

Da es nicht möglich ist, allen Leuten die Gründe zu sagen, warum man etwas thut, noch weniger sie dahin zu bringen, daß sie sich in unsere Denkungsart einstimmen, und eine Sache aus demjenigen Gesichtspunkte betrachten, aus dem wir sie ansehen: so können wir nichts weiter thun, als nach unserer Ueberzeugung handeln, vorausgesezt, daß solche richtig ist, und dürfen weder links noch rechts ängstlich horchen, was die Leute dazu sagen.

A. Ich bin überzeugt, daß es für meine Kinder besser ist, wenn sie nicht geschnürt werden, wenn sie keine Pelzmützen tragen; wenn

ich sie vor dem fünften Jahre nicht in die Schule schicke, denn ich habe aus dem ersten Theile dieser Sprüchwörter gelernt, daß dieses schädliche wenn auch noch so alte Vorurtheile sind: aber ich ziehe mir dadurch manche ungünstige Urtheile zu; man wird mich für einen Sonderling halten; man wird glauben, daß ich mich von jedem Winde hinreißen lasse; daß ich alles annehme, was nur neu ist. Stolz werden die Leute, die da haufenweise die Heerstraße dahinziehen, auf mich hinblicken, der ich mir in Gesellschaft Weniger einen andern noch nicht sehr ausgetretenen Weg erwählt habe; sollte dieser Weg auch weit bequemer und kürzer seyn.

B. Da werden Sie auch weit eher zum Ziele kommen, und das Lachen wird hernach an Ihnen seyn, oder vielmehr das Mitleiden, wenn Sie den großen Haufen so mühsam und kümmerlich heranklimmen sehn, die einander zurufen: wir haben des rechten Weges verfehlet!

A. Dem klugen Manne, der aus Ueberzeugung handelt, dürfen die Urtheile seiner Nebenmenschen nicht gleichgültig seyn.

B. Sehr wahr; aber der kluge Mann thut die erste Frage an seinen Verstand und an sein Herz, und erst die zweite an das Urtheil der Welt. Wollten Sie wohl lieber, daß Ihre Kinder ungesund und elend würden, um dadurch dem Tadel mancher Unwissenden und Unverständigen zu entgehn, die Ihnen rathen, bei dem gewöhnlichen Schlendrian zu bleiben? Wollten Sie wohl Ihren geliebten Kindern irgend ein Mittel zur Ausbildung des Verstandes und Besserung des Herzens darum entziehen, weil gewisse Leute mit Ihrer Erziehungsart nicht zufrieden sind? Dieß läßt sich von einem Vater nicht denken, der so viel für seine Kinder aufopfert. Sie werden gewiß nie einen neuen Vorschlag annehmen, oder eine bisherige Gewohnheit aufgeben, ohne vorher geprüft zu haben. Sie werden gewiß nicht von dem ersten besten einen Rath in einer so wichtigen Angelegenheit, als die Erziehung der Kinder ist, befolgen, sondern nur den Rath anerkannt verständiger Männer. Glauben Sie denn nicht, daß Sie ein Hufeland, ein Faust, Steinbeck, Männer die das Urtheil der Vernünftigen ihrer

Zeit:

Zeitgenossen vor sich haben, besser berathen kann, als die blos aufs Ungefehr und auf das Herkommen gestüzte Meinung des großen Haufens? Behutsam muß man freylich in dieser Rücksicht verfahren, und der Uebergang zum Bessern muß sogar allmählig geschehen; allein aus Menschengefälligkeit darf man nie irgend etwas Gutes unterlassen, oder es zu thun zögern. Ueberhaupt ist gerade der am übelsten berathen, der die meisten Rathgeber hat. Nicht lange, so werden Sie die Belohnung Ihrer Standhaftigkeit in der Gesundheit Ihrer Kinder ärndten; und es wird Ihnen keine geringe Freude seyn, sich von denjenigen nachgeahmt zu sehen, die Sie jezt bitter tadeln.

---

3) Es ist etwas Neues.

Dieses ist gewöhnlich die Antwort unverständiger Leute, so bald man ihnen einen Vorschlag thut, der ihnen fremd vorkommt, oder wenn sie hören, daß jemand etwas unternimmt, das sie unter gleichen Umständen nicht zu thun

pflegen; und dieser Gedanke ist genug, um auch den besten Rath zu verwerfen. Wenn man bei solchen Leuten alle Beredsamkeit aufgeboten hat, um sie z. B. zu einer bessern Behandlung ihrer Kinder, zur Vermeidung des so schädlichen allzuwarmen Verhaltens zu bewegen: so hören sie vielleicht von dem ihnen Ungewöhnlichen gereizt eine Weile aufmerksam zu, und erwiedern dann, es ist etwas Neues; damit ist aller Eindruck des guten Raths auf einmal hinweggetilgt; und wir haben dann wieder ein neues Vorurtheil zu widerlegen, und müssen sagen, daß die erste Frage bei einer Sache dahin gehet, ob sie gut und anwendbar ist, daß man das Gute nehmen solle, wo man es findet, daß die Sache wenigstens einen Versuch verdiene, daß unsere Vorfahren bei allem ihren Guten in manchen irrten, daß wir in unserm Zeitalter in vielem vor ihnen voraus sind, indem wir auf den Grund fortbauen, den sie gelegt haben; daß es endlich unsre Pflicht, die wir uns und den Unsrigen schuldig sind, diese jetzigen bessern Kenntnisse zu benutzen, und die Erfindungen anzuwenden. Eben das thaten unsere Vorfah-

ren, und kamen dadurch schon weiter, als ihre Vorgänger, sonst würden wir noch lange nicht so weit seyn, als wir jezt sind, und manche Vortheile und Bequemlichkeiten, die wir haben, entbehren müssen; noch in elenden Hütten wohnen, keine Kartoffel essen, keinen bequemen Wagen besitzen und tausend andere Dinge mehr. Dies alles fehlte uns blos darum, wenn man von jeher gesagt hätte: es ist etwas Neues.

---

4) Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nicht.

Hans hat es manchmal bereut, daß Hänschen nichts gelernt hatte; aber freilich nun ists zu spät! Die Entwickelung des Verstandes ist in der Jugend versäumt worden, also ist Hans nicht fähig, gewisse Dinge zu fassen, deren Kenntniß ihm doch jezt sehr nützlich seyn würde. Ferner hat er in seiner Jugend die Gelegenheit nicht gehabt, oder nicht benuzt, sich Kenntnisse

zu erwerben, ohne die man in gewissen Verhältnissen in der Welt gar nicht fortkommt. Er hat mirs mit Thränen geklagt, daß ihn seine Eltern nicht ließen schreiben und rechnen lernen; jezt könnte er dadurch sich und die Seinigen in bessere Umstände versetzen. Hans ist auch zu bedauern, daß er in seiner Jugend gewisse Kenntnisse nicht gelernt hat, die ihm jezt in seinem Berufe sehr zu statten kommen würden, er ist noch immer sehr unzufrieden mit seinen Eltern, daß sie ihn nicht zu dem französischen Sprachmeister schickten, oder daß ihm sein Vater untersagte, lateinisch zu lernen, in der Meinung, es könne ihm nichts helfen. Sein Beruf erfordert es, sich mit der gerichtlichen Arzneikunst zu beschäftigen, weil er als ein guter Praktiker ohne weitere Rücksicht in ein Physikat gesezt wurde; nun fehlt es ihm an Sprachkenntniß, um sich durch manche in fremden Sprachen geschriebene Bücher zu unterrichten, und sich so weiter fortzuhelfen. Wie mancher, dem es an Kopf nicht fehlt, wäre ein großer und nützlicher Mann in seinem Fache geworden: allein er ist in Schulkenntnissen zurück; wer

das ABC nicht kann, wird auch nicht lesen lernen, und so ist es mit allen übrigen Kenntnissen.

Welch ein vortreflicher Chemiker und nützlicher Erfinder würde jener geworden seyn, der sich erst in seinem männlichen Alter auf die Chemie legte, er bringt es zu keiner Vollkommenheit, macht zwar zuweilen wichtige Entdeckungen, kann sie aber nicht benutzen und verfolgen, weil er den Zusammenhang des Ganzen und die Verbindung der Körper unter einander zu wenig kennt. Eben daher glaubt er auch, manches entdeckt zu haben, was eine schon längst bekannte Sache ist, es fehlt ihm an den nöthigen Vorkenntnissen.

Hans wollte gern noch in seinem Alter das Versäumte nachholen, allein so sauer als ihm auch die Versuche werden, so ist es doch vergeblich, er giebt gar bald seine Bemühung auf und sagt: was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nicht. Mit dem Alter geht es unserer Seele wie dem Körper; die Fähigkeit zum Fassen, die

Lebhaftigkeit des Witzes, zu erfinden und die Stärke des Gedächtnisses, um die gesammleten Kenntnisse zum Gebrauch aufzubewahren, nimmt ab, es kommt uns schwer an, uns in neue Formen zu schmiegen, uns in eine andere Vorstellungsart hineinzudenken. Ist nun vorher der Verstand nicht gebildet genug, und in dem Grade entwickelt, daß er fähig ist, auch schwere Dinge zu fassen, so ist es im Alter vollends unmöglich, daß wir uns etwas geben können, was wir uns nicht erworben haben. Ein Mensch der nicht von Jugend auf an Thätigkeit gewöhnt ist, dem wird es sehr sauer, wenn er im Alter viel arbeiten soll; seine Seele ist des vielen Denkens nicht gewohnt, er kann eben so wenig nach vierzig Jahren ein Philosoph (darunter verstehe ich in diesem Sinne überhaupt einen Mann, der ein Geschäfte betreibet, welches Anstrengung und eine blos durch vieljährige Uebung zu erwerbende Thätigkeit der Geisteskräfte erfordert) werden, als man in diesem Alter ein Tanzmeister wird.

Aber Hänschen kann das alles lernen; bei ihm sind die Seelenkräfte noch lebhaft, sein

Gedächtniß ist fähig, das Gelernte zu fassen und zu behalten; es wird ihm nicht sauer, wenn man die Sache nur nicht übertreibt; er kann alles werden, wozu nur irgend Fähigkeiten in ihm liegen; er wird nichts, wenn diese Fähigkeiten nicht entwickelt werden. Kinder können in einem gewissen Sinn nicht genug lernen, weil man nicht weiß, in welche Verhältnisse sie künftig kommen. Eine Geschicklichkeit oder ein Talent, welches man für unbedeutend hielt, kann ihnen einmal Brod verschaffen, oder sie aus einer Lebensgefahr retten.

Der arme Student C... fristet sich blos durch sein Talent in der Musik die Universitätsjahre über, und gewinnt dadurch so viel, daß er die Gelegenheit benutzen kann, sich auch in seinem eigentlichen Fache zu einem geschickten Mann zu bilden.

L. rettete dem Prinzen von C. bei einem Schifbruch das Leben, er hatte schwimmen gelernt.

Kein Talent, keine Fertigkeit, die wir uns erwerben, ist für uns vergeblich. Sollten wir auch davon keinen oder wenig Gebrauch machen können, so ist es schon Gewinn genug, daß wir dadurch unsere Kräfte überhaupt mehr ausgebildet haben. Ein Talent unterstützt das andere, und man wird durch den Besitz des einen fähig, sich leichter das andere zu erwerben. Eben so ist es mit Wissenschaften und Kenntnissen. Welche Hülfsmittel verschaft die Kenntniß der Sprachen, sowohl der alten als der neuen zur Erweiterung unserer Kenntnisse. Wir öffnen uns dadurch so manche Quelle, die sonst auf immer für uns verschlossen gewesen wäre.

Es ist mit den Gedächtnißübungen, mit dem Auswendiglernen gar eine besondere Sache. Wohl wahr, daß wir viel Unnützes in unserer Jugend lernen müssen, das wir in der Folge vergessen, allein das Gedächtniß wird doch dadurch überhaupt geübt. Von allem, was nur einmal in unser Geoächtniß kommt, bleibt doch immer etwas hängen, was uns in der Folge zu statten kommt, zwar nicht die Worte, son-

dern die Sachen. Worte sind ja ohnedem nur eine Schale, die leicht weggeworfen werden kann, wenn nur der Kern bleibt. In diesem Sinne lernen wir eigentlich nichts, um es wieder zu vergessen. Eltern haben daher groß Unrecht, wenn sie ihren Kindern die Erlernung irgend einer Sache verächtlich machen, wofern solche irgend nützlich und anwendbar ist; nur müssen Nebendinge nicht den nothwendigern vorgezogen werden, so daß die Zeit für jene dadurch geraubt wird, außer wenn ein Kind ganz vorzügliche Fähigkeiten darinn zeigte; dann befolge man diesen Wink der Natur und hindere diese Richtung des Gemüths nicht. Wie manchen großen Künstler, Mahler, Musiker ꝛc. hat darum die Welt weniger, weil die Eltern den Knaben von seinen Lieblingsbeschäftigungen gegen alles Widerstreben der Natur zurückhielten und das Aufkeimen des Genie's unterdrückten. Wir verbinden hiermit die Erklärung des folgenden Sprichworts.

5) Wer viele Handwerke zugleich lernt, der lernt selten eins recht.

So geht es oft, wenn Eltern wollen, daß ihre Kinder alles lernen, so lernen sie nichts, werden unbrauchbare Menschen, die man in keinem Fache anstellen kann, Schwätzer, die von allem reden, ohne die Sache gründlich zu wissen; gelehrte Müssiggänger, die von einer Wissenschaft auf die andere fliegen und sich nirgends fest setzen; gewohnt alles unter einander zu treiben, finden solche Menschen an nichts Geschmack, und werden mit nichts fertig; ihr oberflächliches Wissen giebt ihnen einen Dünkel, daß sie sich wirklich überreden, alle Kenntnisse und Gelehrsamkeit erschöpft zu haben; sie mengen sich in alles was sie nicht angeht, wollen überall unterrichten und belehren, ohne doch selbst Kenntniß davon zu haben, dadurch werden sie lächerlich und verächtlich; werden sie vollends durch keine Glücksgüter unterstüzt, so sind sie die unglücklichsten Menschen, Verachtung und Armuth ist ihr Loos. So sucht ein ganzes Heer verdorbener Gelehrter und Künst-

ler das Brod vor den Thüren; oder sind doch der Welt bey allen ihren Fähigkeiten nicht brauchbar, denn der beste Kopf wird durch einen übel geordneten Unterricht, durch das sogenannte geniemäßige Studiren verdorben, wie vielmehr der weniger fähige. Gehen wir in ihre Jugendgeschichte zurück, so finden wir gewöhnlich die Quelle ihres Elends. Man ließ sie alles lernen, um recht kluge und gelehrte Kinder zu haben, die man als Muster vorstellen und sich in ihnen bewundern lassen konnte. Dadurch wurden die armen Kinder eitel, glaubten wirklich viel zu wissen, da man es ihnen beständig vorsagte. Dieser Dünkel hinderte sie an ihrer weitern Vervollkommnung, weil sie schon glaubten vollkommen zu seyn, wenn sie kaum das ABC einer Sache begriffen hatten; ferner wurde ihr Vorstellungsvermögen durch die Menge von Begriffen in Verwirrung gesezt, sie verwechselten eins mit dem andern; ihr Gedächtniß wurde überladen, ihre Einbildungskraft erhizt, da sie überhaupt mehr ins Gedächtniß bekamen, als sie verstehen und brauchen konnten, so blieb dabei ihr Verstand

zurück, ihr Wissen bestand aus Worten und nicht aus Sachen. Man bewunderte den kleinen Schwätzer, der selbst nicht wußte, was er redete, blos Nachbether war, ohne sich etwas dabei zu denken. Die Seelenkräfte der Kinder wurden dadurch übermäßig angestrengt; dieses hatte auf ihren Geist und Körper einen traurigen Einfluß, und hinderte sie an ihrem künftigen Fortkommen. Als sie in die Jahre kamen, wo sie von ihren Kenntnissen Gebrauch machen sollten, waren sie unfähig zum Arbeiten; viele unter ihnen waren nicht mehr vermögend, sich in ein neues Fach einzustudiren; ihre Geisteskräfte waren vor der Zeit abgestumpft, und ihr schwächlicher Körper hinderte sie eine solche Lebensart zu ergreifen, wobey sie ihr Brod finden konnten. Manche sind noch glücklich, wenn sie aus Gnaden ein kleines elendes Aemtchen erhalten, um nicht verhungern zu dürfen.

Lernet ihr Eltern, die Folgen eines verkehrten Unterrichts in der Jugend! Eine solche umherschweifende Methode des Unterrichts ist eine gefährliche Klippe in unsern Zeiten, wo

man auf viel Wissen Anspruch macht, wo es der gesellschaftliche Ton erfordert, von allem sprechen zu können, wo man so gern einen Mann, der nicht allgemeine Kenntnisse besizt, für einen unwissenden Menschen, und für einen beschränkten Kopf hält.

Solche allgemeine Kenntnisse sind allerdings dem Manne von gutem Ton, der sein Glück in der Welt machen will, unentbehrlich, sie machen ihn beliebt, so daß jeder, der Künstler, Gelehrte, Handwerker, der Soldat, der Kaufmann Unterhaltung bei ihm findet. Es ist gut, von allem etwas zu wissen, und dadurch jedem angenehm zu werden. Bei einem solchen oberflächlichen Wissen von vielen Dingen kann man in jeder Gesellschaft mitsprechen, findet an der Unterhaltung in jedem Fache Interesse; jeder, der sieht, daß man sich auch um sein Fach bekümmert hat, nähert sich uns; er weis es, daß er von dem Arzte oder von dem Geistlichen keine große Belehrung über Oekonomie, oder über die Gartenkunst, über die Dichtkunst oder irgend ein Fach zu erwarten

hat: allein als Oekonom, als Gärtner, oder als Dichter freut es ihn doch, einen Mann gefunden zu haben, der etwas von seinem Fache weis, in dem er ganz lebt. Dadurch gewinnen wir manchen Freund; manche Unterhaltung wird auf diese Weise angesponnen, die für uns nicht ohne Nutzen ist.

Die Wissenschaften und Künste sind durch ein allgemeines Band miteinander verbunden, die Kenntniß der einen bahnt den Weg zur andern. Man wird es nie in einer Wissenschaft weit bringen, wenn man in denen mit ihr verwandten Kenntnissen fremd ist. Man bleibt in seinem so genannten Brodfache ein Stümper, wenn man nicht die nöthigen Hülfsmittel kennt, und in den daran gränzenden Kenntnissen nicht bewandert ist. Der Arzt ohne Kenntniß der Physik, der Chemie, der Philosophie kann allenfalls ein Heilmann seyn, aber er wird nie ein großer Arzt, besizt nicht einmal die Erfordernisse zu einem Physikus.

Die Kenntniß von vielen Dingen, die eben nicht zu unserm Brodfache erfordert werden,

oder in unserer Instruktion stehen, gewährt uns doch so mannigfaltigen Nutzen, kann uns manchmal aus drückenden Verlegenheiten ziehen. Arist verdankt seine Lebenserhaltung bei einer Feuersbrunst blos dem, daß er auf der Universität das Voltigiren gelernt hat. Menon rettete seinem Freunde in einem Gefechte mit den Neufranken das Leben durch seine Kenntniß der französischen Sprache. Durch Vorhersagung einer Mondfinsterniß rettete jener Entdecker sich und sein Schifsvolk von einem schmählichen Tode. Die Wilden hielten ihn für einen Zauberer, als sie nun wirklich eintraf.

Dieses alles beweist, daß man in der Jugend nicht genug lernen könne, und daß der Unterricht in allgemeinen Kenntnissen eine vorzügliche Rücksicht verdiene. Allein dieser Unterricht muß wohl geordnet seyn, wenn wir unsern Zögling für seine künftige Bestimmung bilden wollen. Zuförderst suche man ihn in den Grundkenntnissen festzusetzen; man suche seinen Verstand aufzuklären, wodurch er die Fähigkeit erhält, sich Kenntnisse zu erwerben, und

solche anzuwenden. Auf Schulen zieht man keine Priester der Religion, der Gerechtigkeit oder der Heilkunde, keine Künstler und Handwerker, wohl aber Menschen, die zu diesen Fächern brauchbar seyn sollen. Zuerst müssen die Grundwissenschaften, Rechnen, Schreiben, die Kenntniß von dem Menschen und seinen Verhältnissen, von seinen Bedürfnissen, kurz von allem was sich auf den Menschen bezieht, durchaus gelernt werden, ohne Rücksicht auf den besondern Stand, in den der Zögling einmal treten kann. Man betrachtet ihn blos als Kind, welches nichts ist, aber etwas werden kann.

Die Verabsäumung dieser Grundkenntnisse, die nie wieder eingebracht werden kann, wenn einmal die Jahre vorbei sind, in welchen sie erworben werden müssen, ist ein großes Hinderniß des künftigen Fortkommens. Wer sie ganz versäumt hat, bleibt ein sehr eingeschränkter, unkultivirter und zu sehr wenigen Geschäften brauchbarer Mensch. Schon der verliert viel an seiner künftigen Brauchbarkeit, wer in diesen

Grundkenntnissen, es sey durch eigene oder fremde Schuld zurück bleibt, und nur einen Theil derselben vernachläßiget hat. Wie mancher Oekonom bedauert jezt, daß er in seiner Jugend nicht mehr vom Rechnen begrif. Wie viele Menschen haben Ursache zu bereuen, daß sie ihre Hand nicht mehr ausbildeten, da sie sich jezt durch Schreiben ihr Brod verdienen könnten.

„Mein Sohn soll ein bloßer Bauer werden, was hat er Schreiben und Rechnen nöthig? Ich werde meinen Görgen ein Handwerk lernen lassen, was soll ihn Geographie und Historie helfen? Er hat jezt Gelegenheit französisch zu lernen, aber er wird ein Tischler, es ist gut genug, wenn er nur teutsch kann.“ Zuerst gefällt mir eure Rede nicht: mein Sohn soll, er wird das und das werden. Wie könnt ihr das voraus bestimmen? Es sind ja noch Kinder, von denen man nicht weis, was aus ihnen werden wird. Eure Söhne können eben so gut Bauern oder Tischler oder Pfarrer werden, das wird sich in Zukunft ausweisen, jezt

müssen sie erst etwas lernen. Ferner könnt ihr eure Kinder nicht zu einem Stande oder Handwerk zwingen, dadurch werdet ihr sie entweder zurück halten in einen Stand zu treten, worinn sie der Welt sehr nützlich werden können, folglich ihr Glück hindern; oder ihr treibt sie mit Gewalt in einen Stand, der sich nicht für sie schickt, wo sie theils von ihren Fähigkeiten keinen Gebrauch machen können, theils nicht die Fähigkeiten haben, um darinn nützlich zu seyn. Daß aber eure Kinder verdorbene Menschen werden, ist eure Schuld. Alle diese Grundkenntnisse sind jedem Menschen nützlich, und zeigt sich eine Gelegenheit, daß eure Kinder z. B. eine Sprache oder eine Wissenschaft lernen können, so haltet sie nicht davon ab, besonders wenn sie dazu große Lust bezeigen. Es ist dieses ein Wink der Vorsehung, die damit die Anlage zu ihrem künftigen Glück macht; wenn man auch jezt nicht voraus sehen kann, wozu ihnen das Erlernte nützlich seyn möchte.

In der Folge entwickeln sich die Fähigkeiten der Kinder immer mehr und mehr; durch

Veranlassungen werden sie zur Vorliebe für irgend einen Stand oder ein Geschäfte geleitet. Man muß sich ihrer Neigung nicht geradezu widersetzen. Alles, was man thun kann, ist, daß man ihnen richtige Begriffe von den verschiedenen Ständen und Gewerben beibringt. Doch davon soll bei einer andern Veranlassung gehandelt werden.

Wenn nun der junge Mensch hinlänglich mit diesen Vorkenntnissen ausgerüstet ist, so wird er in die bürgerliche Welt eingeführt, und nun widmet er sich vorzüglich einem besondern Stand. Alles, was sich auf diesen bezieht, muß er besonders betreiben; seine übrigen Beschäftigungen sind Nebendinge, ob gleich unter diesen Nebendingen ein großer Unterschied statt findet, indem einige für das eigentliche Fach mehr, andere weniger brauchbar sind. Es wäre ein großer Fehler, wenn dieser junge Mensch auf einmal mehrere oder viele Handwerke oder sogenannte Brodwissenschaften erlernen und betreiben wollte, er würde es in keinem Fache weit bringen. Nichts ist gefährlicher, als der

Dunkel, der zu einer solchen Verwirrung verführt. Die Meinung: wenn mich ein Handwerk nicht ernährt, so ernährt mich vielleicht das andere, läßt sich dadurch widerlegen, daß ein Handwerk, eine Kunst oder Wissenschaft, wenn sie gründlich erlernt wird, keinen verläßt, ein Handwerk hat einen goldenen Boden; und wer mehrere Brodwissenschaften oder Handwerke zugleich erlernt, kann sich nicht leicht in jeder derselben eine solche Geschicklichkeit erwerben, als erforderlich ist, davon sein Brod zu haben. Mag einer auch mehrere Künste oder Handwerke zugleich lernen; so muß er es doch in dem einen so weit bringen, daß er damit der Welt nützlich und wenn es seine Verhältnisse erfordern davon leben kann. –

Mögen also eure Kinder eine nützliche Kunst, Wissenschaft oder Handwerk lernen, welches sie wollen; so liegt hauptsächlich daran, daß sie es gründlich lernen. Sollten ihre Fähigkeiten nicht hinreichen, eine Kunst von großem Umfange zu begreifen, so ist es genug, wenn sie eine einfachere Kunst erwählen. Jede

ist für die Welt nützlich, in allen können sie brauchbar werden. Denn man kann auch im Kleinen groß seyn.

---

6) Es ist nur ein Kind.

Ein Ausdruck der Verachtung, mit der man insgemein von Kindern spricht, als wären sie Nullen in der Schöpfung. Dieser Ausdruck stimmt auch ganz mit unserm Verhalten gegen Kinder überein, welches beweist, daß wir nicht wissen, was Kinder sind; und doch verdienen Kinder unsere größte Aufmerksamkeit und Achtung. Ein Kind, es sey denn durch verkehrte Erziehung misgeleitet, ist ein unverdorbener Mensch, der ein sehr nützliches Mitglied des gemeinen Wesens werden kann. Aus Kindern werden Leute *); und schon darum verdienen sie unsere Achtung. In dem Kinde liegen alle die Fähigkeiten, die sich bei dem Erwachsenen zeigen; sie liegen noch in Keimen, noch keine

*) S. den ersten Theil 218.

ist verdorben, jede kann durch Verhältnisse entwickelt werden und Früchte tragen. Es ist eine grünende Saat der Hofnungen, worauf das Auge so gern verweilt. Ein, zwei Jahrzehende später wird man ein Feld voll Aehren sehen. Verachtung hat auf Kinder eine sehr üble Wirkung, sie schlägt tiefe Wunden bei ihnen *).

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß Kinder nicht auf unser Verhalten gegen sie merken; sie lesen in der Seele ihrer Erzieher weit besser, als diese in der ihrigen. Man glaube ja nicht, daß sie nicht ihre wahren Freunde unterscheiden sollten. Ein Kind erfordert eben die Achtung, als ein gebildeter Mann; wir dürfen uns eben so wenig in ihrer Gegenwart schlechte Reden und Handlungen erlauben; bei dem gebildeten Manne werden wir uns dadurch verächtlich machen, und bei dem Kinde werden wir unheilbares Böse stiften. Man traut den Kindern immer zu wenig Aufmerksamkeit zu,

*) Man lese die Erklärung dieses Sprüchworts (31).

und sie sind oft weit aufmerksamer auf das, was um sie vorgeht, als Erwachsene, weil sie nicht durch so viele Dinge zerstreut werden. Wenn man am wenigstens glaubt, daß sie auf Gegenstände hören und sehen, so haben sie solche gar wohl gefaßt. Diese Aufmerksamkeit erwacht bei ihnen früher, als wir glauben. Die kleinsten Kinder ahmen unsere Mienen und Gebehrden nach.

Je mehr man unschicklichen Dingen, die man in Gegenwart der Kinder vornimmt, das Ansehn von Verheimlichung giebt, desto mehr macht man sie auf das aufmerksam, was sie nicht wissen sollen. Eine einzige lächelnde Miene, ein unvorsichtig entfallenes Wort kann schon großen Schaden stiften. Durch dieses Verheimlichen und Verstellen reizt man die Neugierde, und viele Dinge, welche den Kindern gar nicht aufgefallen seyn würden, erregen nun ihr Nachdenken; auch unschuldige Sachen bekommen dadurch ein schlimmes Ansehn. Daher ist das beste, wenn man ja sich in Gegenwart der Kinder von einem Fehler, z. B. von dem

Ausbruch eines heftigen Zorns hat übereilen lassen, oder ist einem eine unschickliche Redensart entfallen, daß man weiter kein Aufsehn drüber macht, nicht in der Kinder Gegenwart das Unschickliche davon in Erwähnung bringt, sondern gleichgültig bleibt, denn dadurch macht man sie erst aufmerksam.

Kinder müssen sorgfältig von allen Personen, die ein unsittliches Betragen haben, entfernt gehalten werden. Kluge Eltern lassen ihre Kinder nicht in Gesellschaft des Gesindes, sondern behalten sie so viel nur immer möglich an ihrer Seite. Eingedenk der Aufmerksamkeit und Achtung, die sie den Kindern schuldig sind, werden sie sich in Acht nehmen für allem, was eine schädliche Wirkung auf die jungen Gemüther haben könnte. So werden ihre Kinder die Schutzengel ihrer Tugend seyn, und durch fortgesetzte Aufmerksamkeit auf sich selbst gewinnen sie unendlich an Moralität.

Kinder müssen von großen Gesellschaften, Assembleen, Bällen, Pickeniks, Wein- und

Biergelagen ausgeschlossen werden. Solche Gesellschaften sind zu gemischt, als daß da nicht die Kinder manches hören und sehen sollten, was ihre Unschuld vergiftet. Eltern, die ihre Kinder in Gesellschaften einführen, mögen wohl darüber nicht nachgedacht haben; die traurige Sucht mit ihren Kindern zu glänzen, verleitete sie zu einem so gefährlichen Schritt. Ihre Kinder werden durch die unverständige Bewunderung eitel; und dann hat schon die Kindertugend den größten Theil ihres Werths verlohren, wenn man sie bewundert. So wie die Schönen dann am besten gefallen, wenn sie es selbst nicht wissen, daß sie schön sind; so ist ein gutes Kind um so liebenswürdiger, je weniger es seine guten Eigenschaften weis, und in froher Unschuld dahin wandelt. Der Nachahmungsgeist der Kinder findet in solchen Gesellschaften sehr schlechte Muster, und wie leicht bemeistert sich dann der herrschende Ton selbst der Eltern, daß sie sich durch ihr Betragen bei den Kindern verächtlich machen.

Aus Mangel der Aufmerksamkeit auf die Kinder wird ihre Bildung unverantwortlich

vernachläßiget. Man überläßt sie sich selbst, ohne sich mit ihnen zur Aufklärung ihres Verstandes und Bildung des Herzens zu beschäftigen. Viele Eltern glauben genug gethan zu haben, wenn sie ihre Kinder in die Schule schicken; außer der Schulzeit bekümmern sie sich weiter nicht um sie; überlassen ihnen ihre ganze Zeit zur beliebigen Anwendung, und dann weis man wohl, Müssiggang lehrt viel Böses *). Die Eltern übersehen die Fehler ihrer Kinder, indem sie es kaum der Mühe werth achten, darauf zu merken. Macht man sie aufmerksam, so heißt es: es ist ein bloßes Kind. Auf diese Art werden manche Fehler an den Kindern vernachläßiget, die die ersten Schritte zu bedeutenden Vergehungen sind. Man hört sehr oft in Gesellschaften mit einer gewissen Verächtlichkeit und Gleichgültigkeit von Kindern sprechen, die jedem auffallen muß, der richtige Begriffe von diesem Gegenstande hat. Es ist dieses ein Beweis, wie weit man noch im Allgemeinen in der Behandlung und Erziehung der Kinder zurück

*) Man lese die Erklärung dieses Sprichworts.

ist. Wie leichtsinnig hört man die Nachricht von der Krankheit und dem Tode eines Kindes. Ich weis, daß man sogar von Aerzten, die besonders glücklich in Behandlung der Kinderkrankheiten waren, in einem verächtlichen Tone sprach: es ist ein guter Kinderdoktor. Man bildet sich ein, ein krankes Kind zu heilen erfordere nicht viel Kunst, und man hält (verständige und zärtliche Väter und Mütter ausgenommen) das Mislingen der Kur bei Kindern für weit unbedeutender, als bei Erwachsenen. Dieser allgemein herrschende verächtliche Ton, der nur allmählig bei mehrerer Verbreitung einer wahren Aufklärung sich verliehrt, ist eine Hauptursache, warum die Erkenntniß und Heilung der Kinderkrankheiten so lange vernachläßiget wurde. Man hielt es nicht der Mühe werth, wie das noch jezt zumal in den niedern Ständen der Fall ist, bei kranken Kindern den Arzt hinzuzurufen, überließ die armen Geschöpfe ihrem Schicksale oder der Quacksalberei alter Weiber und Harnpropheten. Es ist ja nur ein Kind! Ein Kind wird bald vergessen.

Dieses zeigt immer Schwäche oder Schiefheit des Herzens.

Lächerlich und unverständig ist es freilich auf der andern Seite, Kindern Komplimente und Ehrerbietungen zu bezeigen. Eine Anzahl durch Verdienste, Alter und Jahre ausgezeichneter Männer kniend vor der Wiege eines Fürstenkindes zu sehen, ist ein widriger Anblick, bei dem man sich den Gedanken an jene Wilden, die einen Affen anbeten sollen, nicht enthalten kann. Die weisesten Fürsten, wie der Vater Heinrichs des Vierten und der große Leopold, gaben durchaus nicht zu, daß ihren Kindern besondere Ehrenbezeigungen erwiesen wurden, und beschämten dadurch manche Eltern in allen Ständen. Man kann sich keine größere Abgeschmacktheit denken, als Kindern den Titel und Rang ihrer Väter zu geben, das wollen aber unverständige Eltern, und denken nicht daran: es ist nur ein Kind!

7) Er thut keinem Kinde etwas zu leide.

Dieses soll ein großes Lob seyn, als wenn die Beleidigung, die man einem Kinde zufügt, nicht viel zu bedeuten hätte. Eine solche Redensart ist ein Beweis, wie wenig man den Werth der Kinder im Allgemeinen kennt. Wer einem Kinde absichtlich Unrecht thut, ist vielmehr ein schlechter Mensch und eben darum um so strafwürdiger, weil ein Kind sich nicht selbst vertheidigen kann. Ich würde einen solchen Menschen unter die Klasse der Straßenräuber setzen.

Man muß sich nicht nur hüten, einem Kinde absichtlich Schaden zuzufügen, sondern man verdirbt die Kinder auch dadurch und macht sie zänkisch und boshaft, wenn man sich mit ihnen neckt, ihnen beständig widerspricht, gerade das Gegentheil von dem thut, was sie wollen, sie in ihren Spielen stöhrt, sie wohl gar ohne alles Verschulden schlägt, ihnen ihre angenehmsten und an sich unschuldigen Vergnü=

gungen untersagt, sie verächtlich behandelt, sie verspottet, verlacht, ihnen Unwissenheit, Dummheit und selbst ihre Kindheit vorwirft; und dieses alles noch dazu ohne besondere Veranlassung. Ein solches Verfahren mit Kindern ist abscheulich. Thiere ohne Noth reizen und quälen ist unmenschlich; aber Kinder ängsten und plagen, die Niemanden nichts zu leide thun, ist teuflisch. Thiere werden boshaft und beißig, wenn sie beständig gereizt und geneckt werden. Die gutmüthigsten Kinder werden durch eine solche Behandlung boshafte, tückische und scheue Menschen, ihr Herz wird verdorben, und ihre Unschuld vergiftet; sie haben die Menschen immer von ihrer schwärzesten Seite kennen gelernt; wie sollen sie solche lieben? Sie werden verachtet und weggeworfen, dadurch wird bei ihnen alles Gefühl von Menschenwerth, aller Muth zur Ausübung großer Handlungen unterdrückt; man hat sie zu sklavischen Seelen herabgewürdiget. Ein unverantwortliches Verbrechen der Eltern und Erzieher!

---

8) Er ist gut wie ein Kind.

Wahrlich ein großer Lobspruch, mit welcher höhnisch-lächelnden Miene man auch diese Worte auszusprechen pflegt, weil ein großer Theil der Menschen so verwöhnt und verdorben ist, daß sie Herzensgüte von Einfalt nicht unterscheiden können. Doch beweist diese Redensart die allgemeine Anerkennung der natürlichen Güte der Kinder.

Möchte dieser Glaube durch nichts, nicht durch fanatische Meinungen noch Mönchsmoral wankend gemacht werden! Kinder sind gut. Man sehe die unschuldigen Kleinen am Halse ihrer Mutter; man bemerke die unschuldsvolle Zärtlichkeit, mit der sie sich an ihre Eltern schmiegen; nie können sie leiden, daß diese von andern beleidiget werden; erheben ein Jammergeschrei, so bald Jemand denjenigen Personen, die sie lieben, etwas zu leide thut; sie weinen herzlich, wenn sie ihre Mutter weinen sehen, sie zittern um sie, ach! wie bemühen sie sich nach ihren Kräften die Gefahr von ihren gelieb-

ten Personen abzuwenden. Hat man nicht Beispiele von Kindern, die ihr Leben für ihre Eltern Preis gaben? Ein achtzehnjähriger Jüngling erbot sich unter Robertspierre für seinen siebzigjährigen Vater zu sterben, und die entmenschte Tyrannei ließ ihn guilottiniren. Die Geschichte von dem dankbaren Sohn, die Engel in ein Schauspiel verwandelt hat, ist bekannt. Weniger bekannt ist folgendes Beispiel. Ein Kind von guter Familie war in die Militairschule zu Paris aufgenommen, begnügte sich mehrere Tage nach einander mit Suppe, trockenem Brod und Wasser. Der Direktor machte ihm über dieses sonderbare Betragen Vorwürfe. Nach vieler Weigerung sagte endlich der junge Mensch, in meines Vaters Hause bekam ich nur sehr wenig schwarzes Brod und einen Trunk Wasser; hier esse ich gute Suppe, weiß Brod, und dessen zum Sattwerden überflüßig genug. Ich finde, daß ich herrlich lebe, und kann nicht mehrere Speisen essen, wenn ich an den Zustand meiner Eltern denke. Der Direktor weinte über diese edle Denkungsart seines Schülers, und fragte, ob sein Vater Sol-

dat gewesen, und ob er keinen Gnadengehalt genieße? Der Jüngling berichtete ihm darauf, daß sein Vater lange gedient habe, auch ein ganzes Jahr immer um Gnadengeld gebeten, aber nichts erhalten habe, ja endlich aus Furcht Schulden zu machen, Versailles meiden müssen. 500 Livres soll Ihr Vater Pension haben, sagte der Direktor, und das hoffe ich so gewiß zu erlangen, daß ich ihm hiermit zwey Vierteljahre vorschieße; und Ihnen mein lieber Sohn gebe ich im Namen des Königs 3 Louisd'or Taschengeld. Der junge Mensch bedankte sich aufs einnehmendste, fragte aber den Hn. Direktor, ob er seinen Eltern das Geld zuschicken wolle? Ja, antwortete der Direktor, ich weiß einen sichern Weg! Nun so seyn Sie so gütig, antwortete der Knabe, und legen die 3 Louisd'or auch noch hinzu. Meine Geschwister brauchen es nothwendiger als ich. Schicken Sie es aber auch in Ihrem Namen, Sie haben es ja hergegeben.

Und doch sollen Kinder von Natur Bösewichter seyn, aus denen der Teufel durch Exorcismen oder durch Prügel ausgetrieben werden

muß? Es ist doch so sonderbar, daß je kleiner die Kinder sind, desto mehr natürliche Güte sich an ihnen äußert, und daß sie vielmehr mit zunehmendem Alter zänkisch, neidisch und boshaft werden. Dieses beweist, daß sie jene schlimmen Eigenschaften nicht von sich selbst, sondern durch die Menschen bekommen. „Alles ist gut, was aus den Händen des Schöpfers kommt; alles artet aus unter den Händen der Menschen" — so beginnt Rousseau seinen Emil. Das Böse wird den Menschen angezogen durch eine verkehrte Erziehung. Eben die Kinder, die durch die Behandlung verständiger guter Eltern gute brauchbare Menschen werden, würden durch die Erziehung unverständiger und schlechter Eltern zu schlechten verdorbenen Menschen, deren Herz und Verstand eine schiefe Richtung bekommen hat, gezogen werden. Wie groß ist die Wirkung der Beyspiele. Mag man dagegen sagen, daß auch wohl die Kinder der besten Eltern, die es an einer zweckmäßigen Erziehung nicht fehlen ließen, ausarten, so wird man bey genauerer Untersuchung entweder bedeutende Erziehungsfehler finden, oder man entferne sie

nicht ganz von schädlichen Beyspielen; man bildete ihr Herz, ohne zugleich ihren Verstand zu entwickeln, daher wurden sie aus Gutmüthigkeit zu Fehlern, und aus den Fehlern zu wirklichen Lastern verleitet; unmoralische Lehrer verdarben das Gute, was in dem elterlichen Hause gestiftet wurde; endlich traten diese guten Kinder zu früh, ehe noch ihr Verstand hinlänglich entwikkelt war, um Gutes vom Bösen zu unterscheiden, in die Welt, geriethen unglücklicherweise in böse Gesellschaft. Dieß ist die Geschichte ihres Verderbens, da sie ursprünglich gut waren.

Die Meinung von einer ursprünglichen Bösartigkeit der Kinder hat einen schädlichen Einfluß auf ihre Behandlung. Man glaubt, man müsse ihnen diese Bösartigkeit schon in der Wiege austreiben; man sieht die gewöhnlichen Aeußerungen, wodurch sie ihre Bedürfnisse zu verstehen geben, für Bosheiten an, die man mit der Ruthe der Zucht zu heilen wähnt. O wie wenig kennt man den Menschen! In diesem Alter findet man blos Instinkt. Das Kind weint aus Schmerz oder Hunger, und wird be=

ruhigt, wenn man seinen natürlichen Bedürfnissen zu Hülfe kommt. Wofern ein Kind in dem ersten Alter eine Spur von dem, was man Bosheit oder Eigensinn nennen könnte, zeigt, so ist es die Folge einer verkehrten Behandlung, und in diesem Fall fällt die Strafe auf diejenigen zurück, die mit den Kindern umgehen.

Manche Eltern wissen überhaupt nicht Eigensinn und Trotz von dem zu unterscheiden, was den Kindern natürlich ist; ihre gewöhnliche Munterkeit, Laufen, Springen, Jauchzen halten sie für Verbrechen, da hingegen das träge Kind, welches beständig auf einer Stelle sitzt, ihr Liebling ist, sie nennen es ein frommes Kind. Solche fromme Kinder gehören für faule Eltern, die so gern an ihren Kindern bloße Puppen haben möchten, denen es zu beschwerlich ist, auf ihre Kinder Achtung zu geben, und ihre Munterkeit vernünftig zu leiten. Eine solche fromme Sittsamkeit der Kinder ist sehr bedenklich; solche Kinder sind gemeiniglich schon an Leib und Seele verwahrlost, und die Welt hat nicht viel von ihnen zu erwarten. Es ist

eine sehr richtige Beobachtung, daß gerade diejenigen Kinder, die die Plage ihrer Erzieher waren, die man für wild und boshaft ausgab, die thätigsten und brauchbarsten Menschen wurden.

Aus dem Wahn einer solchen natürlichen Bösartigkeit pflegt man die Kinder ebenfalls von ihrer angebornen Bosheit zu unterrichten, sagt es ihnen, so bald sie nur was zu verstehen fähig sind, vor, wie verdorben ihr Inwendiges sey. Ob das vielleicht ein Pfuschereingriff in die Kenntniß des Arztes ist, der doch am besten den Zustand des Inwendigen aus äußern Zeichen beurtheilen kann? Eine einfältige Frau erzählte mir von der Frömmigkeit ihres dreyjährigen Kindes, es habe einmal den Mond angeblickt, sich auf die Brust geschlagen und gesagt: ach lieber Gott, was hab ich für ein böses Herze! Man geht noch weiter: man zwingt die kleinsten Kinder zu Bußübungen; sie sollen vermuthlich den Unverstand ihrer Eltern hinwegbeten. Welche sonderbaren Begriffe muß dieses in den Kindern erwecken, die nicht ein-

mal wissen, warum sie solche Verbrecher sind. Doch die bessere Kenntniß des Menschen wird jenen Wahn bald vertreiben, und aus den angeblich bösartigen Kindern zwar keine Engel, aber doch Menschen machen, die gut oder böse werden können; was sie aber werden sollen, liegt großentheils an den Eltern und Erziehern.

9) Bete und arbeite.

Ein vortrefflicher und sehr wahrer Gedanke, von der Verbindung der Religion mit den Pflichten unsers Berufs.

Auf Gott vertrau,
arbeite brav,
und leb' genau,

enthält die wahre Kunst, in der Welt glücklich und zufrieden zu leben. Aber wie oft wird dieser Gedanke mißverstanden, besonders macht man davon eine schädliche Anwendung auf die Erziehung. Dieses zu erläutern, will ich zwey Väter schildern, die beyde es mit ihren Kindern

gut meynen, und sie zu guten Menschen und wahren Christen bilden wollen, aber dazu verschiedene Wege einschlagen. Wir wollen sehen, auf welchem Wege ihnen ihr Zweck gelingen wird.

Orbil gieng von dem an sich richtigen Grundsatz aus: man könne die Kinder nicht zeitig genug zu Gott führen, er wußte aber nicht, worin dieses zu Gott führen besteht, und daß Kinder, die nicht durch eine verkehrte Erziehung und böse Beyspiele verdorben, schon Gott am nächsten gebracht sind, und daß sie doch vorher verstehen müssen, was sie thun, ehe man ihnen die Geheimnisse der Religion lehrt, daß ein Kind, wenn es in seiner Unschuld handelt und nicht verdorben ist, schon Gott wohlgefällig ist, könnte es auch nicht den Namen des Unendlichen nennen; besser, es nennt diesen heiligen Namen nicht, als daß es ihn wie viele Kinder seines Alters mißbraucht; besser, es plaudert keine Gebetsformeln nach, als daß es sie verkehrt anwendet. Orbil ließ seine Kinder, so bald sie nur lallen konnten, beten, und noch da-

zu Versehen, die sie gar nicht verstanden. Wer denkt dabey nicht an jene vortreffliche Stelle Rousseau's? „Der Mensch hat die Pflicht auf sich, nach der ewigen Seligkeit zu streben, aber wenn es genug ist, die ewige Seligkeit durch Herplaudern gewisser unverständlicher Worte zu verdienen; so seh ich nicht ein, was uns hindert, den Himmel eben sowohl mit Staaren und Elstern, als mit Kindern zu bevölkern. *)

Kaum hatten seine Kinder das vierte Jahr erreicht, so trieb er sie in die Kirche, wo ihnen ein zwey bis drey Stunden langes Sitzen eine wahre Strafe war, und woher sie nichts zurückbrachten; weil sie das, was hier vorgieng, nicht verstanden. Ueberhaupt machte er ihnen die religiösen Uebungen zur Strafe. So bald sie etwas versehen hatten, mußten sie lange Kapitel aus der Bibel lesen, oder die begangene Sünde in langen Gebeten Gott abbitten? Welchen Begriff mußten sie von Religion bekom-

*) Emil im Auszuge S. 116.

men? Und welch einen Religionsunterricht ertheilte er ihnen? Gott war ihnen kein liebender Vater, sondern ein strafender Rächer, der für jedes kindische Versehn sogleich die Zuchtruthe bereit hatte. Auch die bessern Begriffe von Religion vermengte er mit Aberglauben und Gespensterwahn. Bei jedem ihrer kleinsten Vergehungen eröffnete er ihnen die Hölle in ihrer schrecklichsten Gestalt. Aus einem elenden Bilderbuche gab er ihnen die Begriffe von Engeln und Teufeln. Den Himmel schilderte er ihnen so sinnlich, daß sich die guten Kinder so bald als möglich zu sterben wünschten, besonders wenn er mit tyrannischen Züchtigungen auf sie losstürmte. Auf diese Art brachte er sogar eins seiner Kinder zu dem schrecklichen Entschlusse des Selbstmordes. Ueberhaupt suchte er blos auf ihre Gefühle zu wirken, wobey ihr Verstand unbeschäftigt war, ihre Einbildungskraft erhitzt wurde und ihr Herz leer blieb. Mit Seelenlust weideten sie sich an unverständlichen Ausdrücken, schwammen in Thränen, so lange die geistlichen Uebungen fortdauerten; allein nachher war auch aller Eindruck hinweggewischt, und je mehr sie

in jenen Stunden von der Zuchtruthe bedroht den Kopf hiengen, desto ausgelassener waren sie außer den Augen ihrer frommen Eltern. Als diese Kinder mehr zu Verstande kamen, konnte es nicht fehlen, daß ihnen schlechte Bücher in die Hände fielen, oder daß sie mit Leuten umgiengen, die ganz entgegengesetzte Grundsätze hatten. Dieses war ihnen um so willkommner, je lästiger ihnen der religiöse Druck war, unter dem sie schmachteten. Sehr bald geriethen sie auf die entgegengesezte Seite, wurden Heuchler, die die Maske der Frömmigkeit annahmen, weil es ihnen Gewinn brachte. Für jedes auswendig gelernte Lied wurden sie mit Geld belohnt, je länger sie bey den geistlichen Uebungen ihrer Eltern aushielten, desto mehr wurden sie geliebkoset. Sie konnten die größten Unarten, selbst wirkliche Verbrechen ungestraft üben, so bald sie nur in Gegenwart ihrer Eltern zu Gebet und Thränen übergiengen. Einige Versuche dieser Art lehrten sie bald, wie sie mit ihren schwachen Eltern machen konnten was sie wollten, dabey spotteten sie über deren Einfalt. Die beglückende Religion wurde ih-

nen verhaßt, und sie kehrten in ihrem ganzen Leben nie aufrichtig zu ihr zurück; Gebet und gottesdienstliche Uebungen wurden ihnen zur Last; einige dieser Kinder wurden die abscheulichsten Religionsspötter, andere blieben gleichgültig gegen Religion, bildeten sich ihre eigenen Begriffe, schlugen sich zu gewissen Sekten, wurden religiöse Sonderlinge; andere wurden Schwärmer und Mystiker. Das hatte nun freylich der gute Orbil nicht vermuthet, da er glaubte, er habe seine Kinder zu allem Guten angehalten, und sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen.

Einen andern Weg erwählte Kleant, überzeugt, daß wahre Religion sowohl in Thaten als Worten bestehen müsse, daß aber Worte ohne Handlungen nichts als eine klingende Schelle sind; ferner überzeugt, daß der Begriff von Gott wohl auch Kindern beygebracht werden müsse, in einem Alter, wo er einen tiefen unauslöschbaren Eindruck macht; aber dieser erhabene Begriff müsse ihnen auch mit aller Würde und Wahrheit beygebracht werden, denn

gar kein Begriff von Gott ist besser, als ein niedriger phantastischer und unwürdiger. Er ließ seine Kinder auch beten, allein kurze, ihnen verständliche Gebete, jedoch nicht eher, als sie einen Begriff davon haben konnten, was das Gebet sey.

Im zehnten Jahre führte er das erstemal seinen Knaben in die Kirche, allein nicht so, wie gewöhnlich Kinder in die Kirche geführt werden; es war ihm ein feyerlicher Tag, wo er das Kind auf den Zweck des öffentlichen Gottesdienstes aufmerksam machte, und dadurch wirkte er zugleich auf sein Gefühl und auf seinen Verstand. Der Knabe hatte schon richtige Begriffe über Religion und Gottesverehrung, ehe er in die Versammlung trat, daher er auch hier ganz andere Empfindungen und Vorstellungen mitbrachte, als andere Kinder seines Alters, denen schon das Kirchengehen gleichgültig geworden war.

Kleant suchte seinen Kindern die Religion angenehm zu machen, stellte sie ihnen nicht als

eine düstere ernste Uebung vor, sondern sagte ihnen, daß Religion auf das ganze Leben übergehen müsse, daß sie sich durch Handlungen des Wohlwollens, der Menschenliebe und Tugend äußere, daß ohne diese Handlungen alle sogenannte gottesdienstliche Uebungen nichts fruchteten. Er hatte freylich keine immer betende, aber doch fromme Kinder, die sich unter einander liebten, ihre Eltern ehrten, und von denen sich in einem gewissen Verstande sagen ließ, daß sie nicht sündigen konnten, das heißt, es war ihnen unnatürlich, ihre Eltern und die um sie waren, zu beleidigen. Der Vater hatte ihnen z. B. untersagt, nicht über die Barriere eines Grabens hinauszugehen. Als Jemand sie dahin locken wollte, sagten sie, wir können nicht dahin gehen, der Vater hat es verboten. Man merke wohl, sie sagten nicht, wir dürfen nicht. Der Erfolg dieser Erziehung zur Religion war freylich ganz anders, wie bey den Kindern des Orbil.

10) Ehe wir recht wissen, was das Leben sey, ist es halb vorbey.

Viele Menschen sterben alt nud betagt, ohne zu wissen was das Leben ist, oder das Leben genossen zu haben, denn weder an dem verschlossenen Geldkasten des Geizhalses, noch im Ballsaal des Verschwenders, noch im Taumel der Wollust, wird das Leben genossen; es ist gewöhnlich dann bald vorüber, wenn man erst recht anfangen will zu leben. Schon in der Kindheit muß man leben lernen. Eltern und Erzieher haben eine große Schuld auf sich, daß so viele Menschen diese Kunst nicht gelernt haben, indem sie durch falsche Grundsätze geleitet ihre Anvertrauten des wahren Lebensgenusses berauben? Wer als Kind das Leben nicht genießt, verliert sehr viel, verliert die Zeit, wo er zu diesem Genusse am fähigsten war. Eine sklavische Erziehung, die Beraubung der natürlichen Freyheit, auf die jeder Mensch ein Recht hat, verbittert den Lebensgenuß. Zwang aus bloßer Laune ist unnatürlich. Eltern müssen die Kinder zwar einschränken, aber sie nicht wie

Marionettenpuppen behandeln, die sie nach jeder Richtung hin und her ziehen. Es kann ja Freyheit ohne Unbändigkeit statt finden. In gleichgültigen Dingen, z. B. körperlicher Bewegung, Laufen, Springen, dürfen Kinder nicht eingeschränkt, oder zu einem gewissen Zwang angehalten werden. Freyheit ist die Mutter des Lebensgenusses.

Man raubt Kindern die Lebensfreuden, indem man sie aus dem frohen Zustande der Kindheit reißt, und sie in die ihnen unnatürlichen Verhältnisse der Erwachsenen emporschraubt. Die unglückliche Sucht, mit Kindern zu glänzen, verleitet manche eitle Eltern, die Seelenkräfte der Kinder auf Kosten der Gesundheit zur Entwickelung zu zwingen, es werden dem Kinde eine Menge unverdaulicher Begriffe eingetrichtert; es wird zur unglücklichen Lesewuth gereizt, und so eine Karrikatur aus ihm geschaffen, ein unselig Mittelding von Mann und Kind. Solche verkünstelte Kinder sind noch weit elender, als die Kinder tyrannischer Eltern, denen das Leben durch Ruthen- und Peitschenhiebe verbit-

tert wird; die leztern haben freylich auch wenig Lebensgenuß, aber die Streiche treffen doch mehr die Schale, als den Geist, den man bey jenen durch eine rafinirte Kunst zu verderben gewußt hat. Bedauernswürdige Kinder, die ihre schönsten Tage in Furcht und Schrecken unter der Zuchtruthe verleben! Ein Günstling wünschte sich an die Stelle seines Fürsten. Der Fürst, so sagt die Legende, räumte ihm seinen Thron ein, ließ aber über ihm ein Schwerdt an einem seidenen Faden aufhängen. In einer solchen Lage befinden sich diese Kinder.

Bedaurenswürdig sind aber auch jene armen Geschöpfe, die durch Mißleitung ihrer unverständigen Erzieher schon in ihrem ersten Lebensalter um ihre Kindheit gekommen sind. Dann gute Nacht ihr schönen Lebensfreuden, du beneidenswürdiger Zustand, wo man alle seine Sorgen mit einem Ball verschlagen kann! Leidenschaften sind erwacht, sie fordern Befriedigung; die einfachen Bedürfnisse sind vervielfältiget; die Ruhe flieht, oder ist nicht mehr so leicht wieder herbeyzuzaubern, als wie bey dem

einfachen Naturmenschen in der Kinderwelt. Wir haben gelehrte Kinder, witzige kleine Damen; wir haben Puppen, die sich vielleicht selbst in dieser unnatürlichen Täuschung gefallen, aber es sind nur Halbkinder, die, wenn sie wüßten wie unglücklich sie sind, jeden Bauerknaben beneiden würden. Und wer kein vollkommenes Kind ist, wie will der ein vollkommener Jüngling seyn? Die Natur wurde in ihrem Entwickelungsgeschäfte gestört und übertrieben, es sind an Geist und Leib schwache unvollkommene Menschen, sie wissen nicht was Leben ist.

Aber glücklich ist das Kind, welches ungestört in dem Zustande seiner Kindheit bleiben darf, so lange es die Natur bestimmt hat, ob es gleich langsamer sich entwickelt, so hat es mehr innere Festigkeit und Stärke, so genießt es das Leben, und hat die größten Ansprüche auf ein hohes Alter. Es läßt sich hier das anwenden, was der unsterbliche Rousseau am Schlusse des zweiten Buches seines Erziehungswerks von seinem Emil sagt. „Er ist zur Reife der Kindheit gekommen; er hat seine Vollkom-

menheit nicht auf Kosten seiner Glückseligkeit erkauft. Bei aller Vernunft seines Alters war er so glücklich und frei, wie ein Kind. Stirbt er, so hat er doch seine Kindheit genossen; wir haben ihn nicht um dasjenige gebracht, was die Natur ihm gegeben hatte."

---

11) O junges Blut, bewahr dein Gut, Armuth im Alter wehe thut.

Bei Veranlassung dieses Reims wollen wir davon reden, ob Eltern ihren Kindern Geld in die Hände geben sollen? Ja, so bald sie fähig sind, es zu kennen und es zu brauchen, dadurch lernen sie den angeblichen Werth der Dinge. Wer als Kind kein Geld in die Hände bekommt, wird es gewöhnlich auch in der Folge nicht anwenden lernen, es beruht aber viel darauf, welchen Gebrauch man die Kinder von dem Gelde machen läßt. Es ist nicht gut, den Kindern viel Geld in die Hände zu geben, dadurch werden sie leicht Verschwender, oder verwenden es

auf Dinge, die ihnen schädlich sind. Man gebe nicht zu, daß sie ihr Geld blos auf Näschereien verwenden, wie dieß der Fall bei genäschigen Kindern ist, oder auch daher entsteht, wenn Kinder, so oft sie Geld bekommen, damit zum Zuckerbäcker oder Pfefferküchler geschickt werden; dieses wird endlich bey ihnen zur Gewohnheit, und sie glauben, das Geld sei blos zu diesem Zweck bestimmt. Man lasse die Kleinen sich ihre Spielsachen einkaufen. Größere mögen den Eltern berechnen, wozu sie ihr Geld anwenden. Indessen würde ich nicht so sehr für diese Berechnung seyn, wenigstens dürfte sie nicht mit einer gewissen pedantischen Strenge geschehen, wodurch Kinder verleitet werden, etwas zu verheimlichen. Man pflegt Kinder anzuhalten, daß sie von dem Gelde, was sie bekommen, etwas aufsparen, dieses ist eine sehr löbliche Gewohnheit. Man gewöhne Kinder frühzeitig, sich etwas Geld durch kleine Arbeiten zu verdienen; dieses ist das beste Mittel, um ihnen von dem Werthe des Geldes richtige Begriffe beizubringen. Ein großer Theil der nachherigen Verschwender, oder Geizigen ist aus den

Kinderstuben ausgegangen, weil ihre Eltern und Erzieher nicht die hier angegebenen Grundsätze beobachteten.

---

12) Kinder sind der Eltern größter Reichthum.

Eine der vornehmsten römischen Damen, die vor andern ihres Geschlechts und Standes wenigstens darin keinen Vorzug hatte, daß sie eitel und stolz auf ihre Reichthümer war, besuchte einmal die Cornelia, eine wahrhaft edle Frau, die Mutter von zwei Söhnen, die in der Folge durch große Gesinnungen und Thaten sehr berühmt wurden; sie hatten dieses der Erziehung zu danken, die ihnen ihre vortreffliche Mutter gab. Hier entspann sich folgendes Gespräch.

Die Fremde. Bin ich nicht glücklich, meine Liebe? Welche herrliche Steine! (indem sie ihr neuestes kostbares Geschmeide zeigte)

welche Größe dieser Perle! Aber weißt du auch, wie lange ich darnach getrachtet habe? Die Kaiserin selbst besizt nichts dieser Art.

Cornelia äußert wenig Zeichen der Bewunderung, lächelt sanft und spricht, du hast Recht, sie sind schön.

Die Fremde. Wie? du staunst nicht? hast du jemals etwas Schöners gesehn? Vielleicht hast du noch einen kostbarern Schmuck; ich bitte, laß mich ihn sehen. Indem traten Cornelias Kinder ins Zimmer. Cornelia reichte ihnen ihre beiden Hände, und führte sie mit einer Miene, auf der sich alle Würde einer Mutter verbunden mit der mildesten Zärtlichkeit malte, zu ihrer eitlen Freundin, und sagte: diese sind mein Schmuck! — Diese sind mein einziger Schatz, denn ich habe sie sorgfältig für das Vaterland erzogen.

Bedarf diese Geschichte wohl noch weiterer Bemerkungen? Kinder sind allerdings der El-

tern größte Reichthümer; allein es ist damit eben so wie mit den vergänglichen Reichthümern: sie sind nur wahrhafter Segen für den, der sie anzuwenden weiß. Was helfen die größten Schätze dem Geizigen oder dem Verschwender? Was sind Reichthümer in den Händen des Tugendhaften und Menschenfreundes; was sind sie aber in den Händen des Bösewichts? So ist es auch in Ansehung der Kinder. Manche Eltern wissen diese unvergleichbaren ewigen Schätze nicht zu brauchen, sie wissen ihre Kinder nicht zu erziehen, und verwandeln daher diesen göttlichen Segen in Verderben. Manche Eltern wünschen lieber ihrer Kinder los zu seyn, weil sie nicht wissen, was sie mit diesen Reichthümern machen sollen.

Aber sind denn auch Kinder für arme Eltern Reichthümer? Werden sie nicht durch sie noch ärmer gemacht? Wie oft ist die erfreulichste Aussicht für die Menschheit, die Erwartung eines Kindes für sie gleich einer trüben Wolke.

Alles kommt darauf an, wie man die Dinge in der Welt betrachtet.

Lernet eure Kinder gut erziehen, versäumet nichts, was dazu beitragen kann, sie zu guten und verständigen Menschen zu bilden; und dann sind die Kosten, die ihre Erziehung und Erhaltung erfordert, so sauer als sie euch werden, ein Anlegegeld zu einem unendlich wuchernden Kapital. Dem Mann von einer Tonne Goldes gewährt sein Goldhaufen die Freuden nicht, die beim Hinblick auf eure frohen und gesunden Kinder in euer Herz strömen. Wenn sie da an eurem Halse hängen, euch liebkosen, euren Namen nennen, wenn sie euch im Elend trösten; wenn andere eure Kinder lieben und sich auch solche gute gesunde Kinder wünschen; wenn ihr nun wieder ein Kind bis zum Laufen, ein anderes bis zur Schule, und noch eins so weit gebracht habt, daß es sich selbst sein Brod erwerben kann; und so immer eine Schwierigkeit nach der andern überwunden, ein Kummer wiederum durch eine Freude vergessen gemacht wird; — welche Belohnung eurer Sorgen, eurer schlaflosen Nächte, eurer Thränen!

Dem glücklichen Vater und der guten Mutter ist ein schönes Alter bereitet. Ueberstanden sind die Sorgen und Leiden; eure Kinder sind groß gezogen; ihr lehrtet sie die Tugend und flößtet ihnen den Trieb zur Arbeitsamkeit ein; dadurch sind sie dann eure Stützen. Und wie angenehm wird euch das Abendbrod eures Lebens schmecken, an dem ihr euch satt essen könnt, da eure Kinder es nicht mehr mit euch theilen, weil sie nun durch Tugend und Arbeitsamkeit, die ihr ihnen durch eine gute Erziehung mittheiltet, so reich sind, als es zur Zufriedenheit und für die Bedürfnisse des Lebens hinlänglich ist. Ihr habt Kinder: seyd ihr nicht reich genug?

---

13) Was dem einen Recht ist, ist dem andern auch Recht.

Eltern können sehr viel aus diesem Sprichworte lernen, dessen Wahrheit jeder gesunde Verstand begreift. Unter ihren Kindern müssen sie eine wahre Gleichheit einführen; jedes muß

gehorchen, und eins wie das andere für seine Fehler bestraft werden, die Strafe muß eben so sehr, wo es nöthig ist, das eine wie das andere treffen; Eltern müssen sich eben sowohl hüten, gegen das eine Kind eine gewisse Laune und Unwillen vor dem andern merken zu lassen, als sie nicht ein Kind vorzüglich begünstigen dürfen, so daß es bei seinem Vergehn mit leichterer Strafe wegkommt, als die andern, oder ohne besonderes Verdienst größere Geschenke erhält. Kluge Eltern dürfen, außer in einigen Fällen, wo ein wahrer in die Augen fallender Vorzug da ist, niemals ein Kind mit Zurücksetzung der andern liebkosen und preisen. Hätten sie auch zu dem einen Kinde eine vorzügliche Zuneigung, so dürfen sie solche doch nicht auffallend und mit Zurücksetzung der andern äußern. Am schädlichsten sind solche Begünstigungen durch ihre Fortdauer; Eltern entziehen sich dadurch die Liebe ihrer übrigen Kinder und schaden zugleich ihrem Liebling, die Bande der Familie werden zerrissen, die Geschwisterliebe wird beeinträchtiget. Wenn Liebe Liebe erzeugt, wie kann man sie von dem fordern, dessen Herz man gegen sich

empört? Verderblicher Neid und Mißgunst wird unter den Kindern erweckt; sie werden muthlos, wenn es ihnen bei allem ihren Bestreben zur Erfüllung ihrer Pflichten nicht gelingt, das Herz ihrer Eltern zu gewinnen; wenn alles was der Liebling thut, belächelt oder wohl gar belohnt wird, indem man in eben diesen Fällen gegen sie gleichgültig ist, oder sie wohl gar darum bestraft. Dadurch werden sie neidisch und zänkisch, äußern eine tückische Schadenfreude, so bald das Muttersöhnchen einen Fehler begeht, verschuldet und unverschuldet zu einem Unfall kommt; die natürliche Gutmüthigkeit der Kinder verwandelt sich in Tücke und Schiefheit des Karakters; mit einer menschenfeindlichen Sorgfalt spüren sie die Fehler an dem begünstigten Liebling auf, suchen ihn bei den Eltern anzuschwärzen, um sich an seine Stelle zu drängen. Gewiß, es steht nicht gut um solche Familien, wo die Eltern immer ein Kind nach dem andern zu ihrem auserwählten Günstling erheben, je nachdem die Kabale der übrigen ihn aus seinem Platz verdrängt. Auf diese Art herrscht unaufhörliche Zwietracht unter den Geschwistern, und

anstatt Wahrheit und Lauterkeit des Karakters zeigt sich Falschheit, Lügen, Neid. Was hat sich die Welt von solchen Familien zu verspre=chen? Gewiß gehen aus ihnen schlechte Men=schen hervor, voll Eigennutz und Selbstsucht, Neid, Haß und Rachsucht mit allen den Eigen=schaften, welche diese Erde in eine Hölle zu ver=wandeln vermögend sind. Und die Schuld die=ses unaussprechlichen Elends liegt an den El=tern, die bei Erziehung ihrer Kinder den gegen=wärtigen Grundsatz nicht vor Augen haben.

Allein dieser Grundsatz ist nicht nur eine wichtige Vorschrift für die Eltern bei Behand=lung ihrer Kinder; sondern sie müssen das Sprichwort, was dem einen Recht ist, ist dem andern nicht Unrecht, auch ihren Kindern ein=prägen, und darauf halten, daß sie darnach handeln, um die Gleichheit der Rechte zu er=kennen, denen die Kinderrepublik unterworfen ist. Diese Gleichheit wird gestört, wenn Kin=der vor dem andern gewisse Vorrechte sich zueig=nen, wenn sie irgend etwas ungestraft thun dür=fen, warum die andern von rechtswegen bestraft

werden; wenn sie sich auf ihre bessern Kleider oder schönern Schmuck vor den andern etwas einbilden; wenn sie aus eitlem Stolz auf ihren Stand auf niedere, oder aus Dünkel auf ihrer Eltern Reichthum, auf ärmere Kinder oder erwachsene Personen verächtlich blicken. Alles dieses darf in einer wohlorganisirten Kinderrepublik nicht statt finden. Kinder haben keinen Stand, keinen Reichthum, keine Adelsdiplome oder Ludwigskreuze, sie sind Kinder in wahrer Gleichheit und Freiheit unter den Gesetzen ihrer Eltern und Erzieher. Aller Vorzug, Rang, Titel, Geld, was man Kindern ertheilt, sind lächerliche Armseligkeiten; und das Uebertragen und Erborgen dieser Dinge von den Eltern ist eine Unnatürlichkeit, wie irgend eine. Kinder haben kein Verdienst, als das des Gehorsams; keinen Ruhm, als den der Sittsamkeit. So lange als jene für die Kindheit unnatürliche Begriffe von Rang, Stand und Vornehmseyn noch in der Kinderwelt geduldet werden, so ist es um eine wahrhaft sittliche Erziehung gethan; dann sind die Kinder schon verdorben, ehe sie in den Stand der Erwachsenen treten, wofern sie nicht

noch späterhin durch das Fegefeuer der Noth gehen, und sich abreiben; oft aber sind sie nicht zu bessern, und wir erkennen sie in der Tyrannei, im Ahnenstolze und im Geldstolze großer und kleiner Herren und Damen.

Eben so wenig dürfen Eltern zugeben, daß die Kinder sich etwas gegen niedere Personen oder gegen das Gesinde herausnehmen, sich mit solchen einen Spaß machen, sie necken oder wohl gar schlagen. Menschen, die so erzogen sind, werden einst Plagegeister der Menschheit seyn, oder behalten den armseligen Dünkel zeitlebens bei, daß andere Menschen blos um ihrentwillen da sind, oder daß sie für ihr Geld sich das Recht erkaufen können, andere zu mißhandeln.

Englands verehrte Königin Karoline hat allen Müttern ein vortreffliches Beispiel gegeben, wie sie die Gelegenheit benutzen können, um solche Fehler des Herzens bei ihren Kindern zu verbessern. Ihre Prinzessin Tochter pflegte sich, nachdem sie sich zu Bette gelegt hatte, von

einer Hofdame so lange laut vorlesen zu lassen, bis sie einschlief. Eines Abends befand die Dame, welcher sie dieß Geschäft aufgetragen hatte, sich unpäßlich. Sie las gleichwohl; aber das lange Stehen wurde ihr so sauer, daß sie endlich, da die Prinzessin auf ihren Zustand nicht Acht hatte, und sie immer fortlesen ließ, ohnmächtig niedersank. Die Königin erfuhr dieß am folgenden Morgen. Sie sagte nichts davon; den Abend aber, als sie sich zu Bette gelegt hatte, ließ sie die Prinzessin rufen, beklagte sich, daß sie nicht einschlafen könne, und befahl ihr, ihr laut vorzulesen. Nach einiger Zeit fieng die Prinzessin an, des Stehens müde zu werden und hielt ein, in Hoffnung, daß ihre Mutter sie zum Sitzen nöthigen würde. Fahre fort, sagte die Königin, bald darauf schien eine zweite Pause um Ruhe zu bitten. Aber, lies weiter, hieß es wieder. Sie hielt noch einmal ein, und erhielt noch einmal Befehl, fortzufahren; bis sie endlich erschöpft und athemlos in Klagen ausbrach. Nun entdeckte die vortrefliche Mutter ihrer Tochter die Ursache und Absicht ihres Verfahrens, und vermahnte sie, doch

nicht so unbarmherzig oder nachlässig zu seyn, und unterdeß daß sie selbst der Ruhe genösse, Andere einer unnöthigen Beschwerde auszusetzen.

---

14) Was ich nicht weiß, habe ich nicht zu verantworten.

Es ist doch unverantwortlich, sagte ich zu einem Landmann, daß er seine Kinder nicht in die Schule schickt. Sieht er, nun sind es große Bengel, und können weder lesen noch schreiben; wissen nichts vom Christenthum, wissen nicht, was in der Welt geschehen ist, und ob drei Meilen hinterm Dorfe auch Leute wohnen. Heut zu Tage fordert man auch von dem Landmanne mehr als sonst, und für den, der etwas weiß, ist ja es selbst der größte Nutzen, er kann bei verständigen Leuten mitsprechen, er kann andern Menschen durch sein Wissen dienen und sich dadurch Freunde erwerben, die wir alle in der Welt brauchen, er kann sich so manches zu Nutze machen, womit andere Leute gar nichts anzu-

fangen wissen; aus wie mancher Noth kann ein solcher Mensch sich und andern helfen, weil ihm eine Menge Mittel bekannt sind, wie er das anfangen muß; geht es nicht auf die, so geht es auf eine andere Weise, immer weiß er sich Rath, weil er überhaupt sich gewöhnt hat, über eine Sache nachzudenken, und durch diese Uebung klug worden ist.

„Das kann wohl gut seyn, erwiederte der Mann; aber ich lobe mir doch unsern einfältigen Bauernstand: Wer viel weiß, hat viel zu verantworten.“

Also glaubt er, daß wer nicht viel weiß, auch nicht viel zu verantworten habe?

„Ja wohl, darum ist unser einer bei seiner Einfalt immer besser dran, und ich will, daß mein Junge nicht klüger als der Vater werden solle.“

Wenn aber sein Hans dadurch, daß er ihn zur Schule angehalten hat, und ihn dort alles

das lernen läßt, was er bei dem geschickten Schulmeister lernen kann, gescheut wird, so wird er seine Wirthschaft wohl führen, Buch und Rechnung, folglich gute Ordnung halten können, wird auf manche Dinge rafiniren, die ihm sonst nicht eingefallen wären, und doch sehr nützlich sind. Weiß er nicht, wie der Herr Pfarr seine Wirthschaft verbessert hat, so daß ihm das Ding wie Hexerei vorkommt. Und woher hats der Pfarr? Er hat nicht nur bei seinem Vater, der ein guter Wirthschafter war, lange die Wirthschaft mit betrieben, sondern er hat hernach Bücher zur Hand genommen; und weil er Verstand genug hat, und überhaupt weiß, wie das Ding anzufangen ist, weil er selbst bei der Wirthschaft gewesen ist, so konnte er das Beste daraus nehmen und anwenden. Er weiß nun selbst, wie viel seinem Herrn Pfarrer die Wiedemut einträgt. Und sieht er, so weit kann es sein Hans auch bringen.

„Mein Hans soll ein ehrlicher Bauer werden, wie ich bin, und kein Pfarrherr."

Das will ich damit nicht sagen. Hans soll nur klug werden, und etwas lernen, damit er gute Bücher lesen und verstehen, und seine Geschäfte mit Verstand betreiben kann. Das wird er ihm doch gönnen, sonst hat er es zu verantworten, daß er ihm nichts hat lernen lassen. Denn es ist wohl wahr, daß man von einer Sache nicht Rechenschaft geben darf, wenn man sie nicht weiß; aber darum hat man Rechenschaft zu geben, daß man sich nicht bemüht hat, sie zu lernen, wenn es einem nicht an Gelegenheit dazu fehlte. Diese Rechenschaft hat er einmal seinem Hans abzulegen, wenn er ihm die Gelegenheit, etwas Nützliches zu lernen, entzieht; da ist er denn selbst daran Schuld, wenn sein Sohn in keine bessern Umstände kommt.

„Nun wenn das ist, so soll Hans morgen in die Schule gehen.

---

15) Was zum Dorn werden will, spitzt sich bei Zeiten dazu.

Man bemerkt zuweilen sehr frühzeitig bei Kindern die Anlage zur Halsstarrigkeit, zum Muthwillen und Bosheit. Da läßt sich denn nichts Gutes drauf antworten, wenn man fragt: was will aus dem Kindlein werden? Diese schlimmen Eigenschaften wachsen mit dem Menschen fort, treiben immer häßlichere Auswüchse, die endlich gar nicht wegzubringen sind. Diese Ausartung der Kinder liegt großentheils an den Eltern, die ihren Kindern eine zwecklose unvernünftige Freiheit gestatten, sie nicht zur Arbeitsamkeit und Thätigkeit anhalten. Denn Müssiggang ist der Boden, in dem solche verderbliche Früchte gerathen. Das Beispiel der Eltern ist zuweilen ein sehr schlimmer Lehrer. Der Nachahmunsgeist der Kinder fällt eben so leicht auf das Böse, als auf das Gute. Was durch alles dieses noch nicht schlimm gemacht worden ist, vollendet die Veranlassung zum Bösen in einem Alter, wo der Verstand noch nicht reif genug ist, um das Böse von dem Guten, das Wahre von dem Falschen, und das Scheinbare

von dem Wirklichen zu unterscheiden. So werden aus schwachen und gutmüthigen Menschen Bösewichter gebildet. Ueberhaupt wird der Mensch nicht auf einmal ein Bösewicht. Aber die Anlage dazu ist schon in der frühesten Jugend bemerkbar; aber auch da noch heilbar, so daß der spitzige Dorn vielleicht einst Rosen tragen kann. Ein Blick in die Jugendgeschichte so mancher Verbrecher lehrt, auf welchem Wege die Anlagen der Bosheit, wenn sie durch eine schlechte Erziehung begünstiget worden, sich entwickeln. Hannikel, ein berüchtigter Räuber und Mörder, der 1787 in Sulz hingerichtet wurde, giebt ein warnendes Beispiel dieser Art. Er wurde nie in die Kirche geschickt, hörte von seinen Eltern und den Leuten, die um ihn waren, nichts als Flüche und Schwüre, er war schon als ein kleiner Knabe ein Zeuge und Mithelfer der Diebereien seiner Eltern; man ließ ihn betteln und den ganzen Tag müßig gehen; bald versuchte er selbst kleine Diebskunststücke, die ihm meistens gelangen, wodurch er Muth bekam, und immer kühnere Streiche ausführte. Sein Vater starb ihm frühzeitig, die Mutter

konnte ihn nicht regieren, und er war nun sich selbst überlassen. Er machte Bekanntschaft mit einer Truppe Zigeuner, unter der er sich vollends zum verworfensten Straßenräuber und Mörder ausbildete. *) Eine lehrreiche Geschichte für Eltern, die sie nur allzuoft wiederholt in dem Leben der meisten Verbrecher finden können. Möchte ihre Aufmerksamkeit bei den Punkten verweilen: Mangel an Religionsunterricht und an richtigen Begriffen über die Pflicht des Menschen; also versäumtes Schulgehen, Müßiggang, zügellose Freiheit, da die Kinder thun können, was sie wollen; schlechtes Beispiel der Eltern, die nicht nur schlechte Handlungen begiengen, sondern auch das Kind an ihren boshaften Gesprächen, leichtsinnigen Reden Antheil nehmen ließen. Alles dieses sind Mittel um Bösewichter zu erziehen, die sich dann selbst bei zunehmenden Jahren und Veranlassungen ausbilden, und ihren Eltern im Elende, im Gefängnisse oder auf dem Schaffott fluchen.

*) Hannikel, oder die Räuber- und Mörderbande, welche in Sulz in Verhaft genommen wurde. Tübingen 1787.

16) Was soll aus dem Kindlein werden?

Diese Frage wird gewöhnlich schon zu einer Zeit gethan, wo kein Mensch sie zu beantworten vermögend ist. Eltern schmieden schon Pläne über die künftige Bestimmung ihrer Kinder, wenn solche noch im Flügelkleide herumgehen; sie zeichnen ihnen die Bahn vor, die sie wandeln sollen, ohne zu bedenken, wie viel von Verhältnissen und Umständen abhängt. Kinder von Geburt an einem gewissen Stande zu widmen, ist Thorheit; eben so thörigt wie jener Dorfprediger, ein verblendeter Vater, der seinen Sohn in der Kirche bey der Confirmation zum gelehrten Stande einweihte. Die Bestimmung der künftigen Lebensart kann durchaus nicht in den Kinderjahren geschehen. Kinder sind weder gerathen noch verdorben; es kann alles, oder nichts aus ihnen werden. Noch weniger darf diese Wahl durch einzelne zufällige Umstände bestimmt werden. Auch gehört es unter die Thorheiten, daß man einem Kinde vorsagt, was es werden soll. Eben so wenig dürfen ver-

nünftige Eltern sich bei Bestimmung der Lebensart ihrer Kinder nach kindischen Aeußerungen richten. Ein Kind, welches gern Pfefferkuchen aß, wollte ein Pfefferküchler werden; und dieß war für die Eltern genug, daß sie den Knaben ein paar Jahre darauf bei einem Pfefferküchler in die Lehre gaben. So wurden mehrere Kinder in diejenigen Stände eingezwängt, die sie spielend nachahmten. Die meisten Menschen wissen wohl selbst nicht, wie sie zu einem gewissen Stande oder Lebensart gekommen sind, eine unbedeutende Kleinigkeit entschied schon in ihren Kinderjahren über ihr Schicksal; daher sind auch so viele Menschen mit ihrem Stande unzufrieden, und segnen ihre Eltern gewiß nicht dafür, daß sie gleichsam in ihren Stand hineingestoßen wurden.

Eltern sollten ihre Kinder nicht zu einem gewissen Stand zwingen. Wir müssen es ja besser wissen wozu unsere Kinder brauchbar sind, als sie, sagen diese Eltern. Untersucht lieber, ehe ihr so rasch handelt, woher bei euren Kindern der Widerwille gegen einen gewissen Stand

seinen Ursprung hat; ob euer Knabe diesen Stand richtig kennt, ob ihm die Abneigung dagegen blos durch gewisse Zufälle beygebracht worden ist; ob er Gründe hat, die sich leicht widerlegen lassen, oder nicht? Eure Kinder sind freie vernünftige Menschen, nicht eure Sklaven oder Puppen, mit denen ihr euer Spiel treiben könnt. Findet ihr bei dieser Untersuchung keine besondern Gründe, sondern blos eine gewisse unerklärbare Abneigung gegen einen Stand, so ist das oft ein Wink der Vorsehung. Eure Kinder würden wahrscheinlich in diesem Stande nicht ihr Glück machen, es giebt ja eine Menge Stände und Lebensarten in der Welt, worin sie brauchbar werden können, warum wollt ihr sie gerade in diesen hineinzwängen?

„Wie manche Vortheile könnte mein Sohn haben, wenn er meinen Stand ergriffe und das würde was ich bin.“

Ob er gerade das werden möchte, was Sie sind, ist eine andere Frage. Nicht blos der Wille des Menschen, sondern Talente und Ga-

ben bringen ihn zu einem gewissen Standpunkt, wo er so nützlich für die Welt seyn kann. Es ist allerdings zu bedauren, daß Ihr Sohn die Vortheile, die er als Ihr Nachfolger haben könnte, nicht benuzt; allein, würden es auch Vortheile für ihn seyn? Was würden sie ihm helfen, wenn er die nöthigen Fähigkeiten dazu nicht besizt, und noch überdies gegen den Stand eine gewisse Abneigung in sich fühlt; er wird dadurch ein Stümper, da er es doch in einem andern Stande sehr weit gebracht haben würde; die Vortheile, die ihm dann entgehen, wird er sich selbst durch Talent und Neigung erwerben. Boerhave und Haller sollten nach dem Willen ihrer Väter Theologie studiren, aber beide gingen mit ganzer Seele zur Arzneikunst über, wo sie der Segen der Welt, und die Zierden der Wissenschaften wurden.

Vernünftige Eltern lassen ihren Kindern die Wahl einer Lebensart, nachdem sie ihnen vorher von den verschiedenen Ständen, Handthierungen und Lebensart der Menschen einen Begrif gemacht haben. Mein Sohn mag wer-

den was er will, wenn er nur ein nützlicher Mensch wird. Ich werde ihn als Gelehrten, als Künstler, als Soldat, als Handwerker gleich hochschätzen, wenn er es nur in dem Grade ist, daß er seinem Stande Ehre macht, und die Erfordernisse der Welt befriediget.

Eine unglückliche Sucht nach Glanz leitet zuweilen die Eltern, daß sie ihre Kinder in höhere Stände hinauftreiben, um ihren Stolz dadurch befriedigt zu sehen; sie haben ihren bescheidenen Theil bereits bei Erklärung des Sprichworts (ein jeder soll sich halten nach seinem Stande, Th. 1. S. 1.) bekommen.

Allein nicht genug, daß manche Eltern selbst verkehrte Begriffe von den verschiedenen Ständen haben, suchen sie solche auch ihren Kindern beizubringen, machen ihnen die nützlichsten Stände verächtlich, und stellen ihnen den gelehrten Stand als etwas Glänzendes vor, wohin sie ihre eitle Begierde spannen, dadurch werden die Kinder stolz; sie haben zwar das Ziel vor Augen, erwerben sich aber nicht die Kennt-

nisse, die zu Erreichung desselben nöthig sind; auf der Universität wird freilich Jeder angenommen, um die Zahl voll zu machen, sogar der Dokterhut wird auf manchen Kopf gesezt, auf den er nicht paßt: aber wie manche kehren von da als unfähige unbrauchbare Menschen zurück. Die armen Eltern haben einen Theil ihres Vermögens darauf verwendet, um den Sohn studiren zu lassen, sie hoften ihr Kapital mit Nutzen anzulegen, und haben es verspielt, der Sohn ist auf Universitäten gewesen ohne studirt zu haben, graben mag er nicht, und zu betteln schämt er sich.

Die Wahl einer künftigen Lebensart ist kein Spielwerk; es ist eine sehr ernsthafte Frage, hat mein Sohn auch Fähigkeiten dazu? Und hätte man sich ja in der Wahl geirrt, so ist es besser auf dem halben Wege umzukehren, vom Studiren zu einem Handwerke, oder von der Theologie zur Medizin überzugehen ꝛc. Nie darf die Wahl zu zeitig geschehen, jedesmal in dem Alter, wo die Eltern diese wichtige Sache mit den Kindern gemeinschaftlich überlegen kön-

nen, also nie eher als vor dem vierzehnten, funfzehnten Jahre. Auch muß man dafür sorgen, daß ihnen die Lebensart und Handthierung, die sie ergreifen, nicht schon im Anfange verleidet wird, durch einen allzustrengen Lehrer oder tyrannischen Meister; doch muß man es ihnen auch nicht zu leicht machen, und alles Unangenehme, das doch einmal kommt, vor ihnen verbergen, denn sie müssen einen richtigen Begrif von dem Stande haben, den sie erwählen.

Wenn es Zeit ist die Frage im Ernste zu thun, was soll aus dem Kindlein werden? so prüft man sowohl die geistigen als körperlichen Kräfte des Kindes.

„Mein Junge lernt recht gut; seine Lehrer loben ihn, er wird einmal ein Gelehrter werden.“

Er hat also ein gutes Gedächtniß, schön! aber es ist die Frage, ob sein Verstand entwikkelt ist? Haben Sie eigene Ausarbeitungen von ihm gesehen? Ahmt er blos nach, oder hat er

eigene Einfälle? Ich möchte doch wissen, wie er über verschiedene Dinge urtheilt. Eine solche Prüfung will ich mit ihm unternehmen, und dann will ich Ihnen sagen, ob er zum Studiren taugt.

„Karl ist ein schwächliches Kind, deshalb hat er auch fast beständig in der Stube bleiben müssen; er soll studiren."

Hat er Fähigkeiten; zeigt er einen guten Verstand?

„Seine Lehrer sind nicht wohl mit ihm zufrieden; sie sagen, er habe einen schweren Kopf."

Und doch soll er studiren?

„Er ist zu schwächlich, als daß er ein Handwerk, oder eine Kunst lernen könnte."

Aber wie in aller Welt soll er studiren, wenn er keine Fähigkeiten dazu hat? muß er

nicht ein Stümper werden? Er ist schwächlich; allein wird sich wohl seine Gesundheit am Studirtische und bei der nächtlichen Lampe verbessern?

Der Prediger K. hatte auch so einen schwächlichen Jungen, der keine Fähigkeiten zum Studiren besaß; er ist jezt Lehrling bei einem Tischler, man kennt ihn nicht mehr, so hat sich der Knabe erholt, so voll und blühend. Der Vater that recht daran, daß er ihn ein solches bewegliches Handwerk lernen, und keinen Schneider werden ließ, da hätte sich das schwächliche Kind vollends seine Gesundheit weggesessen.

„Gott behüte! Sie meinen doch nicht, daß mein Karl ein Tischler werden soll? Soll er sich denn seine Glieder verrenken?“

Nein, er soll ein gesunder Mensch werden, und das wird seine Kur seyn.

„Wahrlich eine verzweifelte Kur; für einen solchen Arzt bedank' ich mich.“

Und der es doch gewiß recht gut mit Ihrem Kleinen meint. Aber lassen Sie mich weiter reden. Ihr Karl ist schwächlich, weil er als eine zärtliche Stubenpflanze aufgezogen wurde; weil man ihn zu den Büchern stieß, und er den ganzen Tag sitzen mußte; er sollte mit Gewalt studiren, ohne daß Neigung und Kopf in Betrachtung kam. Aendern Sie noch beizeiten Ihren Erziehungsplan. Sie sehen doch, daß es einmal mit dem Studiren nicht geht; so sorgen Sie zuförderst für seine Gesundheit. Er hat eine so große Neigung zu mechanischen Arbeiten; lassen Sie ihn schnitzeln, hobeln, bauen und zusammensetzen, wie er will. Er geht so gern in die Werkstätte Ihres Nachbars des Tischlers; bitten Sie solchen, daß er Ihrem Karl zeigt wie verschiedenes gemacht wird. Ihr Kind muß mehr in die freie Luft, draußen lassen Sie ihn seine Spiele und Arbeiten verrichten. Er hatte bisher den ganzen Tag eine Lehrstunde nach der andern; jezt lassen Sie ihm nur täglich ein paar Stunden geben. Sehen Sie besonders aufs Zeichnen, wozu Ihr Karl große Lust hat. So lassen Sie ein paar Jahre zum

Besten seiner Gesundheit vergehn; und dann werden Sie mit Vergnügen bemerken, wie sich seine Geistes- und Körperkräfte so schön entwickelt haben. Es wird gar nicht mehr der träge stumpfe blöde Knabe seyn, der Ihnen so viel Kummer machte; ein munterer lieber Junge, dem Jedermann gut seyn muß, der ihn sieht. Und nun liebster Freund ist es Zeit, daß er sich zu etwas bestimmt, diese Jahre waren nicht verlohren. Auch seine Fähigkeiten sind nun erst durch die gesündere Erziehung entwikkelt worden; zeigen sie sich in einem hohen Grade: so ist es dann immer noch Zeit, daß er studiren kann, kurz er ist gesund, und das größte Hinderniß seines Fortkommens ist gehoben. Nun würden Sie wohl auch nichts Unschickliches darinn finden, wenn er ein Tischler würde?

Wenn man bedenkt, wie unvorsichtig zuweilen gewisse Stände und Lebensarten ergriffen werden, so darf man sich darüber nicht wundern, weil die Eltern in der Bestimmung derselben so sonderbar zu Werke gehen.

Die-

Dieser Knabe hat eine schlechte Brust, sagt man, er soll daher kein Prediger, sondern ein Schullehrer werden. Was ist ein Schullehrer? und was ist eine schlechte Brust? Wird diese durch das tägliche Aergerniß mit einem unschlachtigen Haufen von Kindern, oder durch die schmale Diät, welche oft auf eine himmelschreyende Art mit diesem Stande verbunden ist, verbessert werden?

Jener Knabe zeigt wenig Fähigkeiten zum Studiren; er soll ein Apotheker werden. Wieder ein Vorurtheil, als wenn zu einem Apotheker nicht ein vorzüglicher Grad des Gedächtnisses und der Beurtheilung erfordert würde; als wenn es nicht der Vorkenntnisse bedürfe, um in diesem Fache brauchbar zu werden?

Ein Vater hatte einen kränklichen schwächlichen Sohn; er glaubte nichts bessers für ihn zu thun, als daß er ihn der Heilkunst widmete. Dacht' er wohl daran, daß ein kranker Arzt ein sehr unglücklicher Mann ist, daß zur Ausübung dieser Kunst schlechterdings ein dauerhaf-

ter Körper und eine unerschütterliche Gesundheit erfordert wird? Sollte der kranke Sohn etwa sein eigener Arzt werden? Da wäre er sehr schlecht berathen gewesen, denn die beßten Aerzte sind am wenigsten das für sich selbst, was sie für andere sind.

Eine sonderbare Erscheinung in unsern Tagen ist das gewaltsame Hinzudrängen der jungen Leute in den Tempel der Heilkunst; dieses ist besonders der Fall, seitdem Themis die Ankömmlinge zu ihrem Heiligthum mit einem sehr ernsthaften Gesicht empfängt, und sogar viele noch aus dem Vorhofe wieder zurück weist, (die jezt häufigern Repulse bei den Juristen). So mancher zieht sich von dem Heere zurück, welche zu Zions Burg hinaufklimmen, abgeschreckt durch die eben nicht erfreuliche Aussicht auf das chronische Novitiat des Kandidatenlebens. Wer ist nun willkommener als Galen, der ihnen mit seinem Füllhorn wenigstens im Traume erscheint. Freylich merken die Betrogenen beim Erwachen, ach nur zu spät! daß er es schon längst geleert hat. Der Arzt wird nicht vom Staate

besoldet, die wenigen Physikate ausgenommen; er ist folglich abhängig von der Gnade des Publikums, welches sich so leicht durch seine Afterbrüder, die Quacksalber, täuschen läßt. Diese haben schon, gleich den Heuschrecken, die Felder verwüstet, auf denen der wahre Arzt ärndten soll. Bei der großen Menge von Quacksalbern können um so weniger die wahren Aerzte ihr Brod finden, je mehr jetzt ihre Zahl zu Legionen anwächst. Es geht den jungen Aerzten wie den durch große Verheißungen eines gelobten Landes nach Amerika gelockten Europäern: nur wenige finden was sie suchten, und noch wenigere kehren mit der gehofften Beute ins Vaterland zurück. Es kann nicht lange dauern, so werden diesen Getäuschten die Augen aufgehen, und die große Anzahl der Medizinstudirenden wird von selbst abnehmen.

---

17) Was eine Nessel werden will, brennt zeitig.

Nach der gewöhnlichen Beobachtung entwickeln sich die Fähigkeiten der Kinder zeitig, und man merkt oft schon in der frühesten Kindheit die Aeußerungen eines glücklichen Verstandes. Eine solche Nessel war Düval, Franklin, Buonaparte. Schon in dem Knaben merkte man, daß der Keim der Größe in ihm liege. Bei Beurtheilung der Fähigkeiten eines Kindes muß man das Natürliche von dem Erkünstelten unterscheiden. Kinder, die man durch eine Treibhauserziehung emporgetrieben hat, zeigen zwar auch manche Fähigkeiten, die über ihre Jahre gehen; allein man merkt bald das Geschraubte und Unnatürliche, die auswendig gelernten schönen Redensarten, die nachgeahmten Einfälle, das Affektirte und Studirte in ihrem Betragen. Wenn man solche Kinder länger und oft beobachtet, so findet man, daß es nichts als sehr gewöhnliche Kinder sind, die man blos zur Parade ausgestellt hat. Ein Zei-

chen eines guten Gedächtnisses ist kein Beweis von Verstandesfähigkeiten.

Auch zeigen sich diese Fähigkeiten nicht durch einzelne naive Einfälle, die wie Seifenblasen verschwinden, sondern in dem ganzen Benehmen des Kindes, in der Art, wie es eine Sache angreift, oder wie es sich aus Verlegenheiten zu ziehen weiß, vorher gewisse Pläne zu seinen Handlungen macht, oder sich bedenkt, ehe es etwas thut; ferner in dem leichten und geschwinden Fassen, in dem guten Aufbehalten des Gefaßten, und besonders in der zweckmäßigen Anwendung desselben. Dann sagt man, es ist ein kluges verständiges Kind, nur zu wünschen, daß es einst seinen Verstand nützlich brauchen möge. Wie aber, wenn man diese hervorstechenden Eigenschaften an einem Kinde nicht findet, so schließt man gewöhnlich, daß die Welt nicht viel von ihm zu erwarten habe. Dieser Schluß ist immer etwas vorschnell, und wenn man darauf den Plan der Erziehung zur künftigen Bestimmung gründet, eine gefährliche Täuschung. Man erinnere sich, was kurz zu-

vor über die Aeußerungen der Verstandesfähigkeiten eines Kindes gesagt worden ist, und auf welche Punkte ich meine Leser besonders aufmerksam zu machen gesucht habe.

Sehr oft wird man bei Kindern, denen man die Fähigkeiten so unbedingt abspricht, bei genauerer Untersuchung Aeußerungen eines guten Verstandes wahrnehmen, wenn man sie nur nicht mit Gedächtnißwerke verwechselt. Ist ein Kind lebhaft, heiter und gesund, so läßt sich immer etwas von ihm versprechen, wenn es auch keine hervorstechenden Verstandesfähigkeiten zeigte. Die Aufmerksamkeit des Kindes auf die umgebenden Gegenstände, seine Neugierde, die öftern Fragen: was ist das, und wie geht das zu? die Aeußerungen des Nachahmungstriebes, die Geschicklichkeit in seiner Art etwas zusammen zu setzen und zu bauen, eine gewisse Vorsicht, die es bei seinen Spielen bezeigt, die Ueberlegung, mit der es seine Sachen einrichtet, sind sehr erfreuliche Zeichen für den beobachtenden Erzieher.

Besonders ist es sehr angenehm, ein Kind in beständiger Thätigkeit zu sehen, welches von früh bis auf den Abend sich mit etwas beschäftiget, lieber herumläuft und sich bewegt, als still sitzen mag.

Ist ein Kind aber kränklich, träge, muthlos, nimmt es keinen Theil an den Spielen anderer Kinder, sucht die Einsamkeit und Ruhe, scheint ganz ohne Neugierde und Nachahmungstrieb zu seyn, ist gleichgültig, daß ihm seine Mitschüler zuvorkommen, begreift sehr schwer, handelt ohne Ueberlegung und Nachdenken; dann sind freilich für den Erzieher die Aussichten in die Zukunft sehr trübe.

Indessen läßt sich auch dann nicht ein bestimmtes Urtheil über die künftige Brauchbarkeit eines solchen Menschen fällen. Ungeachtet der Trägheit und Stumpfheit liegen zuweilen die schönsten Fähigkeiten verborgen, sie werden durch eine verkehrte Erziehung zurückgehalten, oder es fehlt blos an Gelegenheit zur Entwickelung. Wenn Kinder einsam erzogen von allen

abgehalten werden, wodurch sie Begriffe auffassen könnten, so muß freilich der beste Verstand ungebaut bleiben. So wurden Medons Kinder verwahrlost. Sie kamen fast nie unter andere Menschen, wurden zum Stillsitzen angehalten, jedes unschuldige Vergnügen ward ihnen versagt; man ließ sie viel auswendig lernen, ohne daß sie es verstanden; niemand bemühte sich, sie auf die Gegenstände aufmerksam zu machen; wenn sie um etwas fragten, bekamen sie eine undeutliche oder gar keine Antwort; man wollte sie durch Bücher klug machen, ohne daß man sie selbst die Gegenstände sehen ließ; daher wußten sie sich kaum bis ins nächste Dorf zu finden, weder Hafer noch Gerste zu unterscheiden, wußten weder die bekanntesten Vögel des Himmels, noch die Fische im Wasser; viele Dinge wußten sie zwar zu nennen, kannten sie aber doch nicht; sie waren träge, scheu, stumpfsinnig, man hielt sie für dumme Jungen. Medon starb, und die Kinder kamen in ein gutes Erziehungsinstitut (vermuthlich nach Schnepfenthal zu dem vortrefflichen Salzmann). Was waren sie nach ein paar Jahren, welche vortref=

liche Fähigkeiten waren in ihnen entwickelt! Aber sie wurden auch dort ganz anders behandelt; man zog sie von den Büchern weg zur Natur; es war die vorzüglichste Sorge, ihnen durch Bewegung, freie Luft und Baden die verlorne Gesundheit und Stärke des Körpers wieder zu verschaffen, dadurch wurden auch ihre kranken Seelen geheilt. Der Umgang mit Menschen, eine liebreiche Behandlung von Seiten der Erzieher (vorher zitterten sie unter der Zuchtruthe), löste die Bande, die ihren Verstand zurückhielten, der sich nun sehr schnell ausbildete. Sie wären unglückliche und unbrauchbare Menschen geworden, wenn Medon länger gelebt hätte.

So lange als der kleine Chrysip auf dem väterlichen Dorfe erzogen wurde, wo er nicht viel zu sehen und zu hören Gelegenheit hatte, und wo man sich auch nicht viel Mühe gab, ihn auf eine zweckmäßige Art zu unterrichten, schien er einen sehr beschränkten Verstand zu haben; aber wie entwickelte sich der Knabe, als er auf die Stadtschule kam, wo Lehrer und Mitschüler

an ihm bildeten, die erstern durch Unterricht, die andern durch Umgang; der Nachahmungseifer wurde in ihm erweckt, die verschiedenen Lagen und Verhältnisse, in die er kam, gaben seinem Geiste eine gewisse Biegsamkeit; er erlangte so viele nützliche Kenntnisse, von denen er vorher keine Ahndung hatte.

Zuweilen entwickeln sich die Verstandeskräfte auf einmal, ohne daß man sichs zu erklären weiß. Sehr viel liegt im Körper. Manche Kinder bleiben aus Schwäche und Kränklichkeit zurück, und mit Herstellung ihrer körperlichen Gesundheit erlangen sie auch ihre geistigen Kräfte wieder. Daher muß der kluge Erzieher auf die Erhaltung der Gesundheit vorzüglich sehen, dann werden sich auch um so eher Fähigkeiten der Kinder entwickeln.

Zuweilen erfolgt die Entwickelung der Verstandeskräfte erst in dem Zeitraume der Mannbarkeit, wo gleichsam der Knoten reißt, und der träge dummscheinende Knabe auf einmal von dem Geiste des Fleißes und der Arbeitsam-

keit belebt wird; er übereilt manches sogenannte frühzeitige Genie. Nicht selten hat man eine solche plötzliche Entwickelung der Seelenkräfte nach Krankheiten bemerkt, und Kinder, die vorher ganz übersehen wurden, zeigten nun auf einmal die vortrefflichsten Fähigkeiten.

Mit Erstaunen bemerken wir in der Lebensgeschichte mancher Menschen, welche sonderbare Wege die Vorsehung mit ihnen gieng, damit sie das werden mußten, wozu sie hier in der Welt brauchbar waren. Da muß ein unbedeutender Zufall dazu dienen, daß gleichsam wie durch einen elektrischen Funken die schlummernden Talente erweckt werden. Wie vieles, was man für das größte Unglück hält, verwandelt sich für den Menschen in das größte Glück. Man lese Düvals Jugendgeschichte.

Diese Bemerkungen sind für Eltern und Erzieher von der größten Wichtigkeit, und zeigen, wie viel dazu gehört, um über die Fähigkeiten eines Kindes richtig zu urtheilen; alles, was wir von der künftigen Brauchbarkeit eines

Menschen voraus sagen können, sind nichts als Ahndungen; und wenn wir etwas über diesen Gegenstand sagen wollen, so müssen wir auf alle Umstände Rücksicht nehmen, auf seine Erziehungsart und Verhältnisse, auf körperliche Gesundheit u. s. w.

Allein noch weit vorsichtiger müssen wir seyn in dem Entwurf eines Plans für die künftige Bestimmung des Menschen. Es ist leicht gesagt, wer nicht Fähigkeiten hat, muß nicht studiren; allein ob es wirklich an Fähigkeiten mangelt, ist eine andere Frage; ob diese Fähigkeiten sich nicht entwickeln können u. s. w. Aus dem allen sieht man wohl, wie wenig wir als Menschen in dieser Rücksicht thun können, und daß, wenn wir gethan haben, was unsere Pflicht fordert, wir es der Vorsehung überlassen müssen, welchen Gang sie mit unsern Zöglingen gehen will.

18) Er ist nicht auf den Kopf gefallen.

Eine gewöhnliche Redensart von einem Menschen, der Verstand zeigt, und zugleich eine gute Erinnerung an Eltern, um so viel möglich solche Kopffälle bei ihren Kindern zu verhüten.

Diese Redensart ist zu gewöhnlich, als daß sie nicht sich auf vielfältige Erfahrungen gründen sollte. So ist es auch allerdings. Erschütterung des Gehirns durch einen starken Stoß oder Fall ist sehr gefährlich. Ein Schlag auf das Gehirn vertilgt alle Eindrücke des Gedächtnisses auf einmal. *) Ich kenne einen blödsinnigen Knaben; die Ursache war die rohe Behandlung der Hebamme, die dem verschobenen Kopfe durch Drücken die gehörige Form geben wollte.

Aber zuweilen kann es auch gut seyn, auf den Kopf zu fallen. Ein merkwürdiges Beispiel war Bouhours, welcher, ohne vorher

*) Platner Diss. de vi corp. in memor. Spec. II.

die geringste Anlage und Verstandeskräfte zu zeigen, durch einen Fall auf den Kopf einer der witzigsten Denker ward. *) Aber nicht immer möchte dieses so ablaufen, und man darf es unsern Pädagogen nicht zur Nachahmung anrathen. Was ich noch übrigens bei dieser Gelegenheit zum Besten meiner Leser sagen könnte, ist in der Erklärung des Sprichworts: Der erste Fall schadet einem Kinde nichts, enthalten.

---

19) Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Zuerst eine Bemerkung aus meinem Reisejournal. Ich habe es schon so oft gesagt, und immer bestätigt gefunden, daß man von den Eltern auf die Kinder herunter, und von diesen wieder hinauf schließen kann. Daher war ich in jeder Stadt wo ich hinkam, auf die liebe Jugend aufmerksam; in großen Städten konnte ich auf diese Art allemal wissen, in welchem

*) Weikards philosoph. Arzt. B. I. S. 2.

Viertel ich mich befand, ich durfte nur auf die herumlaufenden und spielenden Kinder Achtung geben; auch dienten mir solche Bemerkungen zum Thermometer, wie weit es an einem solchen Orte mit der Aufklärung in Betracht der Erziehung gekommen sey. Wo ich z. B. die Kinder noch an Gängelbändern wanken, oder in Schnürleibern herumlaufen sah, merkte ich wohl, daß die Aerzte hier nicht viel Einfluß auf die Erziehung hatten. Einmal sah ich in (man nehme die Landcharte von Deutschland zur Hand) die meisten Kinder der Honoratioren als Affen gekleidet, hoch frisirt mit Haarbeuteln behangen, und die Mädchen auf Stelzschuhen in Schleppkleidern wankend; ich habe in meinem Leben nicht so steife Kinder gesehen, aber auch nirgends so steife Eltern; je vornehmer die Leute im Städtlein sich dünkten, desto mehr hatten sie ihre Kinder verbrämt. Hört' ich von Kindern Gassenhauer und Flüche, so wußte ich allemal, daß in dieser Gasse viel Pöbel wohnte.

Auszug aus einem Briefe.

Wie kann es wohl anders kommen, als daß unser P. so schwächliche elende Kinder hat? Er hätte nicht heirathen sollen, da es ihm doch der Arzt widerrieth. Ich hab' es so oft gesehen, daß sich die Schwindsucht den Kindern mittheilte; waren auch einige Kinder schwindsüchtiger Eltern nicht angesteckt, so waren es gewöhnlich solche, die eher geboren wurden, als Vater oder Mutter in diese Krankheit verfiel. So waren auch insgemein diejenigen Kinder podagrischer Eltern von der Gicht frei, deren Existenz außer der Periode des Gichtanfalls verschuldet war. Der große Frank sagt, die Heirath eines Schwindsüchtigen ist ein Selbstmord. Ich habe sehr überwiegende Gründe für die medizinische Erbsünde. Manche Kinder werden recht eigentlich in Sünden empfangen und geboren. Wie kann ein fauler Baum gute Früchte bringen? Wenn die Eltern allzufrüh heirathen, da giebt es viel, viel Kinder, aber sie sind welkenden Pflanzen ähnlich, deren Daseyn durch die Ofenhitze erkünstelt wird. Aber ich hätte noch nicht so viel

gegen

gegen das frühe Heirathen, wenn nur nicht Vater und Mutter sich durch Ausschweifungen schon geschwächt haben, und nun lasse man solche unreife Heirathen hinzukommen, was giebt es da für Gedächtnisse von Kindern, die ihr kurzes Daseyn durchwimmern, von Konvulsionen und einem ganzen Heere von Kinderkrankheiten heimgesucht werden; und wird ja ein solches Pflänzchen durch den Arzt, der seine liebe Noth dabei hat, erhalten, so ists immer ein der Natur abgedrungenes erkünsteltes Leben, und der Kern taugt nichts. Da lob ich mir die Kinder unserer gesunden Landleute, die fallen mehr ins Gewicht; würden sie nur nicht in der Behandlung verpfuscht; sie könnten zu ganzen Dutzenden mehr erhalten werden. Vor dem achtzehnten Jahre sollte kein Mädchen heirathen. Allzujunge Mütter erleiden leicht Aborte, und kommen bei der Entbindung meist schlimmer weg. Keine Mannsperson sollte vor dem vier und zwanzigsten Jahre ein Weib nehmen.

Das venerische Uebel, welches weit und breit um sich gegriffen hat, vergiftet die Keime

in ihrem Entstehen; bekommen die Kinder solcher Eltern auch nicht gerade die scheusliche Krankheit, so sind sie doch elend und schwächlich, und mit andern eingewurzelten Krankheiten, besonders mit der engländischen Krankheit behaftet. Ich verbitte mir aber den Schluß, daß, da allemal wo man solche Kinder sieht, die Eltern Sünder wären, denn dieses Gift wird zuweilen auf das dritte Geschlecht fortgepflanzt, ohne daß sich an dem zweiten einige Zeichen äußern; es kann im Körper verborgen liegen, so daß man von außen gar nichts bemerkt. Doch ich verfalle in die Weitläuftigkeit einer Abhandlung, die ich sehr bequem unserer kleinen Akademie der Wissenschaften als Specimen an ihrem nächsten Jahrestag einreichen könnte.

Um jedoch noch etwas Lehrreiches beizufügen, wenn Sie ja diesen Brief wollten drucken lassen, bemerke ich noch, daß die Schwangern durch ein unzweckmäßiges Verhalten große Schuld an dem Elende ihrer Kinder haben. Trinken die Mütter während der Schwangerschaft viel Brandwein und starke Getränke, so

bekommen die Kinder Ausschläge aller Art von den ersten Tagen ihres Lebens an; wenn sie sich nicht vor Tanzen und andern erschütternden Bewegungen, Ueberarbeiten und dergl. hüten, so bleiben ihre Kinder gewöhnlich schwach und nahrlos. Am schädlichsten sind die Schnürbrüste für Schwangere, sie hindern die freie Ausbildung des Kindes, und verursachen durch ihren Druck auf die Knochenbrust und auf das Zwergfell, daß die Geburt schwerer von Statten geht. In ganz Syrien kennt man den Gebrauch der Schnürbrüste gar nicht, und in keinem Lande bemerkt man leichtere Geburten. Noch schädlicher ist durch den Druck auf den Unterleib die Planchette (Plankscheit).

So viel aus dem Briefe meines Freundes, dem ich noch zur Erläuterung unseres Sprichworts ein moralisches Codicill anhängen könnte; allein dieß überlaß ich dem Gewissen meiner Leser, und schließe mit dem erbaulichen Verse:

Laßt uns besser werden,
Dann wird's besser seyn!

---

20) So wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen.

Dieses Sprichwort ward mir sehr lebhaft, als der Anhang zum neuen Gesangbuche in (man nehme die Landcharte) eingeführt wurde, den man wie einen neuen Fleck auf ein altes Kleid setzte; doch hier soll ich es auf die Kinder anwenden. Auch unsere Jungen müssen vorher zwitschern lernen, ehe sie singen, und wenn sie dann nie recht singen lernen, so ist es unsere Schuld. Ernsthaft, die Sprache wird von Kindheit an verdorben durch die Art, wie man sie uns lehrt. Nichts ist einfältiger, als die sogenannte Ammensprache (das Dalen), wodurch man den Kindern unverständliche Wörter ins Gedächtniß füllt, die in der Folge erst durch die bessern Ausdrücke verdrängt werden müssen. Warum lehrt man die Kinder erst das abgeschmackte Dater *), ehe man sie Vater sprechen lehrt. Ist doch eins so leicht wie das andere. Warum Memme statt Mama? Fer-

*) Ein lausitzischer Provinzialausdruck, so viel als Vater.

ner der singende schleppende Ton, in dem man Kindern die ersten Wörter vorsagt, ist eben so abgeschmackt, als einfältig. Die Sprache der Kinder ist im vierten Jahre gewöhnlich so verdorben, daß man sie von neuem reden lehren muß, besonders bei solchen Kindern, welche die Eltern ganz dem Gesinde überließen.

Ein Hauptfehler ist, daß man die Ausbildung der Sprache zu sehr übereilt. Die zärtliche Mutter kann es nicht erwarten, bis ihr Liebling die ersten Worte hervorbringt. Es ist so süß für sie. Allein bei der Fortsetzung ihrer Bemühungen achtet sie nicht, wie das Kind spricht, begnügt sich statt deutlicher Worte mit unverständlichen Tönen; daher Kinder insgemein, je zeitiger sie reden lernen, desto undeutlicher und unverständlicher ist ihre Sprache. Auch in dem Alter, wo sie verständliche Worte aussprechen könnten, ist man zufrieden mit ihrem Lallen. Daher die nischelnde leise abgebrochene Sprache, die man in den Häusern der Vornehmen findet. Man bemüht sich nicht einmal, den Kindern eine deutliche Sprache anzu-

gewöhnen, studirt sich vielmehr in ihre unverständlichen Töne ein; und was sollte das Kind sich bemühen, die Sprachwerkzenge zu üben, da es ja schon das, was es haben will, durch halbe Laute, die ihm kaum eine Bewegung der Lippen kosten, herbeizaubern kann? Der Bequemlichkeit halber behielt es dann auch in spätern Jahren eine solche Sprache bei. Die Kinder der Landleute sprechen gewöhnlich lauter und deutlicher; aber man gab sich auch nicht die Mühe mit ihnen, ihre halben Worte zu erlauschen. Eine solche verderbliche Bemühung ist überdieß die erste Milchnahrung des Stolzes der Kinder. Man läßt dem Kinde merken, daß man zu viel Aufmerksamkeit auf dasselbe wendet. Muß nicht dadurch auch in den kleinsten Kindern eine gewisse Empfindung entstehen, die ihm sagt: du bist etwas mehr, als die Menschen, die dir aufwarten?

Man künstelt zu viel an der Sprache der Kinder, ohne daß man die Entwickelung derselben ihnen selbst überlassen sollte. Unaufhörlich plaudert man dem Kinde einen Schwall unver-

ständlicher Wörter vor, die es nach Papagayenart nachplaudern soll. Es ist ganz etwas anderes, einen Stahr abrichten, und einen Menschen die menschliche Sprache lehren. Der Mensch ist kein Thier, und bildet sich selbst seine Sprache aus, wenn er unter Sprechenden ist.

Ehe die Sprachwerkzeuge des Kindes hinlänglich ausgebildet sind, ist es unnütz, ihm eine Menge solcher Wörter vorzusprechen, wozu, um sie gehörig auszudrücken, eine gewisse Festigkeit und Vollkommenheit der Werkzeuge des Sprechens erfordert wird, sonst werden sie blos nachgelallt.

Man muß den Kindern nicht den ganzen Tag vorplaudern, dadurch verliert sich ihre Aufmerksamkeit auf die vorgesagten Wörter, auf Ton und Modulation der Stimme. Ein solches Kind lernt selten deutlich und bestimmt sprechen. Indessen ist es auch wahr, daß wenn man sich allzuwenig mit Kindern auf diese Art beschäftiget, sie weit schwerer und später sprechen lernen; nur muß man dabei nicht vergessen, ihnen deutlich und rein vorzusprechen.

Das beste Ausbildungsmittel der Sprache ist die Nachahmung. Ein Kind, das unter Erwachsenen aufgezogen wird, die viel versprechen, bekommt ganz unvermerkt einen Reichthum von Wörtern. Es wird deutlich oder undeutlich, schlecht oder rein sprechen, je nachdem diejenigen sprechen, die um es sind. Rein und deutlich zu sprechen, ist also das beste Mittel, den Kindern eine gute Sprache anzugewöhnen. Ohne weiter den Kindern absichtlich viel Worte vorzuplaudern, überlasse man ihnen selbst die Ausbildung ihrer Sprache nach guten Mustern. Das einzige, was man thun kann, ist, daß man, so oft sie ein Wort falsch aussprechen, es sogleich wiederholt und richtig ausspricht. Man hüte sich, die Kinder Worte zu lehren, womit kein Sinn verbunden ist, oder welche ein Kind nicht verstehen kann. Worte sind Zeichen unserer Gedanken; indem wir ein solches Zeichen geben, so erräth auch jeder, der die Bedeutung dieses Zeichens kennt, den Gedanken, den es bezeichnet. Nehme ich nun ein Zeichen, d. i. ein Wort, welches gar nicht in der Sprache sich befindet, in der ich mit einem sprechen will, der

mich blos in dieser Sprache versteht; so werde ich ihm unverständlich. Ist es also nicht widersinnig, daß man Kindern Worte lehrt, welche keinen Sinn haben? Ist es nicht eine unnütze Gedächtnißarbeit?

Eben so unbrauchbar sind Worte, die zwar an und vor sich einen Sinn haben, d. i. als Zeichen einer Sprache angenommen sind, wenn man sie Kindern vorsagt, die sie nicht verstehen können, indem, um sie zu verstehen, gewisse Kenntnisse erfordert werden, die man von Kindern nicht verlangen kann. Dahin gehören eine Menge figürlicher Wörter, z. B. Jugendblüte 2c.; ferner Wörter, die sich auf wissenschaftliche Begriffe gründen, z. B. Gerechtigkeit, Heiligkeit 2c. Es ist nachtheilig, wenn das Kind mehr Wörter als Begriffe hat, wenn es mehr Sachen sagen als ihrer denken kann. Nie vergesse man den großen Erziehungsgrundsatz: Man lehre die Kinder nur das, was sie zu verstehen fähig sind. Daher ist in allem, was die Kinder lernen sollen, eine große Auswahl in Rücksicht des Ausdrucks zu beobachten. Nur in sofern, wie sich

ihr Verstand mehr entwickelt und sich ihre Begriffe mehr erweitern, kann man auch das Wörterbuch der Kinder ausdehnen. Es ist besser, wenn sie die Sachen eher, als die Worte kennen, wenn sie vorher den Gegenstand sehen, und indem dadurch ihre Aufmerksamkeit erregt wird, von selbst fragen, wie er benennt wird. Sagt man ihnen aber blos eine Menge Benennungen, ohne daß sie gleich anfangs wissen, was sie bedeuten; so werden sie vor lauter Wörtern die Sachen vergessen. Ein Kind mag also eher, um ein Beispiel zu geben, ein Pferd sehen, ehe es den Namen des Thiers kennt. Die bloße Benennung giebt ihm keinen Begriff von einem Pferde, sondern nur das Sehen. Die Benennung ist ein bloßer Schall, aber beim Sehen bekommt es einen deutlichen Begriff, und mit diesem Begriffe verbinden sich nun eine Menge anderer für das Kind nützlicher Begriffe von verschiedenen Eigenschaften des Pferdes ꝛc. Man kann daher Kinder nicht genug sehen lassen; je mehr sie gesehen haben, desto mehr haben sie Begriffe. Gute Bilderbücher sind daher ein zweckmäßiges Unterrichtsmittel für Kinder.

Man wählt dazu am meisten Gegenstände aus der Naturgeschichte, und das ist recht, denn der Mensch muß zuerst das Lebende kennen, was um ihn ist. Durch Bilder prägen sich die Begriffe tiefer in die Seele ein. Man sollte aber lieber Abbildungen von inländischen Thieren nehmen, und nicht vergessen, die meisten Hausthiere die Kinder selbst sehen zu lassen; dann werden ihnen überhaupt Abbildungen von Thieren deutlicher.

Vor allem sehe man dahin, daß die Kinder deutlich sprechen. Wer nicht von Kindheit an gewöhnt ist, deutlich zu sprechen, behält oft zeitlebens eine verdorbene Sprache. Man ruhe nicht eher, als bis das Kind ein Wort vollkommen deutlich nachsagen kann. Es versteht sich, daß man solche Worte wählt, die das Kind auszusprechen fähig ist. Zur Sprache gehört eine gewisse Ausbildung und Geschmeidigkeit der Sprachwerkzeuge; diese findet sich mit dem zunehmenden Alter des Kindes; wenn der Körper überhaupt mehr Ausbildung und Festigkeit erhält, so werden die Kinder in der Folge immer

fähiger, auch schwere Wörter auszusprechen, und zusammenhängender zu reden. Bei Kindern, die spät zu reden anfangen, oder eine schwere Sprache haben, liegt es an den Sprachwerkzeugen, bei deren zu erwartenden Ausbildung, die oft spät erfolgt, sich dieser Fehler geben wird.

---

21) Eine schöne Seele will auch einen hübschen Leib haben.

So bald wir jene wahre Schönheit des Gesichtsausdrucks darunter verstehen, so werden wir unser Sprichwort bestätiget finden: dieß ist der Abdruck einer schönen Seele; allein verstehen wir darunter blos Ebenmaaß der Glieder, eine feine Haut ꝛc., was man insgemein Schönheit nennet, so dürfte wohl manche schwarze Seele unter einem blendenden Teint, und manche engelreine Seele in einem schwarzen oder ungestalteten Körper wohnen. Sokrates war ein Beispiel davon; allein so unangenehm die Gestalt seines Körpers auch seyn mochte, so

lag doch der Ausdruck einer schönen Seele in seinem Gesichte, freilich nur für den Kenner bemerkbar. Ich will bei dieser Veranlassung folgendes Gespräch einer Mutter mit einem Arzte meinen Lesern zum Besten geben.

Arzt. Ja wohl ist Schönheit ein Gut, das wir unsern Kindern nicht geben können; aber wir können sie ausbilden. Wie manche reizende Figur geht verloren, weil ihr diese Ausbildung fehlt.

Mutter. Weil sie durch geschmacklose Kleidung verunstaltet, oder wenigstens das wahre Schöne versteckt wird, und weil man vernachlässiget, ihrem natürlich guten Wuchs eine gefällige Haltung zu geben.

Arzt. Das wollt' ich nicht sagen, ungeachtet auch diese Bemerkung sehr richtig ist; sondern ich meine die vernachlässigte Sorgfalt für Erhaltung der Anmuth, welche sich durch sanfte Züge, und durch einen gefälligen Ausdruck der ganzen Figur auszeichnet. Diese An-

muth ist es, die wir bei unsern Kindern durch Erziehung ausbilden können; sie wirkt weit mehr als das, was man insgemein Schönheit nennet; jene blendet blos, diese zieht Herzen an sich, nimmt beim ersten Anblick ein.

Mutter. Durch welche Mittel kann man wohl diese Anmuth erhalten; gewiß sind es solche, wodurch ein schöner Teint befördert wird, die einnehmenden Züge des Gesichts?

Arzt. Wenn wir die wahren Mittel zur Beförderung dieses Zwecks darunter verstehen, so sind sie es auch; doch ich wollte zuvor sagen: wahre Anmuth und Schönheit ist der körperliche Ausdruck einer schönen Seele, wir lieben ihn sowohl an dem jüngsten Mädchen, wo er nur halb entwickelt ist, als in den gebildeten Zügen ihrer Mutter.

Mutter. Eben geben sie selbst den besten Beweis. Denn wer den Ausdruck einer schönen Seele so schön zu schildern versteht, kann nicht anders als aus Selbstkenntniß sprechen.

Arzt. Ohne Schmeichelei! es ist hier blos die Absicht die Mittel anzugeben, wodurch wir jenen Ausdruck der Unschuld, der Ruhe, Heiterkeit und stiller Freude, welcher auf jedem Gesichte gefällt, bei unsern Kindern befördern können.

Mutter. O lehren Sie mich das.

Arzt. Ich Sie das lehren, was Sie selbst besser wissen? Doch, erlauben Sie mir einige Bemerkungen über diesen Gegenstand, bei dem ich so gern verweile.

Mutter. Ich will Ihre Schülerin seyn.

Arzt. Eine große Aufmunterung für den Professor. Die größten Feinde der Schönheit sind die Leidenschaften; je ruhiger unser Gemüth, desto sanfter ist auch der Gesichtsausdruck, und desto ruhiger nur in sanfte Bewegung übergehend die Haltung des Körpers. Nichts zerstört den schönen Gesichtsausdruck mehr als Schrecken, Zorn, Kummer, Furcht:

diese Leidenschaften erregen jedesmal eine widrige Muskelbewegung, vielleicht etwas krampfartiges in dem Gesichte; kommen sie nun bei einem Menschen oft vor, oder sind sie bei ihm herrschend, so hinterlassen sie bleibende Züge, etwas Leidenschaftliches, Unruhiges, Furchtsames, eine gewisse Spannung und Erschlaffung der Muskeln des Gesichts, kurz, Etwas im Gesichtsausdruck, welches uns nicht gefällt, und davon der Physiognom die innere verborgene Ursache entdeckt.

Mutter. Sie sind ein zweiter Lavater; doch fahren Sie fort.

Arzt. Ich befinde mich mit meinen physiognomischen Beobachtungen vorjetzt in der Kinderwelt. Immer hab' ich an Kindern, denen man allen Eigensinn gestattete, oder an solchen, die von unverständigen Personen oft zum Zorn gereizt wurden, oder die unter der Zuchtruthe tyrannischer Erzieher waren, diesen widrigen Gesichtsausdruck gefunden, der auch dem regelmäßigsten feinsten Gesichtchen schadet. Noch

mehr,

mehr, dieser Ausdruck wurde selbst in den folgenden Jahren nie ganz verwischt. Darf ich wohl erst daher die Folgerung ziehen, daß wir durch Beförderung der Heiterkeit und Gemüthsruhe bei unsern Kindern auch jenen ganz entgegengesetzten gefälligen Gesichtsausdruck der Anmuth befördern können. Bei mürrischen verdrüßlichen Menschen bleibt endlich eine unangenehme finstere Miene zurück, die bei der erkünstelten Bemühung, sie zu entwölken, nur desto sichtbarer wird. Manchmal ist diese finstere Miene, die gefaltete Stirne, die mit den Jahren in bleibende Furchen übergeht, eine bloße Gewohnheit. Ich habe dieß sehr oft an Kindern bemerkt.

Mutter. Also wird es nicht ohne Nutzen seyn, die Kinder oft zu erinnern, daß sie eine heitere Miene annehmen sollen.

Arzt. Nun ja, wenn man zugleich alles entfernt, was von innen her das Gesichte trübe macht. Es versteht sich, daß man Leiden und Schmerz, in sofern sie nicht zu nothwendigen

Strafen gehören, von ihnen so viel in unserer Macht steht, abwenden müsse. Wichtiger ist noch die Bemerkung, daß die Heiterkeit unserer Miene wieder zurück auf unser Gemüth wirkt, und daß, wenn wir uns gewöhnen, recht heiter und ruhig auszusehen, wir dadurch zugleich auf unser Inneres wirken, und gewissermaaßen unser leidenschaftvolles Gemüth beruhigen können. Ein sehr mürrischer verdrüßlicher Knabe zeichnete sich vor andern seines Alters durch eine finstere Miene aus. Verdrüßlichkeit und finstere Miene war bei ihm zur Gewohnheit worden, und hatte wahrscheinlich keine noch fortdauernde Ursache. Der Erzieher ermüdete nicht, ihn wiederholt zu erinnern, daß er sich bemühen sollte, seine verdrüßliche Miene aufzuheitern; es gelang nach und nach, und zugleich verlor sich auch sein gewohnter Murrsinn.

Mutter. Wie viel man doch über den Menschen vermag, wenn man mit Menschenkenntniß zu Werke geht.

Arzt. Sie werden mehrere Gesichter bemerkt haben, so regelmäßig als sie auch sonst

seyn mögen, so fein ihre Züge; so haben sie doch immer Etwas Flaches, Etwas wobei wir uns, wenn wir sie betrachten, nichts denken können.

Mutter. Solche Physiognomien sieht man viel unter den gemeinen Leuten.

Arzt. Auch unter den Vornehmen, wo es an wahrer Kultur mangelt. Sieht man es aber nicht bald gescheuten und gebildeten Menschen im Gesichte an, unterscheiden sie sich nicht in jedem Gewande dadurch von einer ganzen Menge Strohköpfe? Ist nicht in solchen Gesichtern Etwas, was uns gegen sie mit einer gewissen Achtung einnimmt, oder was uns bei ihrem Anblick in Gedanken setzt? Nicht nur der Denker zeichnet sich durch gewisse marquirte Gesichtszüge aus, sondern jeder gebildete oder offne Kopf trägt einen gewissen Verstandesausdruck an sich. Diesen Ausdruck befördern wir nun schon in der Kindheit, indem wir den Verstand unserer Kinder zu entwickeln suchen.

Mutter. Das wäre also die verkörperte Seelenschönheit, von der wir bisher gesprochen

haben, und die jeder in seinem Grade, Sokrates so gut wie Alcibiades, an sich trug; allein ist nicht ein schöner Teint die vergüldete Wolke, wodurch dieses Morgenroth hindurchschimmert?

Arzt. Bald hätt' ich über Ihren dichterischschönen Ausdruck meinen Zweck vergessen. Sie verlangen Mittel von mir zur Erhaltung eines schönen Teints. Lassen Sie ihren Kindern die Blattern einimpfen.

Mutter. In wiefern wird dadurch unser Zweck erreicht?

Arzt. Die Inoculation ist ein wahres Schönheitsmittel. Die Blattern, diese fürchterlichen Feinde der Schönheit, sind nun einmal unvermeidlich; werden sie mit der nöthigen Vorsicht inoculirt, so entstehen fast durchgängig weit weniger Blattern als sonst, oder doch gutartigere Blattern, welche nicht tief in die Haut gehen, und jene unvergänglichen Spuren nicht hinterlassen; ferner gelingt es meistens durch

eine zweckmäßige Methode, einen großen Theil der Blattern vom Gesichte abzuhalten. Was darf ich einer zärtlichen Mutter mehr zur Empfehlung der Inoculation sagen?

Mutter. Von dieser Seite gewiß; doch Sie wissen, wie ich über diesen Gegenstand denke. *) —

Was halten Sie davon, daß man, um die Schönheit der Haut zu erhalten, sie vor dem Einfluß der freien Luft so viel möglich schützt?

Arzt. Soll die Schönheit auf Kosten der Gesundheit erkauft werden, so ist der Kaufpreis zu hoch. Nichts ist für alle Menschen heilsamer, als der tägliche und öftere Genuß der freien Luft, nichts ist stärkender und belebender. Wollen Sie Ihre Kinder zu welkenden Stubenpflanzen machen? Aber ist es denn auch eine wirk-

*) Dieses wird man erfahren, wenn man das Gespräch über die Inoculation im 2. Bande meiner Schrift: Ueber Gesundheitswohl und Volksvorurtheile S. 86-99. lesen will.

lich schöne Haut, die wir uns durch die Entfernung von der freien Luft verschaffen? Diese blendende Weiße hat immer etwas Todtenfarbiges und Kränkliches, so daß die Menschen aussehen, als wenn sie eben erst viele Wochen lang unter einer auszehrenden Krankheit geschmachtet hätten. Halten Sie also Ihre Kinder nicht von der freien Luft ab. Den Mädchen, mit deren Teint Sie es genau nehmen, geben Sie im heißen Sommer einen runden Hut. Nicht sowohl die freie Luft schadet der Feinheit der Haut, sondern die schnelle Abwechselung der Hitze und Kälte. So entstehen aufgesprungene Hände am ersten dadurch, wenn man aus der Kälte sogleich mit den Händen in warmes Wasser fährt. Sommersprossen und andere Flecken des Gesichts blühen am ersten auf, wenn man sich schwitzend das Gesicht wäscht. Durch alles dieses wird die Absonderung und Einsaugung der Hautgefäße gestört, und dadurch die Haut verderbt.

Mutter. Nun verstehe ich, warum der vortreffliche Hermes in seinem Manch Hermäon sagt, man solle sich nicht schwitzend das Gesicht mit dem Fächer abkühlen.

Arzt. Es kommt sehr viel auf die Gewohnheit an. Je zärter und jünger die Haut, desto weniger verträgt sie auf einmal starke Hitze oder Kälte. Auch in dieser Rücksicht, so wie aus andern Gründen *), mißbillige ich das kalte Baden zarter Kinder. Nach und nach werden freilich die Einwirkungen der Hitze oder Kälte weniger schädlich für die Haut.

Mutter. Daher ist es besser, daß die Kinder recht oft im Freien sind, als wenn sie nur manchmal wie das Weiblein in meinem Wetterhäuschen heraustreten.

Arzt. Sehr richtig, und immer besser, man gewöhnt die Kinder an alle Witterung. Unsere Haut ist keine bloße Schale, die uns umgiebt, sondern ein lebenvolles immer wirkendes Organ, worin so viele wichtige Verrichtungen zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit vor sich gehen, als die Absonderungen der Säfte,

*) S. mein Handb. über die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren. Hannover 1798. S. 212.

die Einsaugung der Flüssigkeiten, welche die Oberfläche unsers Körpers berühren. Eben so wie unsere Lunge, so zieht auch unsere Haut Bestandtheile aus der sie umgebenden Luft in sich, die auf diesem Wege unserm Körper mitgetheilt werden, und auf seinen innern Zustand einen großen Einfluß haben. Daher kann es für unsere Gesundheit nicht einerlei seyn, wie die Luft beschaffen ist, in der wir leben. Daher auch der große Einfluß der äußern Luft auf den Zustand der Haut. Je besser die Luft, desto stärkender ist sie für die Haut, und giebt der Haut ein frisches lebhaftes Ansehen, die Farbe der Gesundheit, welches die wahre Farbe der Schönheit ist.

Mutter. Sehr einleuchtende Gründe zur Widerlegung eines schädlichen Vorurtheils.

Arzt. Diese Aeußerungen machen Ihnen Ehre und ermuntern mich, diesen Gegenstand noch weiter zu verfolgen. Die Künsteleien, durch die man eine schöne Haut zu erlangen hofft, kommen mir vor wie Gurkenmalerei; ich

glaube, sie zeigen eben so wenig von einem guten Geschmack als die Herren zu — bewiesen haben, die ein schätzbares Lutherbild von Lukas Cranach gemalt, mit glänzendem Oelfirniß auffrischen ließen. Die Schminkmalerei beleidigt eben so sehr das Auge des Kenners, als wenn man eine Büste des Apollo oder der Mediceischen Venus mit bunten Farben beklecksen wollte. Als Arzt muß ich vollends dagegen seyn. Die gewöhnlichen Schönheitssalben und Waschwasser verderben die Haut, indem sie die Poren verstopfen, und so die Thätigkeit des Hautorgans stören, wovon vorher erwähnt worden ist. Der glänzende Anstrich und die Weiche, die man allenfalls dadurch der Haut verschaffen kann, ist nicht dauerhaft; im Alter wird dadurch die Haut spröde und rauh, auch entsteht viel zu früh ein ältliches Ansehn. Da weiß ich ein besseres Schönheitsmittel.

Mutter. Machen Sie es mir doch bekannt.

Arzt. Das reine frische Wasser. Nichts conservirt und verschönert die Haut mehr, als

wenn wir unsere Kinder fleißig baden und besonders das stärkende Betuffen mit kaltem Wasser anwenden. *) Ich empfehle nichts dringender, als das lauwarme Bad; es macht die Haut weich, geschmeidig, erhält die Thätigkeit der Verrichtungen des Hautorgans, und giebt der Haut ein lebhaftes frisches Ansehn. Das eiskalte Bad hingegen macht die Haut spröde und hart.

Mutter. Diesen Rath will ich bei meinen Kindern befolgen. Was meinen Sie aber zu dem täglichen Abwaschen des Gesichts mit verdünntem Brandwein? Einige meiner Freundinnen glauben sich dadurch einen blendend weißen Teint verschafft zu haben.

Arzt. Ist freilich besser, als die gewöhnlichen schädlichen Waschwasser, auch besser als das Waschen mit Puder, welcher die Poren verstopft. Aber die Kinder sollte man wenig-

*) Davon s. das Sprichwort: Man muß das Kind nicht mit dem Bade ausschütten.

stens mit allen diesen Künsteleien verschonen, alles Gekünstelte verträgt sich so wenig mit der einfachen Kindernatur.

Mutter. Bei manchen Kindern und Erwachsenen läßt sich die verdorbene Haut gar nicht verbessern; sie leiden an Ansprung und andern Ausschlägen; alle äußeren Mittel wollen nichts helfen.

Arzt. Weil der Fehler in dem Körper selbst liegt. Wenn die Schwangere oder die Säugende viel hitzige Getränke oder hitzige gewürzhafte Speisen genießt, so leiden die Kinder an Hautausschlägen aller Art. Wer viel salzige geräucherte Speisen, Fleischspeisen in Uebermaaß genießt, oder sich an starke Getränke gewöhnt hat, verdirbt seine Haut. Eben daher weil man den Kindern zu viel Fettigkeiten und Fleischspeisen giebt, oder weil man sie überhaupt mit Fleischspeisen überladet, bekommen die Kinder eine unangenehme Haut. Denn alles hängt in unserm Körper zusammen, was die Verdauungswerkzeuge angreift, wirkt zugleich auf die Organe der Haut.

Mutter. In diesen Fällen wäre also das Verschönerungsmittel in der Verbesserung der Diät?

Arzt. Allerdings, und auch das Verhütungsmittel gegen die Entstellung der Haut. Die ganze Verschönerungskunst liegt in Folgendem: Unschuld und Reinheit der Seele, Abwendung der schädlichen Wirkung der Blattern durch die Inoculation, fleißiges Waschen und Baden, Vermeidung des schnellen Uebergangs aus der Hitze in die Kälte, oder des Anbringens etwas Kalten auf die erhitzte, oder etwas Warmen auf die kalte Haut; Vermeidung der Diätfehler, des Uebermaaßes an hitzigen Getränken und starken gewürzhaften Speisen; endlich, daß man die Haut gegen allzugroße Hitze und Kälte durch Bedeckung schützt, die Einwirkung der brennenden Sonnenstrahlen auf die bloße Haut vermeidet. Sie sehen, daß unter diesen Vorschriften manche sind, wobei ich dem schönen Geschlechte etwas nachgegeben habe; allein der Arzt, der nicht wenigstens so weit gefällig ist, als es die Gesundheit erlaubt, schadet dadurch

der Aufnahme seiner bessern Vorschläge, und findet, wenn er allzu streuge ist, kein Gehör. Ist das nicht so?

---

22) Morgenstunde hat Gold im Munde.

Wer Gold machen will, muß früh aufstehen, denn der Morgen ist die beste Zeit zur Arbeit, wo die Kräfte nach einem ruhigen Schlaf doppelt stark sind, und das Gemüth heiter ist. Laßt uns diesen schönsten Theil des Lebens nicht verträumen! Man gewöhne die Kinder früh aufzustehen; durch diese Gewohnheit wird man ihr Leben verlängern, sowohl den Jahren nach, als dem Lebensgenusse selbst. Man hat von jeher bemerkt, daß Menschen, die an das Frühaufstehn gewöhnt wurden, ein hohes Alter erreichten, oder was noch mehr beweist, daß Menschen von hohen Jahren diese löbliche Gewohnheit von Jugend auf beobachteten. Doch außer diesem Segen hat die Morgenstunde noch den des Lebensge-

nusses. Schon in einem kurzen Menschenleben sind täglich zwei, drei Stunden der Zeit abgewonnen von unübersehbarer Wichtigkeit. Diese zur Thätigkeit geschaffenen Stunden nützlich anzuwenden, welch' ein unschätzbarer Gewinn! Wer sie benutzt, hat bei einem kurzen Daseyn selbst der Zeit nach länger gelebt, als mancher Greis, der zwar weit mehr Jahre zählt, aber einen weit größern Theil seines Lebens verschlief und verträumte, das ist so gut als todt war. Wer an frühen Anfang der Arbeitsamkeit gewöhnt ist, hat schon so viel Nützliches und Gutes gethan, wenn andere Menschen sich erst den Schlaf aus den Augen reiben, und den schönsten Theil des Tages verloren haben.

Kleine Kinder bis zum fünften Jahre mögen schlafen wie viel sie wollen. In den ersten Jahren des Lebens ist der Schlaf Naturbedürfniß zur Entwickelung der Kräfte; Kinder, die in diesem Alter von dem nöthigen Schlaf abgehalten werden, bleiben im Wachsthum und in der Ausbildung ihrer Kräfte zurück. Allein nach diesem Alter fange man an, die Kinder an frü-

heres Aufstehen nach und nach zu gewöhnen. Ein Kind bedarf zwar überhaupt mehr Schlaf als ein Erwachsener; allein, wenn man sie Abends um acht Uhr zu Bette bringt, so können sie wohl im Sommer um sechs, im Winter um sieben Uhr aufstehen. Bis ins dritte Jahr ist für Kinder ein oder ein paar Stunden Schlaf am Tage Bedürfniß. Ich habe den größten Nachtheil davon bemerkt, wenn man solche kleine Kinder von dem Tagesschlafe zurückhielt. Freie Luft und Bewegung sind die besten Beförderungsmittel des Schlafs; alle andere Künsteleien, wodurch man Kinder zur Ruhe zu bringen sucht, taugen nichts. Kinder, die den Tag über viel im Freien sind und sich draußen Bewegung machen, werden einen um so ruhigern Schlaf genießen. Wenn ein Kind nicht schlafen will, so ist es entweder nicht seine gewöhnliche Schlafenszeit, oder es ist krank. Man muß eine gewisse Ordnung in Rücksicht der Schlafenszeit bei Kindern beobachten, und solche niemals ohne Noth übergehen. Will ein Kind nicht einschlafen; so hat man es vielleicht den ganzen Tag über in der heißen Stube behalten, oder man

hat ihm Bier oder gar Wein gegeben, oder es ist Schmerz und Krankheit die Ursache; dieses wird man an dem fortwährenden Geschrei und an der fieberhaften Hitze und Durst, heißen Schläfen, Brennen der Haut an der Stirne, Armen und Beinen bemerken. In solchem Falle erwarte man die Hülfe von dem Arzte, ohne weiter schlafbefördernde Mittel anzuwenden, die zwar einen unnatürlichen Schlaf aus Betäubung herbeiziehen, aber für das Leben und die Gesundheit der Kinder äußerst bedenklich sind. Eltern dürfen nie zugeben, daß die Wärterin Mohn, Theriak oder irgend ein sogenanntes Beruhigungspulver dem Kinde giebt, wodurch das Kind in Gefahr gesetzt wird, ein reizbares Nervensystem zu bekommen, und daher eine große Neigung zu Krämpfen und Epilepsien; daher auch Kinder in Schlagfluß verfielen und in den ewigen Schlaf übergiengen.

Abscheulich ist die Gewohnheit unverständiger Wärterinnen, die Kinder, wenn sie nicht einschlafen wollen, zu schlagen; dieses ist eben so, als wollte man Jemanden zum Essen prügeln,

geln. Die Gewohnheit, die Kinder in Schlaf zu singen, muß wenigstens nicht zu lange fortgesezt werden, es ist eine Unbequemlichkeit und ein Zeitverlust für die Wärterinnen; auch verwöhnt man das Kind dadurch leicht, daß es eine zu große Aufmerksamkeit auf sich erfordert, und wenigstens die Ahndung bekommt, als wären die Menschen, die es um sich sieht, nur um seinetwillen da.

Das starke Wiegen ist wegen der Erschütterung und Betäubung, die es verursacht, kein gutes schlafmachendes Mittel, obgleich ein mäßiges sanftes Wiegen, eine schwankende Bewegung, nicht zu widerrathen ist.

Das Erwachen des Kindes sey sanft. Man hüte sich, es ohne Noth im Schlafe zu stören oder aufzuschreien. Beim Erwachen empfängt man das Kind mit einer freundlichen Miene. Es hat eine sehr gute Wirkung auf das Kind, wenn es zuerst lauter angenehme Gegenstände und ihm liebe Personen um sich

sieht, dadurch wird es für den ganzen Tag in eine gute Stimmung gesezt. Einen sehr unangenehmen Einfluß auf den Gemüthszustand des Kindes hat es hingegen, wenn es bei seinem Erwachen mit mürrischem Gesichte, mit Scheltworten, oder wohl gar mit unverdienten Schlägen bewillkommt wird. Ueberhaupt hat die Behandlung des Kindes in den ersten Stunden seines Taglebens einen bedeutenden Einfluß. Wenn man nun mit jedem Morgen das Kind in eine so gute Stimmung zu setzen sucht, so muß das gewiß sehr viel zur Erweckung des Frohsinns und der Heiterkeit beitragen, die ein solcher Mensch aus seiner Kindheit in alle folgende Alter mit hinüber nehmen wird. Ein unschätzbares Glück!

Uebermäßiges Wachen ist Kindern höchst nachtheilig. Mehrmals hab' ich bemerkt, daß Kinder, die man bis tief in die Nacht aufzusitzen nöthigte, eine Krümmung des Rückgrads bekamen; sie pflegen dann gewöhnlich krumm zu sitzen, und schlafen in dieser schiefen Stellung ein.

Uebermäßiger Schlaf ist eben so schädlich, dadurch werden die Kinder träge und dumm.

Wenn das Kind früh erwacht, so gewöhne man es sogleich das Bette zu verlassen; das lange Liegen im Bette ohne Schlaf, oder vielmehr nach sattsamen Genusse des Schlafs, macht den Körper weichlich, auch zieht man seine eigenen Ausdünstungen gleichsam wieder ein. Es kann Eltern und Erziehern nicht genug angerathen werden, diese Regel zu befolgen.

---

23) Müßiggang lehrt viel Böses.

Der Trieb, sich zu beschäftigen, ist dem Menschen natürlich. Die kleinsten Kinder suchen auf irgend eine Weise ihre Kräfte zu üben. Kinder, die nicht durch andere beschäftiget werden, erfinden sich selbst Spielwerke und Beschäftigungen. Wird nun dieser Trieb zur Thätigkeit nicht unterhalten, oder, wo er zu schwach sich äußert, ermuntert, lenkt man ihn

nicht auf etwas Nützliches und Gutes; so geräth der Mensch, der doch einmal beschäftiget seyn muß, auf unnütze und schädliche Dinge, oder er versinkt in eine gewisse Stumpfheit und Trägheit, Scheu aller Anstrengung. Dieses ist der Fall bei von Natur trägen phlegmatischen Menschen, — andere, die mehr Thätigkeitstrieb in sich haben, und nicht mit nützlichen, die Aufmerksamkeit festhaltenden Dingen beschäftiget werden, verfallen auf schädliche Unternehmungen; der Müßiggang lehrt ihnen viel Böses. Die erstern, die Trägen geben, wenn sie nicht von Kindheit an zur Arbeit ermuntert und angetrieben werden, dem Hange zur Trägheit immer mehr nach, und werden stumpfsinnige unbrauchbare Menschen, die blos der Zehrung halber in der Welt zu seyn scheinen. Die von einem lebhaftern Geiste werden durch den Müßiggang Bösewichter. Eine Menge Beispiele dieser Art findet man in den Akten der Verbrecher; die meisten davon waren in ihrer Jugend sich selbst überlassen, wurden nicht in die Schule geschickt und zum Betteln angehalten; gewöhnlich verlohren sie ihre Väter

frühzeitig, und die Mütter waren dann ihrer Erziehung nicht gewachsen, aus Bedürfniß beschäftigt zu seyn geriethen sie, überdieß noch durch böse Gesellschaft verführt, auf lüderliche Streiche, worin sie schnelle Fortschritte machten, bis sie sich einen Platz unter den Kartouschen und Käsebiers erwarben.

Müßiggang ist aller Laster Anfang. Thätigkeit ist die Seele des Lebens, Müßiggang Tod. Davon hängt es ab, ihr Eltern, ob eure Kinder einst brauchbare und geschätzte Menschen, oder verachtete Taugenichtse werden sollen. Wenn ihr den Trieb der Thätigkeit in ihnen erweckt und nährt, so lehrt ihr ihnen die wahre Goldmacherkunst. In der Arbeitsamkeit liegt das ächte unvergängliche Gold; das andere ist Flittergold, das in der Hand des Verschwenders oder Müßiggängers in kurzen verfliegt. Wer von Kindheit an zur Thätigkeit gewöhnt worden ist, trennt sich in seinem ganzen Leben nicht davon; sie ist die Freundin seiner Jugend, die Begleiterin seiner männlichen Jahre, und die Stütze seines Alters. Kinder müssen stets

beschäftiget werden, und wäre ihre Arbeit auch bloße Spielerei.

Es ist freilich nicht so leicht, Kinder in den ersten Jahren zu beschäftigen, schickliche Spiele für sie zu erfinden, wodurch sowohl ihr Verstand, als ihre Körperkräfte geübt und entwickelt werden. Die kleinsten Kinder pflegen nach allem was sie sehen zu greifen, einen Körper in ihre kleinen Hände zu nehmen, ihn zu werfen, herumzudrehen u. d. gl. Man muß ihnen dazu viel Gelegenheit verschaffen, desto zeitiger und besser lernen sie ihre Glieder brauchen, lernen eine Sache geschickt anfassen. Der von Kindheit an so mächtige Nachahmungstrieb ist ihr bester Lehrer; und diesen muß man benutzen, um sie zu beschäftigen. Nach dem dritten oder vierten Jahre können Kinder schon zu gewissen körperlichen Arbeiten gewöhnt werden, welche keine Anstrengung erfordern, man läßt sie etwas von der Erde aufheben, herzuholen, Fleckchen zupfen, Federn schleissen, Papier oder Schiefertafeln vollkritzeln, mit einem kleinen Wagen oder Schiebekarn Steine herzu-

fahren, Kartenhäuschen bauen, oder kleine Bretchen zusammensetzen; schneidet ihnen Papierchen aus, läßt sie Bilder ankleben.

Alle Spielwerke, welche Leibesbewegung oder Uebung der Glieder erfordern, sind denen weit vorzuziehen, wobei man sitzt; also besser, die Kinder beschäftigen sich mehr mit Wagen, Trommeln, Peitschen, Steckenpferdchen, als mit Puppen. Vornehmlich sind solche Spielwerke für Kinder nützlich, womit sie selbst etwas zusammensetzen und bauen können, dadurch werden sie geübt, etwas schicklich zusammenzustellen. Es ist nöthig, daß sich zugleich Erwachsene mit den Kindern beschäftigen und ihnen ihre Spielwerke angeben, durch mancherlei Veränderungen und Abwechselungen derselben ihre Aufmerksamkeit zu unterhalten suchen. Unter einer Kinderfamilie sucht man die Arbeiten zweckmäßig zu vertheilen, weist jedem seine bestimmte Beschäftigung an; eine schöne Vorbereitung für ihre künftige Bestimmung.

Größere Kinder läßt man stricken, nähen, spinnen; doch dürfen diese sitzenden Beschäfti-

gungen nicht viele Stunden nach einander geschehen, sondern wechseln mit bewegenden ab.

Beschäftigungen und Spiele sind für Kinder im Freien noch heilsamer als in der Stube, darunter gehört das Sammlen von Blumen, das Einschlagen von kleinen Pfählen, Bauen kleiner Häuser, das Graben, Säen, Pflanzen, und andere Gartenarbeiten. So sucht man Kinder den ganzen Tag entweder durch Spiele oder durch ihren Kräften angemessene Arbeiten zu beschäftigen; sie dürfen nicht ohne Zweck herumlaufen; am besten ists, wenn sie wissen, was sie wieder den folgenden Tag vorzunehmen haben.

Mögen es bloße Spielereien seyn, so müssen sie doch mit einem gewissen Ernst betrieben werden, als wie die wichtigsten Geschäfte. Ein Kind, das sich ein Kartenhäuschen baut, ist eben so in seinem Berufe, als der Baumeister eines Fürstenschlosses; beide sind arbeitsam.

Unter die Beschäftigungen, womit Kinder bei weiten nicht den größten Theil ihrer Zeit ausfüllen dürfen, gehört das Bücherlesen. Sonst erzieht man sie zu einem Müßiggang von schlimmer Art; sie suchen alle Weisheit in den Büchern, und Bücherweisheit ist Tod; ihre Erkenntniß muß lebendig aus der Natur und Welt geschöpft seyn. Durch Selbsthandeln, durch Anfassen, Bauen, Auseinandersetzen, Zertheilen und Zerstören, durch Sehen und Hören wird der Verstand der Kinder entwickelt. Die ersten und besten Begriffe erhält der Mensch durch Auge, Ohr und Gefühl. Nur dann kann er mit Nutzen die Bücher brauchen, wenn er schon viel gesehen hat; wenn er eine Sache schon an sich durch Anschauen kennt, so kann er sich hernach auch vorstellen, wie sie anders seyn könne; aber sobald er sich nicht deutliche Begriffe von der Sache selbst erworben hat, so werden ihm die schönsten Beschreibungen nicht dazu verhelfen. Wer niemals ein gewöhnliches Pferd gesehen hätte, würde sich auch nicht einen nur einigermaaßen deutlichen Begrif machen können, wenn man ihm ein

neapolitanisches, oder wallachisches, hollsteinisches oder pohlnisches Roß beschriebe. Eben so ist es mit den Beschreibungen von Maschinen; niemand versteht sie, als ein Künstler, der ähnliche Werke gesehen, oder besser, selbst gebaut hat. Selbst bauen, eine Sache nach ihren einzelnen Bestandtheilen zu einem Ganzen zusammensetzen und aus einander nehmen giebt eine ungleich deutlichere und nützlichere Erkenntniß, als das bloße Sehen; aber das Sehen ist besser als die Beschreibung. Aus dem Gesagten ergiebt sich, warum man Kinder lieber von dem vielen Bücherlesen abhalten, als sie dazu treiben sollte. In späteren Jahren, wenn ihr Verstand durch Sehen und durch eigenes Trennen und Zusammensetzen der Körper, endlich durch mündliche Mittheilung der Begriffe mehr entwickelt worden ist, können sie die Bücher mit Nutzen brauchen.

Es ist gut, wenn mit den Arbeiten und Spielen der Kinder ein gewisser Zweck verbunden wird, daß sie wissen, warum sie solche verrichten, dieses erhält die Aufmerksamkeit

und erhöht den Reiz der Beschäftigung, der in dem Angenehmen des Fortgangs und des Vollendens liegt.

Man gewöhne ferner die Kinder bei zeiten an eine gewisse Ordnung bei ihren Beschäftigungen; dieses ist ein gutes Vorbereitungsmittel zu den künftigen Verhältnissen, daß man sich gewöhnt die Zeit gut einzutheilen, und auch unangenehme Arbeiten gerade zu den bestimmten Stunden zu verrichten. Durch eine solche Gewöhnung wird es den größten Geschäftsmännern möglich, allein eine solche Menge von Arbeiten zu verrichten, woran zehn andere hinlänglich zu thun haben würden, und dennoch Stunden der Erholung und des Vergnügens übrig zu behalten.

Es ist kein geringer Vortheil, daß man seinen Kindern durch die Gewöhnung an Arbeitsamkeit das unschätzbare Glück der Unabhängigkeit verschaft. Man muß sie gewöhnen, das nicht durch Andere verrichten zu lassen, was sie selbst thun können. Sie müssen ihre

Spielsachen selbst in Ordnung bringen, sich nach und nach selbst an und auskleiden ꝛc. der Nutzen davon für die Zukunft bedarf keines Beweises.

---

24) Man muß das Kind nicht mit dem Bade ausschütten.

Es ist sehr gewöhnlich, daß zugleich mit dem Misbrauch die gute Sache selbst aufgehoben wird. An einigen Orten hat man das Flußbaden untersagt, um Unglück zu verhüten; aber dadurch zugleich ein herrliches Gesundheitsmittel hinweggenommen; man hätte vielmehr gegen das unvorsichtige Baden warnen, und sichere Badeanstalten errichten sollen. Man verbietet den Kindern das Laufen, Klettern und Springen, damit sie nicht fallen sollen, allein, dadurch benimmt man ihnen ein Mittel, um sich in Gefahren zu retten; vielmehr hätte man sie vor Unvorsichtigkeit warnen, und ihnen die Vortheile angeben sollen, wie sie, ohne sich

Schaden zu thun, springen und klettern können. In diesen Fällen handelte man eben so unklug, als hätte man ein Kind zugleich mit dem Badewasser weggeschüttet. Dieses für Gerichts- und Kinderstuben eben so brauchbare Notabene sey zur Erläuterung unseres Sprichworts. Vor jezt will ich, wie es manche sinnreiche Prediger mit einem dürftigen Text zu halten pflegen, blos ein einzelnes Wort daraus entlehnen, und von dem Baden der Kinder handeln.

Warum baden Sie Ihre Kleinen nicht? Das Baden ist Kindern so nöthig als Essen und Trinken.

Mutter. Sehen Sie doch, das Kind ist so kränklich, hat einen Fluß, (Rheumatismus) der ihm bald da bald dorthin fährt, und einen starken Ausschlag.

Und eben gegen solche Uebel ist kein besser Mittel, als das Baden; es reiniget die Haut, stellt die unterdrückte Ausdünstung wieder her,

und stärkt den ganzen Körper besser als die köstlichste Arznei.

Mutter. Aber man hat Beispiele, daß Kinder, die mit Ausschlägen und Schnupfen behaftet waren, sich im Bade den Tod holten.

Gewiß nicht im Bade; sondern durch die Art, wie man dabei verfuhr. Mir selbst sind solche Beispiele bekannt. Man brachte die Kinder schwitzend in das kühle Bad, und ließ sie beim Herausnehmen erkälten, sie blos liegen, wodurch auf einmal die Hautausdünstung unterdrückt wurde. Dieses ist unmittelbar auf das Bad um so leichter, weil da die Oefnungen der einsaugenden Gefäße sehr erweitert sind. Ein Kind, das man gleich nach dem warmen Bade nicht hinlänglich bedeckt in die kalte Luft gehen ließ, bekam augenblicklich Steckfluß und Konvulsionen.

Mutter. Ich glaube wohl, daß viel daran liegt, wie man eine Sache macht; allein ich weis doch viele Kinder, die, sobald man das

Baden aussezte, sich zu erholen anfingen, da sie vorher äußerst kränklich und schwächlich waren, und ich weis gewiß, daß alle die gerügten Fehler unterlassen wurden.

War es ein ganzes oder ein halbes Bad? Vermuthlich ließ man sie nur mit dem halben Leibe im Wasser sitzen, und der übrige Theil des Körpers wurde destomehr erkältet, indem der untere schwizte. Ein solches Bad ist mehr schädlich, denn nie ist die Erkältung leichter, als wenn ein einzelner Theil des Körpers der Kälte ausgesezt wird, indem dadurch eine große Störung in den Verrichtungen der Aus- und Absonderungen erfolgt. Dieses geschieht um so eher, wenn man einen solchen Theil beständig warm zu tragen pflegt, oder vor den andern warm hält. Daher erkältet man sich die Füße, wenn man sie in kaltes Wasser sezt, und empfindet dann die gewöhnlichen Folgen der Erkältung, Magendrücken, Durchfälle, Uebelkeiten. Aber man erkältet sich nicht, wenn man sich mit dem ganzen Körper in kaltes Wasser sezt, weil hier die Wirkung der Kälte auf

den ganzen Körper gleich wirkt. Die Badewanne muß groß und tief genug seyn, damit das Kind bis an den Hals im Wasser sitzen kann.

Mutter. Aber im Winter soll das Baden doch nicht gut seyn, weil die Kinder sich da leicht erkälten, wenn auch die Stube geheizt ist.

Die Ursache habe ich eben angegeben. Freilich wenn man sie nur halb badet, und mit dem übrigen Körper der gegen das Bad doch immer kühlern Luft aussezt. Mit Beobachtung der nöthigen Vorsicht sollte man die Kinder von ihren ersten Lebenstagen an Jahr aus Jahr ein, das erste Jahr täglich und dann wenigstens wöchentlich zweimal baden; nach dem vierten Jahre doch einmal die Woche.

Mutter. Kalt oder warm?

Für das erste Alter des Kindes bis nach dem zweiten Jahre gehören die lauen und für

das darauf folgende Alter die kühlen Bäder. Ein neugebornes Kind muß mäßig warm gehalten werden, weil es eine mäßige Wärme in Mutterleibe gewohnt war; da ist ein kaltes Bad eben so unnatürlich als schädlich. Schwächliche Kinder müssen etwas wärmer gebadet werden als starke und muntere. Erwachsene Kinder nach dem fünften sechsten Jahre gewöhnt man an das kühle und nach und nach an das kalte Baden, aber nicht an das eiskalte. Die Versuche, die man mit dem von einigen Aerzten und Erziehern empfohlenen eiskalten Baden gemacht hat, wurden für die Gesundheit gefährlich, und verschaften den Kindern statt der gehoften Stärkung vielmehr Schwäche. Diese Schwäche bestand nicht in einer welken schlaffen Haut, die Kinder waren munter, allein ihre Fasern bekamen eine ungewöhnliche Härte und Sprödigkeit; sie hatten ein ältliches Ansehen, und bei allen Krankheiten, welche die Anhäufung der Säfte im Kopfe befördern, litten sie am meisten, und wegen ihrer verhärteten spröden Haut waren die Blattern für sie äußerst gefährlich.

Man richtet sich beim Baden am besten nach der Beschaffenheit des Kindes. Ist das Kind stark und munter, so verträgt es eher ein kühles Bad, ist es aber schwächlich, kränklich, so dient ein mäßig warmes Bad. Eben so hält man es auch bei den Krankheiten der Kinder, in welchen ein mäßig warmes Bad unter die vortreflichsten Heilmittel gehört.

Will man ein recht heilsames Bad für Kinder besorgen, so nimmt man die Hälfte frisches Wasser, Regen- oder Flußwasser, welches weit besser ist, als Brunnenwasser, und nur die andere Hälfte abgekochtes Wasser. Denn durch das Kochen verliert das Wasser seine besten Bestandtheile. Nach und nach, nachdem das Bad immer etwas kühler gemacht werden soll, nimmt man immer weniger von dem abgekochten Wasser dazu. Im Sommer nimmt man lieber ein frisches von der Sonne durchwärmtes Wasser zum Baden, wozu man nach Befinden der Umstände mehr oder weniger abgekochtes Wasser gießt. Durch das Erwärmen von der Sonne erhält das Wasser eine

große belebende Kraft. Nach dem Baden legt man die Kinder in ein gewärmtes Bette, gewöhnlich findet sich dann ein erquickender Schlaf.

Mutter. Werden die Kinder besser früh oder Abends gebadet?

Das Baden ist früh oder Abends von gleichem Nutzen; nur muß man sie nicht früh schwitzend in das Bad setzen. Noch wollte ich sagen, daß man sie im Bade sich fleißig bewegen und ihnen etwas zum Spielen geben muß, dadurch wird es ihnen recht gesund, und sie befinden sich darin wie der Fisch im Wasser.

Mutter. Das habe ich mit Vergnügen an meinen Kindern bemerkt.

Und doch wollten Sie diesem Wink der Natur nicht folgen? Erinnern Sie sich an das Sprichwort: Man kann auch von einem Kinde lernen *).

*) Theil I. S. 7.

Außer dem Baden will ich noch ein vortrefliches Gesundheitsmittel vorschlagen: Man versäume nicht die Kinder von den ersten Monaten an, täglich mit kühlem und dann mit kaltem Wasser zu waschen. Man fährt dem Kinde einigemal mit einem in Wasser getauchten Schwamm schnell über den ganzen Leib, und reibt es darauf mit trockenen Tüchern. Besonders wasche man den Kopf. Dieses Kopfwaschen ist für die Gesundheit eben so heilsam als das figürliche Kopfwaschen zuweilen für die Moralität. Man wäscht die Kinder früh, nur nicht im vollen Schweiß, ehe man sie badet. Gegen Husten, Schnupfen, Krämpfe, Hautausschläge und hundert andere Uebel giebt es kein besseres Vorbauungsmittel, als das tägliche kühle und in der Folge kalte Waschen; es ist in jedem Alter anwendbar; auch bei Kindern, die durch Verwöhnung das Baden nicht vertragen wollen. Durch den schnellen Reiz, den es verursacht, wirkt es so stärkend.

Gegen das sogenannte Wund- oder Rohwerden der Kinder dient nichts besser, als das

Abwaschen der wunden Stellen mit kühlem oder kaltem Wasser. Man bediene sich ja nicht der Bleiweißsalbe, wodurch die schädlichen Bleitheilchen in den Körper kommen, sondern lieber des sogenannten Einstreupulvers (Semen Lycopodii.)

Mutter. Wie mancher Mutter würden Sie eine große Wohlthat erzeigen, wenn Sie unser Gespräch und meine Bekehrungsgeschichte in Ihre Sprichwörter aufnehmen wollten.

---

25) Wer sein Kind straft, zeucht Ehre daraus; wer es nicht straft, wird Schande von ihm erleben.

Ein wahres Wort! Ich habe wohl eher Kinder gerathen sehen, welche allzustrenge gehalten wurden; aber fast nie, wo die unverständigen Eltern glaubten, ihre Kinder ohne alle Strafe aufzuziehen. Strafe muß seyn, wo Vergehungen statt finden, sie muß in dem

Grade erfolgen, daß das Kind über seine Fehler zur Erkenntniß kommt. Aus Misverstand gut gemeinter Vorschläge mancher Pädagogen übersahen Eltern ihren Kindern die größten Unarten, sie furchten sich nach der Ruthe zu greifen; sie wollten zwar ihren Kindern die Folgen ihres Vergehens fühlen lassen, sie hielten schöne moralische Reden an sie, und vergaben sich dadurch ihre elterliche Autorität. Das hatte schlimme Folgen; die Kinder misbrauchten ihre Freiheit, machten was sie wollten, wurden verführt und ihre Eltern erlebten viel Schande an ihnen. Wer diese Erziehungsvorschläge nicht versteht, der unterlasse ihre Befolgung ja. Bei aller guten Meinung stiften doch manche Pädagogen großes Unheil, wenn sie verschiedene an sich richtige Grundsätze dem gemeinen Haufen, oder Menschen vortragen, deren Verstand nicht gebildet genug ist, um sie richtig anzuwenden. Dahin gehört der Grundsatz: man müsse Kinder ohne Ruthe groß ziehn. — Groß gezogen können Kinder allerdings werden ohne Ruthe; allein ob sie von Eltern, die diese Kunst nicht anzuwenden wis-

sen, auch gut erzogen werden, ist eine andere Frage. Man wird es bei vielen Eltern durchaus nicht dahin bringen, daß sie ihre Kinder ganz ohne Schläge aufziehen können, und es giebt auch Fälle, wo man der körperlichen Züchtigungen bei Kindern nicht entbehren kann; allein man warne die Eltern gegen den allzugroßen Misbrauch der Schläge. Indessen wenn auch bei der Erziehung mehr geprügelt wird, als seyn sollte: so thut das den Schaden nicht, als fortdaurendes Moralisiren, oder noch mehr als das durch Beschimpfungen empörte Gefühl des Unrechts. Wenn Schläge nur selten und jedesmal auf ein wirkliches Vergehen gegeben werden, so darf man keine schlimmen Folgen davon erwarten; anders ist es, wenn unverständige Eltern bei jeder unbedeutenden Veranlassung auf die Kinder hineinprügeln, und wenn die Kinder beständig vor dem Stock zittern.

Strafen sind unangenehme Folgen böser Handlungen. Wofern die bösen Handlungen nicht statt finden, da sind Strafen wahre Be-

leidigungen. Alles Unangenehme, was man sich durch eine schlechte Handlung zuzieht, ist eine Strafe. Der Gedanke, daß man dieses Unangenehme hätte vermeiden können, hätte man die schlechte Handlung unterlassen, warnt, daß man solche künftig vermeidet. Da nun nicht allemal auf unrechte Handlungen schlimme Folgen, d. i. Strafen entstehen; und doch dem Erzieher daran gelegen seyn muß, daß seine Anvertrauten unrechte Handlungen unterlassen: so bleibt ihm kein Mittel übrig, als solche unangenehme Folgen für das Kind zu veranstalten; diese heißt man willkührliche Strafen. Werden die Veranstaltungen solcher unangenehmen Folgen auf unrechte Handlungen unterlassen; so wird das Kind nicht aufmerksam auf das begangene Unrecht, auch wird es solches zu wiederholen suchen, da es keine unangenehme Folgen davon erfährt, d. i. es ungestraft thun kann. Warum strafen wir unsere Kinder? Daß sie sich bessern sollen. Wer straft, wo keine unrechte Handlung vorhergegangen ist, oder, wer zwar mit Recht, aber allzuhart straft, kleine Vergehungen übermäßig

züchtiget, der verhindert die gute Wirkung aller Strafen. Wie soll er die größern Fehler bestrafen, wenn er so hart bei unbedeutenden verfährt? Man erinnere sich, wenn man bei Kindern den Gebrauch der körperlichen Züchtigungen nöthig hat, daß man es mit keinen unvernünftigen Geschöpfen zu thun hat, sondern mit Menschen; diese müssen es mit ihrem Verstande begreifen, warum sie bestraft werden; bei den Unvernünftigen vertritt das thierische Gefühl diese Stelle. Die Kinder müssen es einsehen lernen, daß man sie nicht aus Laune und bloßer Willkührlichkeit züchtiget, daß es dem Bestrafenden selbst Ueberwindung kostet mit ihnen so zu verfahren, daß ihn aber die Nothwendigkeit dazu treibt. Der gute Vater fühlt oft eben so viel als das Kind dabei, wenn er es bestraft; aber er weis, daß er durch die Strafe dem Kinde eine zwar harte, aber doch große Wohlthat erweißt. Daher muß man bei der Bestrafung alles entfernen was nur den Anschein hätte, als wenn man die Kinder aus bloßer Laune bestrafte, oder an ihrem Schmerz Vergnügen hätte. Es ist empörend, wenn man

mit der körperlichen Züchtigung zugleich Spott-
reden verbindet, oder die Kinder auslacht, sie
von andern Kindern auslachen läßt. Die Be-
strafung muß eine ernsthafte Handlung seyn,
welche keinen Scherz erlaubt. Dadurch erbit-
tert man die Kinder, und alle gute Wirkung
der Strafe zur Besserung wird aufgehoben.
Kinder merken gar sehr während der Bestra-
fung auf die Nebenumstände, sogar die Miene
des Bestrafenden wirkt auf sie. Die Worte,
welche sogleich während der körperlichen Züchti-
gung gesagt werden, macheu einen starken
Eindruck auf sie. Der Ton, in dem sie gesagt
werden, wirkt auf die kleinsten Kinder. Daher
ist es kein übler Rath, daß während man die
Kinder bestraft, man zu ihnen sagen solle:
diese Strafe bekommst du, weil du das und
das gethan hast; weil du sie verdient hast; du
bekommst sie jedesmal wieder, wenn du das
und das thust; Kinder, die dieses nicht thun,
bekommen auch keine solche Strafe. Man rede
hierbei nicht sowohl im Allgemeinen, sondern
in besonderer Beziehung auf diejenige Hand-
lung, durch die sich das Kind die Strafe zugezo-

gen hat. Diese Worte unterstützen den Eindruck der Strafe, und es bedarf endlich nur die Wiederholung derselben, um die Kinder von Fehlern abzuhalten.

Aller Zweck der Strafe geht verlohren, wenn unverständige Eltern mit der Strafe spielen, den Kindern zum Spaß ein paar Ruthenhiebe geben, mit fürchterlichen Martern drohen und dann hinterdrein ein paar Schmitze ertheilen. Das Strafwerkzeug muß von Kindern mit einer gewissen Scheu betrachtet werden; man sollte es Kindern nicht als ein Spielwerk in die Hände geben. Ist nun einmal Strafe nöthig, so muß man das Kind derb züchtigen, damit es die Strafe fühlt, und nicht leicht Lust bekommt, das Vergehen zu wiederholen, indessen darf man die Kinder auch nicht unvernünftig quälen.

Nichts ist nachtheiliger, als wenn die Kinder sich auf irgend ein Art der Strafe entziehen können; dann ist es um das Ansehn des Bestrafenden geschehen. Die Kinder merken

gar bald, wenn Eltern oder Erzieher schwach genug sind, welche Mittel sie ergreifen müssen, um den Arm der Schul= oder Hausjustiz zu entfliehen. Ein alter Schullehrer wurde allemal während der Execution durch die wunderbaren Grimassen der Kinder außer Fassung gebracht; sie durften ihm nur Gesichter schneiden, so konnte er sich nicht des Lachens enthalten, und ließ das Strafinstrument fallen. Das merkten sich die Jungens.

Es kommt nicht sowohl auf die paar Hiebe an, sondern auf das ganze Verhalten bei Ertheilung der Strafe. Es wird dazu durchaus eine gewisse Gravität erfordert. Das Misvergnügen, welches die Kinder an ihren Eltern bemerken, ihre Unzufriedenheit, die sie sich durch ihr Vergehen zugezogen haben, muß für die Kinder noch weit empfindlicher seyn, als die körperliche Züchtigung. Soll dieß statt finden, so müssen natürlich Eltern die Liebe ihrer Kinder haben; und wen man liebt, den hat man nicht gern beleidigt. Diese Liebe ist es auch, welche selbst bei harten nothwendigen körperli=

chen Strafen das Herz der Kinder an die Eltern festhält, so daß sie auch dann nicht tyrannische Zuchtmeister, sondern zärtliche Väter und Mütter in ihnen sehen. Freilich müssen Ruthen- und Peitschenhiebe nicht an der Tagsordnung seyn, sondern nur selten, und wo sie wirklich nothwendig sind, gegeben werden. Eltern verscherzen ihre Autorität, wenn sie aus der Strafe einen Spaß machen, mit den Kindern oder andern Leuten darüber scherzen; noch unverständiger ists, wenn sie den Kindern wohl gar die Strafe abbitten, ihr Weinen durch Geschenke stillen.

Sollte man sich auch zu einer allzuharten Strafe haben verleiten lassen, so ist es doch wider die Hauspolitik, daß man seinen Fehler den Kindern merken läßt, sie durch Schmeicheleien und Geschenke zu beruhigen sucht ꝛc.

Ein gleichmäßiges und ernsthaftes Betragen geziemt während und nach der Bestrafung dem Richter am besten.

Gewöhnlich läßt man die Kinder sich nach der Execution für die gnädige Strafe bedanken, oder die Ruthe küssen. Allein dieß ist ohne Menschenkenntniß gehandelt. Die Lage eines eben Bestraften, auf den noch der Schmerz wirkt, ist die eines Leidenschaftvollen, der gar nicht fähig ist, Betrachtungen über seine Verschuldung der Strafe anzustellen. In diesem leidenschaftlichen Anfall ist doch allemal eine gewisse Bitterkeit gegen den Bestrafenden im Herzen, die sich freilich mit dem Schmerze verliert, wenn das Kind ruhig denken kann. Man läßt also Kinder etwas thun oder sagen, was ihnen nicht natürlich und ihrer jetzigen Stimmung zuwider ist. Dieß wäre also eine Lehre der Heuchelei. —

Kinder, die man so eben bestraft hat, muß man weder durch Scherz, noch durch Spottreden reizen, noch mit Drohungen in sie hineinstürmen; sondern man lasse sie ruhig, sie mögen sich ausweinen; wenn man ganz unbekümmert um sie ist, so kommen sie am ersten zu den nöthigen Selbstbetrachtungen, und zu

dem Gefühl ihrer Fehler. Gute Kinder bitten hernach wohl von selbst den Eltern ihre Vergehungen ab; allein diese Abbitte, eine Folge der wirklichen Reue, muß aus eigenem Triebe geschehen; Man zwinge die Kinder nicht dazu. Ein solcher Zwang ist unnatürlich, man läßt sie Worte sagen, die nicht aus dem Herzen kommen.

Man vergesse nie, daß Strafen Arzneien sind, womit man viel Gutes bewirken, aber auch viel schaden kann. Arzneien müssen selten gegeben werden, sonst thun sie keine Wirkung, und werden zur Gewohnheit; allzuöftere Strafen machen die Kinder, wie man sagt, schlägefaul. Arzneien muß man in hinlänglichen Gaben reichen, wenn sie etwas ausrichten sollen; je hartnäckiger das Uebel, desto stärkere Arzneien werden erfordert. Strafen müssen so derb seyn, daß sie gefühlt werden, bei tief eingewurzeltem Trotz und Eigensinn erfordert es um so härtere Züchtigungen. Arzneien werden nach dem verschiedenen Alter, und nach der körperlichen Beschaffenheit eingerichtet. Stra-

fen richtet man anders ein für kleine, anders für größere Kinder; ferner nach der Gemüthsbeschaffenheit: gelindere Strafen gehören für bloße Uebereilungen, harte für wirkliche Bosheit. Arzneien haben den Zweck, durch ihren in dem Körper erregten Reiz, den Reiz der Krankheit zu unterdrücken. Strafen sollen durch ein unangenehmes Gefühl, den Reiz schädlicher Triebe unterdrücken. Arzneien müssen endlich mit Vorsicht gegeben werden, damit die durch sie erregte künstliche Krankheit nicht dem Körper mehr schadet, als die eigentliche Krankheit, an der er leidet, Strafen — — — Doch davon handelt das folgende Sprichwort.

---

26) Schlägst du einen Teufel heraus, so wirst du zehen wieder hereinschlagen.

Eine in alter teutscher Kraftsprache ausgedrückte Wahrheit. Durch unzweckmäßige

Strafen

Strafen lehrt man mehr Böses, als man dadurch heilet. Kleon prügelt seine Kinder zum Christenthum; sie werden zwar dadurch gute Kirchengänger, aber schlechte Christen.

Krispin treibt seine Kinder mit dem Stock in die Schule. In der Schule erfolgt, sobald sie das Aufgegebene nicht auswendig wissen, eine Portion Schläge. So werden die Kinder zwar in die Schule gebracht, sie lernen auch; aber Schule und Lernen macht ihnen Verdruß; sie sehen es als eine Strafe an, haben also weder zur Schule, noch zu dem, was sie lernen, Lust, folglich gleitet alles, was sie lernen, von dem Gedächtnisse ab; sie lernen die Vorschriften des Christenthums auswendig, aber das Herz ist nicht dabei; eben so wenig bringen sie es in andern Dingen weit, weil die Willigkeit des Verstandes zum Fassen fehlt.

Agrest straft seine Kinder gewöhnlich, um ihr Taschengeld, und macht sie dadurch geizig; Er läßt sie zur Strafe, elende Kittel tragen, und macht sie dadurch kleiderstolz. Fer-

ner bestehen bei seiner Erziehung fast alle übrigen Strafen aus Demüthigungen; dadurch erweckt er einen schädlichen Ehrgeiz bei seinen Kindern; er heilt zwar dadurch Trägheit, und andere Fehler; aber es werden nur Fehler mit Fehlern vertauscht.

Ein anderer Erzieher, der sich blos der körperlichen Züchtigungen bedient, hat es zwar dahin gebracht, daß ihm seine Kinder auf den Wink folgen. Meine Kinder zittern, so bald ich sie nur ansehe, sagt er. Weit gefehlt, hier ist nicht der Vater, nicht die Vernunft; sondern der Prügel, dem die Kinder gehorchen. Du kannst zwar die Unarten aus deinen Kindern hinausprügeln; aber hüte dich, daß du nicht weit schlimmere unheilbare Fehler in sie hineinprügelst. Ist es nicht traurig genug, daß du die kindliche Liebe zu dir hinausgeprügelt hast. Unter deiner Schreckensregierung erwachsen Heuchler und Bösewichter. Die Strafen werden in deinen Händen zu Beleidigungen, da du sie so oft und ohne Ursache anwendest.

„Ja wohl hab' ich Ursache, wie könnte ich sonst die ungezogenen Kinder bändigen, sie werden vielmehr immer ungezogener, und ich hatte ehedem weit weniger nöthig zu strafen; selbst sogar während der Züchtigung empören sie sich wider mich, und ich muß so lange zuhauen, bis ich sie zum Schweigen gebracht habe, sonst habe ich keine Ruhe.

Da ist es leider schon sehr böse, und die Kinder sind also immer boshafter worden, jemehr die Strafen gehäuft wurden, die bei ihnen den Zweck der Besserung nicht erreichten; das Gefühl erlittener Beleidigung, empörte sich in ihnen; sie verbissen entweder den Schmerz, oder äußerten ihn durch widerstrebende Bewegungen und Worte. Dieses geschah jedesmal, so oft sie bestraft wurden, auch dann wenn sie die Strafe verdient hatten, denn sie mußten die Strafe als eine Marter ansehen, die man ihnen aus Laune, oder wohl gar aus Lust anthäte. Durch den nun stärker erregten körperlichen Schmerz wurden zwar die Aeußerungen ihres Gefühls unterdrückt, allein nicht aus dem

Herzen verbannt, wo sie wie ein zurückgetriebener Ausschlag desto größere Verwüstung in dem Innern verursachten, und wie ein schleichendes Gift wirkten. Dadurch wurden die Kinder wirklich boshaft. Die erzwungene Sittsamkeit ist Heuchelei. Eben die niedergeschlagenen und traurig da sitzenden Kinder üben die tollsten Streiche aus, so bald sie nicht mehr die Aufsicht auf Ruthe und Peitsche haben; um der Strafe zu entgehen, werden sie Lügner, jede durch List abgewendete Strafe ist ein Triumph über die Schwachheit ihres Erziehers; frühzeitig lernen sie sich verstellen; alle Tugenden, die man ihnen hineinprügelte, sind wurmstichige Früchte; die Fehler und Laster, die man aus ihnen hinausprügeln wollte, bleiben meist noch in ihrem Innern. Man hat sie gelehrt, wie sie die Tugenden affektiren und die Fehler verbergen sollen. Wie wenig haben also Eltern Ursache, auf eine solche despotische Erziehungsart stolz zu seyn.

---

27) Je schärfer die Ruthe, desto besser das Kind.

Im Vorhergehenden ist gesagt worden, wenn man strafen soll. Dieses Sprichwort ist wahr, und nicht wahr. Muß man einmal mit der Ruthe strafen (wie vorsichtig und selten dieses geschehen solle, hat man auf den vorigen Seiten gelesen); so ist es freilich nothwendig, die Ruthe so derb zu geben, daß es das Kind fühlt, und blos dadurch wird man beim Kinde den Zweck erreichen; allein wenn man blos durch derbe Ruthenhiebe ein gutes Kind zu bekommen glaubt, so irrt man, denn dieses liegt an dem ganzen übrigen Betragen gegen das Kind, blos dadurch werden Kinder gut oder boshaft, durch einen solchen Misbrauch der Ruthe werden sie vielmehr das lezte.

Unter allen Strafinstrumenten ist freilich die Ruthe für Kinder noch das unschädlichste. Man schlägt sie damit auf den Arm, oder auf den Rücken.

Wer straft, muß auf die Gesundheit der Kinder Rücksicht nehmen, um die Kinder nicht zu Krüppeln zu schlagen, oder durch andere schädliche körperliche Strafen ihnen zu schaden. Wenn man Kinder mit Gewalt auf den Kopf, oder in den Rücken schlägt; so erfolgt dadurch eine gefährliche Erschütterung des Hirns, oder Rückenmarks, welche nicht selten Schwindel, heftigen Kopfschmerz, Nervenzufälle, oder wohl gar Blödsinn, zur Folge hat. Ich weis, daß Kinder durch Ohrfeigen um das Gehör kamen. Das Knien auf Erbsen kann zum Knieschwamm Veranlassung geben. Eben so nachtheilig sind die Strafen durch gewisse unnatürliche Stellungen, das lange Stehen auf einem Fuße, das Ueberschlangen. Ein Schulhalter in einer namhaften Stadt, der ehedem Postknecht gewesen war, ließ an der Decke der Schulstube einen Ring befestigen. Die Kinder mußten Stundenlang stehend, zuweilen auf einem Beine abwechselnd, einen Stecken in den Ring halten. Ein anderer ließ die Kinder halbe Stunden lang auf den Fuß des Ofens ste-

hen, wobei sie sich mühselig mit beiden Händen anklammern mußten *).

Solcher Unsinn herrscht noch häufig in den niedern Schulen, und es wäre verdienstlich, ihn öffentlich bekannt zu machen. Die Kriminaljustiz der Schulen giebt an der sinnreichen Kunst zu quälen, keiner Inquisition etwas nach. Nicht nur den Leib der kleinen Märtyrer suchen diese Tyrannen zu peinigen, sondern fallen auch ihre Seelen an. Für den Leib glaubt man nichts quälenders zu haben, als die Qual des Hungers, wovon im ersten Theile bei dem Sprichworte Hunger thut weh gehandelt worden ist; für die Seele hat man nichts Peinigenders, als

*) Ich benutze die Gelegenheit, einem gewissen Kandidat der Theologie M — r in — ein verdientes Denkmal zu setzen, der in der Kunst, Kinder zu quälen, sehr sinnreich war, und sich eben so sehr durch Ignoranz als durch Immoralität auszeichnete. Wo, und ob er diese Kunst weiter forttreibt, weis ich nicht; vielleicht erreicht ihn dieses Buch, ob es gleich heißt: sero sapiunt Phryges, so will ichs ihm doch wünschen, wenn dieser Wunsch nicht bei ihm zu spät kommt!!

die Furcht, die schrecklichste Leidenschaft, durch die man sogar von Verbrechern Geständnisse auspreßt. Man bedient sich daher der Drohungen, oder veranstaltet fürchterliche Erscheinungen. Von beiden einige Winke.

Drohungen sind die erbärmlichsten Strafmittel, sie setzen eine tyrannische Behandlung voraus, sie wirken weit gefährlicher für die Gesundheit, als körperliche Züchtigung, indem sie die Furcht erregen, welche alle Kräfte des Geistes und Körpers lähmt, alles edle Bewußtseyn, und alle Freiheit erstickt. Werden die Drohungen erfüllt, so ist es gewöhnlich die Ausübung eines schrecklichen Despotismus. Die Strafe verliert auch durch die Drohung sehr viel von ihrem Eindrucke; denn, was man erwartet, wirkt nicht so lebhaft auf uns. Werden die Drohungen nicht erfüllt; so vergeben sich die Erzieher ihr Ansehn. Wozu bedarf es überhaupt also der Drohungen? Nicht viel unnütze Worte, sondern Handeln, ist die Hauptsache bei der Erziehung. Wer sich der Furcht bei der Erziehung bedient, zeigt sehr niedrige thierische

Begriffe von dem Menschen; noch weniger kennt er die Wirkung der Furcht auf die zarte Kindesnatur. Daher entstehen die fürchterlichsten Konvulsionen, oder wenn solche nicht zum Ausbruche kommen, doch fast immer eine sehr bedaurenswürdige Geneigtheit zu Krämpfen, weshalb solche unter der Furcht gehaltenen Kinder bei der geringsten Veranlassung in Krämpfe verfallen. Eben daher entsteht eine Hemmung der Thätigkeit in den Verrichtungen des Körpers, die das größte Hinderniß der Entwickelung und Ausbildung der Kräfte ist. Durch die Furcht wird aller Muth und Standhaftigkeit darniedergeschlagen, die Freimüthigkeit im Reden und Thun zurückgehalten. Furcht ist die Feindin der Menschenliebe. Die unglücklichen Kinde sehen in jedem unbekannten Menschen ein fürchterliches Wesen, welches ihnen zu schaden im Begrif sey. Dieses hält sie von der menschlichen Gesellschaft zurück; indem sie sich dem Menschen nicht nähern, nähern sich die Menschen auch nicht ihnen. Welch ein trauriges Leben ist ihnen dadurch bereitet! Und dieses alles ist die Frucht einer tyrannischen Erziehung.

Die abscheuliche Sitte, Kinder durch Mummereien oder Popanze zu scheuchen, herrscht glücklicherweise nur noch unter dem Pöbel; aber Eltern: die ihre Kinder zu viel dem Gesinde überlassen, haben noch immer davon zu fürchten. Eine lebenswidrige Epilepsie, oder ein plötzlicher Tod ist nicht selten die Folge dieses Unfugs. Außer dem wird durch solche sinnliche Vorstellungen der Aberglaube an Gespenster, Hexen, Kobolde, gehörnte Teufel ꝛc. unauslöschbar tief in die Seele geprägt. Was soll man aber von Kinderlehrern denken, die sich dieser Vorstellungen als Strafmittel bedienen?

---

28) Böse Gesellschaften verderben gute Sitten.

Eine wichtige Warnung für Eltern, die ihre Kinder unbesorgt in jede Gesellschaft und unter allerlei Menschen lassen, die sie nicht einmal kennen: wahrscheinlich besorgen sie keinen

großen Schaden davon, und glauben nicht, daß Kinder auf alles, was um sie vorgeht, weit aufmerksamer sind, als Erwachsene, daß alles Gute oder Böse, an ihnen haften bleibt. Alle gute Lehren, welche die Eltern ihnen geben, werden durch die Wirkung böser Beispiele sehr bald und leicht hinweggetilgt, besonders wenn solche Lehren nur trocken und ohne Beispiele gegeben wurden.

Ich habe mein Kind zu allem Guten ermahnt, und doch ist es auf Abwege gerathen, heißt es. Dieses war gut gemeint; allein glaubtet ihr, daß eure Lehren stark genug wären, um das aller Verführung preis gegebene Kind der Tugend treu zu erhalten? Es waren schöne Worte, die nicht weiter, als bis ins Gedächtniß kamen, ohne daß der Verstand davon überzeugt wurde, nun aber hatte das Kind erstlich keine Beispiele von der Ausübung dieser Lehren vor sich. Die Eltern thaten gerade das Gegentheil, was sie ihren Kindern predigten, oder übten es wenigstens nicht selbst aus; zweitens achteten sie nicht auf die Personen, die

sich um ihr Kind befanden. Unter diesen Personen waren einige, deren Handlungsweise gerade das Gegentheil von der Moral war, die die gutmeinenden Eltern ihre Kinder lehrten; andere gingen geradezu damit um, die Kinder zu verführen. Was halfen also eure guten Lehren, ohne Geist und Nachdruck? Die besten Kinder werden durch schlechten Umgang sehr leicht verdorben.

Was mag aber wohl die Ursache seyn, warum manche Kinder weit leichter durch böse Beispiele verführt werden, als andere. Die Schuld liegt an der Art, wie man Kindern gute Grundsätze beibringt.

Welch ein unglücklicher Vater ist Cleon, der doch das allgemeine Lob der Rechtschaffenheit hat. Er vermahnte seine Kinder täglich zum Guten; ließ sie die schönsten Moralien auswendig lernen, betete und sang mit ihnen; stellte ihnen die Gefahr des Lasters auf das Rührendste vor; Thränen flossen, ihre Herzen zerschmolzen bei den geringsten Fehlern in

Empfindung der Reue. Wirklich kannte man auch keine bessergearteten und so wohlgerathenen Kinder im ganzen Kirchspiele. Sie kamen aus dem frommen väterlichen Hause; die Gefahren der Verführung auf der Wanderschaft und auf der Universität waren nicht von ihnen abzuhalten; und nicht lange, so erlag ihre Tugend. Einige dieser Kinder wurden die größten Bösewichter unter dem Schein der Frömmigkeit; ein anderer wurde aus Geldbegierde ein Landesverräther; noch einer der ausschweifendste Wollüstling.

Wie ist das möglich bei einem solchen frommen Vater, bei einer so frommen Erziehung? Wohl ist es möglich, und war leider voraus zu sehen.

Cleon wirkte blos auf die Gefühle seiner Kinder; durch die übertriebenen Andachtsübungen erhitzte er ihre Einbildungskraft; allein er suchte leider nicht auch ihren Verstand aufzuklären. Selbst in den Jahren, wo sie es zu verstehen fähig wären, suchte er sie nicht von

den Gründen zu überzeugen, warum es besser sey, recht und gut zu handeln, in jeder Lage gut zu handeln. Alles was sie jezt Gutes ausübten war nichts als bloße Gewohnheit; sie wußten selbst nicht warum sie so handelten. Es war einmal der Ton im väterlichen Hause, in welchen alles einstimmte was dazu gehörte. Kein Wunder, wenn sie außer dem väterlichen Hause, wo ein anderer Ton herrschte, auch in diesen sich eben so leicht einstimmten. Sie hatten keine Festigkeit des Karakters, ihre Tugend war ohne Grund. Der gute gesittete Ton, der im väterlichen Hause herrschte, war allerdings lobenswürdig; allein Cleon verstand nicht, die Aufhellung des Verstandes mit der Bildung des Herzens zu vereinigen. Die Frage, warum handelst du so? könntest du nicht anders handeln, und was würden die Folgen davon seyn, hörte man nie aus seinem Munde; sondern blos: du mußt das thun; die Tugend ist schön; aber warum? das verschwieg er.

Eben so wenig konnte mir Roberts Erziehungart gefallen. Er war brav und gut;

alles schien in seinem Hause dahin angelegt zu seyn, um seine Kinder zu Engeln zu machen. Er erzählte ihnen lauter schöne Beispiele, hielt sie von allen Personen entfernt, von denen er nur die mindeste Vermuthung einer nicht strengen Moralität hatte; die Kinder wußten nicht, was Laster war; sie hatten fast keinen Begrif von Unrecht. Aber Roberts Kinder waren bestimmt in die Welt zu treten; sie konnten nicht ewig in dem Paradiese ihres väterlichen Hauses bleiben; und auch Robert fand nun seine Erwartungen von ihnen getäuscht; sie entwichen den Fallstricken der Verführung nicht.

Was war der Fehler? Robert bereitete sie nicht auf die Welt zu; er machte sie nicht mit den Beispielen des Lasters und des Unrechts bekannt; und wie wirksam wäre doch für sie, die Kenntniß von Menschen, die der Tugend entgegen handeln, gewesen, da sie das Gute doch so lebhaft kannten. Ungewarnt in die Welt geworfen, unbekannt mit der Möglichkeit des Lasters, wurden sie zuerst von Heuchlern unter einer frommen Maske verführt; dann

von denen, die durch den Reiz der Neuheit, sie in die Fallstricke des Lasters lockten; anfangs staunten sie über Lasterthaten, ihr gutes Herz empörte sich dagegen; allein eben dieses gute getäuschte Herz sagte ihnen, daß es doch nicht so schlimm sey, der Mensch sey gut; sie hielten wohl Teufel für Engel, denn sie glaubten so gar nicht, daß es so böse Menschen in der Welt geben könne; sie waren unvorsichtig in Freundschaftsbündnissen — und der Erfolg? — Vater Roberts heiße Thränen um seine verführten Kinder. So fallen Engel.

Aber soll man nicht Kinder möglichst vor allen bösen Beispielen bewahren? Ich mag noch nicht mit Ja antworten; man höre. So lange als der Verstand bei Kindern noch nicht entwickelt ist, so lange sie das Gute von dem Bösen zu unterscheiden noch nicht fähig sind, muß man allerdings durchaus alle böse Beispiele, so viel sich das nur thun läßt, von ihnen entfernt halten; allein man sorge dafür, daß ihr Verstand entwickelt wird, daß sie nach und nach lernen, warum man gut oder böse handelt;

und

und dann kann man sie mit Sicherheit auch unter einen gemischten Haufen von Menschen schicken, denn einmal müssen sie doch die Welt kennen, und können nicht immer unter lauter Tugendhaften sich befinden; aber sie werden nun wohl zu unterscheiden wissen, was gut und was böse ist. Jedoch ist es Pflicht, auch die erwachsenen und verständigen Kinder von der Gesellschaft wirklich lasterhafter Personen abzuhalten, von Verführern, von Heuchlern ꝛc. Ich bitte genau auf diesen angegebenen Unterschied zwischen kleinen unverständigen und erwachsenen verständigen Kindern zu merken. Daher ist es wirklich vortheilhaft, die Kinder in dem Alter, wenn ihr Verstand einigermaaßen gebildet, und ihre Tugend befestiget ist, lieber in öffentliche Schulanstalten zu schicken, als sie noch länger, blos Privatunterricht im Hause genießen zu lassen. Es versteht sich freilich, daß solche Anstalten nicht verdorben seyn müssen, so daß weder unter den Schülern Laster, noch unter den Lehrern Nachlässigkeit herrscht. Dann müssen sie aber auch noch immer unter dem wachsamen Auge des Vaters

oder Lehrers bleiben; beide müssen die Anstalt, und der Lehrer jeden einzelnen seiner Schüler oder Zöglinge genau kennen. Es ist nichts nothwendiger, als daß Kinder, wenn ihr Verstand in einem gewissen Grad entwickelt ist, unter der Aufsicht des Vaters oder Lehrers recht viele Menschen sehen, d. i. ihre Handlungen, ihre Verhältnisse und ihre Verbindungen kennen lernen; freilich muß man in den Jahren, wo böse Beispiele vorzüglich schlimme Wirkung thun, sie von dem Umgange mit schlechten Menschen entfernen; ich meine von dem Umgange, von der öftern Gesellschaft mit diesen; denn das läßt sich nicht vermeiden, daß Kinder, die man einmal unter andere Menschen schicken muß, nicht zuweilen etwas Schlechtes sehen oder hören sollten; ganz etwas anders ist, wenn man sie jenen schlechten Menschen Preis geben wollte. Sind die Kinder gut erzogen, das heißt, ist ihr moralisches Gefühl gebildet, so werden sie vor schlechten Handlungen schon bei dem bloßen Anblick einen Abscheu haben, oder die einzelnen schlimmen Eindrücke werden durch die allgemeine gute Erziehung meistens hinweggetilgt.

Sehr viel kommt darauf an, daß zwischen Eltern und Kindern ein unbeschränktes Vertrauen herrscht. Wie glücklich sind die Eltern, die von ihren Kindern gefragt werden, (versteht sich ohne Verstellung): War das auch recht, was der that? Kann ich auch so handeln? Was werden die Folgen seyn, wenn man diese Handlung begeht? Oder wenn die noch unschuldigen Kinder mit einer liebenswürdigen Offenheit ihre Fehler gestehen; wenn sie die Eltern zu ihren Rathgebern machen, und ihnen mehr trauen, als ihren Gespielen und jungen Freunden. Ein solches unschätzbares Glück des Vertrauens ist die schönste Frucht einer guten Erziehung. Ein solches Vertrauen kann man sich nur dadurch bei Kindern erwerben, wenn man offen gegen sie handelt, ferner wenn man in den Jahren, wo ihr Verstand zu urtheilen fähig ist, sie über begangene Fehler auf die Art bestraft, daß sie die Nothwendigkeit der Strafe einsehen, oder sie als eine natürliche Folge ihrer Vergehungen fühlen *), denn wie

*) Wer dieses Buch nicht flüchtig durchblättern, sondern mit Aufmerksamkeit lesen will, wird

kann man zu dem Vertrauen haben, den man als einen muthwilligen Peiniger ansieht? Befolgen Eltern diese Erziehungsgrundsätze nicht, so werden die Kinder ihre Fehler vor ihnen zu verbergen suchen, und so von ihren Augen entfernt, von einem Fehltritt zum andern sich verleiten lassen; es fehlt ihnen ein väterlicher Freund und Rathgeber.

Nun noch einige Bemerkungen über den wichtigen Einfluß derjenigen Personen, die zunächst um Kinder sind. Es ist heilige Pflicht für Eltern, daß sie wissen, wen sie ihre Kinder anvertrauen, besonders in der Wahl der Dienstboten, die um die Kinder sind, sorgfältig zu Werke gehen, ob sie gesittete gute Menschen sind, oder ob sie immoralisch; außerdem überlasse man die Kinder nicht gänzlich dem Gesinde, oder lasse sie nicht zu lange in ihrer Gesellschaft; die sorgfältige Mutter muß allezeit

bei dieser Veranlassung auf die Erklärung der Sprichwörter verwiesen: Wer nicht folgen will, muß fühlen — Wer sein Kind straft, zeucht Ehre daraus.

wissen, wo ihre Kinder sind; wenn sie solche mit dem Gesinde ausschickt, so muß sie den Ort, oder die Gesellschaft wissen, wohin ihre Kinder gebracht werden; am besten ist es freilich, wenn sie sich, so wenig als möglich, von ihren Kindern entfernt; sich nicht schämt (man denke an den Ausdruck *schämt*), sie auf Spaziergängen und bei andern Gelegenheiten, wo Kinder sicher zugelassen werden können, sie an ihrer Seite zu haben. Es ist Pflicht der Mütter aus den höhern Ständen, denen aus den mittlern ein nachahmungswürdiges Beispiel zu geben. Eine Mutter von Stande mit ihrem Säugling auf dem Arm, oder die ihre Kleinen an ihrer Hand leitet, an einem öffentlichen Orte zu sehen, ist ein Anblick, der unwillkührliche Achtung gegen eine Frau einflößt, die ihre Mutterpflichten in keinem Stande vergißt. Auch die Väter sollten sich das Verdienst eines solchen Beispiels erwerben.

---

29) Ich werde dirs gedenken!

Dieß ist die Sprache rachgieriger Menschen, die kein Unrecht vergessen können, und nur auf die Gelegenheit warten, sich zu rächen. Allein, auch auf gute Menschen machen Beleidigungen einen sehr widrigen Eindruck, wenn sie auch keine Rache an dem Beleidiger nehmen, wenn sie es ihm auch wirklich schon längst im Herzen vergeben haben; so können sie doch die Erinnerung der erlittenen Beleidigung nicht ganz vertilgen; es bleibt zwar kein Haß, aber doch eine gewisse Abneigung und Widerwille gegen den Beleidiger zurück. Dieß ist aber nur bei wirklich aus Vorsatz angethanen Beleidigungen der Fall. Am tiefsten haftet der Eindruck des erlittnen Unrechts in der Kindheit, daher geht auf Lebenszeit das Zutrauen der Kinder gegen die Eltern verlohren, daher unsere Abneigung gegen gewisse Personen, die uns noch aus unsern Kinderjahren anklebt. Es sey, daß wir mit diesen Personen hernach in engere Verbindung kommen, so fühlen wir doch immer einen gewissen Widerstand, daß wir uns ihnen

nicht ganz überlassen, wenigstens kann auf diese Art keine innige Liebe und zärtliche Anhänglichkeit statt finden. Eltern und Lehrer machen diesen nachtheiligen unverlöschlichen Eindruck auf Kinder

1) durch unverhältnißmäßige tyrannische Züchtigungen; besonders wenn solche unverdient gegeben werden;

2) durch eine verächtliche Behandlung der Kinder, indem man sie entweder andern Kindern auffallend nachsezt, oder sie durch Demüthigungen bestraft.

Eine merkwürdige hieher gehörige Erfahrung von sich selbst erzählt der berühmte Büsch *). „Ich fühlte sehr früh, sagte er, was „Herabsetzung wäre. Ich war noch nicht fünf „Jahr alt, als ein Gast an meines Vaters „Tische gut fand, einen Knochen, der ihm auf „seinem Teller im Wege lag, auf den meini„gen zu legen, von welchem ich noch aß.

*) Erfahrungen von Joh. George Büsch, 4. B. Hamburg, 1794. S. 7 ꝛc.

„Ich fühlte eben so viel bei dieser Begegnung,
„als ich jezt fühlen würde, wenn ein ungezoge-
„ner Tischnachbar dieß gegen mich thun wollte.
„Rasch warf ich ihm den Knochen wieder auf
„seinen Teller. Er fand gut, ihn mir wieder
„zurück zu werfen, und ich machte es eben so
„wieder. Eine derbe Züchtigung folgte von
„meiner guten Mutter Händen. Noch erinnere
„ich mich der Erbitterung, in die sie mich sezte,
„wie ich schrie, und, da man mich zur Thüre
„hinaussezte; mich auf die Erde warf, und
„gern an der ganzen Natur meine Rache ge-
„nommen hätte. Die Folge davon war der
„erste bleibende Haß gegen den Mann, dessen
„Betragen mir diese Begegnung zugezogen
„hatte. Es erbitterte mich insonderheit zu se-
„hen, wie er, die Rolle eines Beleidigten spie-
„lend, da er doch der Anfänger war, mich be-
„strafen sahe, ohne ein Vorwort für mich ein-
„zulegen.“

Endlich werden durch diese Methode die Kinder einander verhaßt, wenn z. B. die Eltern das eine Kind wegen eines Vergehens be-

strafen, welches ein anderes Kind verübt hat, indem sie aus Uebereilung die Sache nicht untersuchen; noch mehr, wenn sie den nehmlichen Fehler unter gleichen Umständen an dem einen Kinde weit härter, als an den andern bestrafen; oder gar ihre Lieblinge ungestraft durchschlüpfen lassen, indem sie die Fehler an andern Kindern auf das härteste ahnden. Auch ist es das sicherste Mittel, Kindern gewisse Vorstellungen verhaßt zu machen, wenn man statt sie zu belehren, ihre Fragen mit Scheltworten oder gar mit Ohrfeigen und Ruthenstreichen beantwortet. Als Männer werden sie sich, noch so wie heute, dieser Scheltworte oder Ohrfeigen erinnern, die sie bei einer solchen Gelegenheit unverdient bekommen haben. Die Sache selbst wird ihnen dadurch verleidet, daher kommt der Widerwille gegen gewisse Arten von Kenntnissen. Was eine Ohrfeige bei gehöriger Gelegenheit thun könne, wo sie gleichsam auch der Seele gegeben wird, wußte man gar wohl, da man bei Gränzbeziehungen die Sitte einführte, daß ein paar Knaben tüchtige Ohrfeigen bekommen zur tiefen Erinnerung des Geschehenen.

Nun sage einer, daß diese Gesetzgeber nicht den Menschen kannten.

---

30) Kinder haben kindische Anschläge.

Kinder bei ihren Spielen und überhaupt in ihren Handlungen beobachten, ist für den Menschenkenner äußerst interessant und lehrreich. Da lernen wir den Menschen unverstellt kennen; seine Leidenschaften sind unserm Blicke weniger verborgen, während sie sich entwickeln, als wenn sie sich in spätern Jahren unter mehr als einer Maske verstecken. Wer Kinder fleißig beobachtet, lernt am besten wie er sie behandeln soll. Der Erzieher, der nicht mit Kindern umgeht, taugt eben so wenig als der Arzt, der ohne Kranke zu beobachten, Krankheiten heilen will. Nur muß man bei solchen Beobachtungen niemals den Maasstab vergessen, nach dem man Kinder mißt, ich meine den verjüngten Maasstab, und immer unsers Sprichworts eingedenk seyn. Man wird ihre Anschlä-

ge und ihre Handlungsweise zwar kindlich, wie es eigentlich heißen sollte, aber nicht kindisch finden. Dieses leztere Wort sollte blos von Erwachsenen gebraucht werden, die wie Kinder handeln. In der Kinderwelt findet man rastlose Thätigkeit, Geselligkeit, Heiterkeit und Freude, die Unschuld des ersten Menschengeschlechts. Kinder, wenn sie nicht verwöhnt oder krank sind, bleiben keinen Augenblick müßig; eine Beschäftigung kettet sich an die andere; zum Stillsitzen sind sie nicht geboren; welche lebhafte Bewegungen, welches Muskelspiel in allen Gliedern; je mehr und je ungehinderter sie sich bewegen können, desto froher sind sie. Diese Beweglichkeit ist für ihre Gesundheit ein nothwendiges Bedürfniß.

Der Mensch ist ein geselliges Thier, nur durch verkehrte Erziehung und durch widrige Verhältnisse wird dieser natürliche Trieb bei ihm erstickt. Dieß sieht man an Kindern, sie theilen sich so gern einander mit; und schaffen sich in der Einsamkeit aus leblosen Gegenständen Gesellschafter. Bei ihren meisten Spielen ma-

chen sie Puppen oder irgend eine Figur zu Personen, wodurch sie ihre Begriffe anschaulich darstellen. Diese Spiele sind Kindereien; aber man lernt die Vorstellungsart der Kinder daraus. Die Kinderwelt ist die Welt im Kleinen, wo alles, was Kinder im gemeinen Leben um sich her beochachten, nach einem verjüngten Maasstabe nachgebildet wird. Wer mehrere Kinder bei ihren Spielen vergleicht, wird in jedem einen gewissen eigenthümlichen Karakter erkennen. Das eine ist in sich verschlossen, das andere mittheilbar; das eine zeigt Anlage zum Geiz, das andere zur Gutmüthigkeit und Freigebigkeit. Aus den Spielen, welche den Kindern am liebsten sind, und welche sie am häufigsten treiben, erkennt man oft ihre vorzügliche Neigung zu einer Beschäftigung; man bemerkt, zu welchem Geschäfte sie sich am besten schicken. Ein wichtiger Wink für ihre künftige Bestimmung *).

*) Der aber mit Behutsamkeit aufgefaßt werden muß, wie in dem Sprichwort: Was soll aus dem Kindlein werden? gesagt worden ist.

Man muß Kinder als Kinder beurtheilen. Sie ihren Spielwerken und kindischen Beschäftigungen eher entreißen, als die Natur sie gewöhnlich mit abnehmenden Kinderjahren davon abzieht, ist unnatürlich und grausam. Auch muß man den Kindern, ihre Kindereien nicht zu hoch anrechnen, noch sie als Bosheiten ansehen, sobald man dabei keine vorsätzliche Absicht zu schaden bemerkt.

Es ist nicht einerlei, welche Spiele Kinder treiben, und welche Spielwerke man ihnen in die Hände giebt. Der Erzieher vergesse hierbei nicht die nöthigen Rücksichten auf Moralität und Gesundheit. Wer Kindern zweckmäßige Spiele angiebt, erwirbt sich ein wahres Verdienst. Ungesittete Spiele treiben vornehmlich solche Kinder, die sich in Gesellschaft ungesitteter erwachsener Personen befinden, und nachahmen, was sie von diesen Schlechtes hören und sehen. Auch darum sollte man, wie schon gerügt worden ist, die Kinder nicht in alle Gesellschaften nehmen; bald werden sie was sie dort beobachteten in ihren Spielen nachbilden,

und so wird sich manches Unsittliche bei ihnen immer fester einprägen. Durch Spielen werden die Begriffe der Kinder ausgebildet, indem sie die Gegenstände von allen Seiten betrachten und sich vor Augen stellen. Man merke, wie sehr man sich in Gegenwart der Kinder sowohl im Reden als Handeln in Acht nehmen müsse. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß Kinder Hochzeit spielen, oder andere Vorstellungen nachahmen, welche bei ihnen unschickliche Begriffe erwecken.

An den Spielen der Kinder beobachtet man, wie sie die ihnen beigebrachten Begriffe gefaßt haben. Da lernt der Erzieher, was Kinder verstehen, oder nicht verstehen. Ein Mädchen machte eine ihrer Puppen zu einem Christuskinde.

Auch die Spielwerkzeuge, die man Kindern giebt, sind nicht gleichgültig. Die abscheulichen Figuren, die man gewöhnlich in Kinderstuben und noch mehr in vielen Bilderbüchern sieht, schaden gleich von Kindheit an dem Sinn

für das Schöne, und was noch weit schlimmer ist, sie geben unrichtige Begriffe. Dahin gehört die Abbildung der Seele im Orbis pictus als einen Punkt; oder die Abbildung des Satans mit Hörnern, und die geflügelten Engel, das Siegeslamm mit der Fahne (das Bild Christi). Solche Bilder muß man Kindern ganz aus den Augen rücken.

In Rücksicht der Gesundheit wäre noch manches über die Kinderspiele zu sagen. Man ziehe die zur Bewegung dienenden Spiele und Spielwerkzeuge durchaus denen vor, welche vieles Sitzen erfordern. Man lasse die Kinder besonders ihre Spiele in freier Luft treiben; man verbanne die farbigen Spielwerkzeuge, zumal die mit Wasserfarben angestrichenen rc. Ich nehme mir die Freiheit in Betracht dieses Gegenstandes auf eine Abhandlung über die Spielwerkzeuge der Kinder in Rücksicht auf die Gesundheit in meinem Handbuche über die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren (Hannover 1797. S. 278—86) zu verweisen.

31) Weiber und Kinder naschen gern.

Ohne mich weiter um die Weiber zu bekümmern, die auch hier wie leider oft mit den Kindern zusammen gestellt werden, und auf die dieses Sprichwort nicht recht passen soll, ist die Rede hier blos von den Kindern, denn es giebt recht viele Weiberchen, die gar nicht naschen, es müßte ihnen die Gelegenheit dazu, in mancher Rücksicht, allzunahe gelegt werden. Nur dann sollen sie, ich habe es blos vom Hörensagen, leicht in diesen kleinen Fehler verfallen, wenn sie etwas unterm Herzen haben. Dieß ist schon daher leicht erklärbar, weil Kinder gern naschen, und ihnen auch darum sehr verzeihlich, weil man eigentlich nicht weis, ob die Mutter oder das Kind nascht.

Es ist aber doch immer gut, daß wir unsern Kindern das Naschen abgewöhnen, so werden unsere Weiber auch nicht naschen.

Aber wie soll ich dieß anfangen? fragte eine gute Mutter.

Ehe

Ehe ich diese Frage beantworte, muß ich zuvor den Eltern eine Strafpredigt halten. Ihr seyd selbst Schuld daran, daß ihr vor den Kindern euer Speisegewölbe nicht genug verwahren könnt. Ihr habt euren Kindern von jeher alles essen lassen, was sie nur haben wollten; und zögertet ihr ihren Wunsch oder bloßen Wink zu erfüllen, so erzwungen sie es durch Heulen und Geschrei. Die Unarten eurer Kinder habt ihr mit Näschereien gestillt. Du sollst auch ein Stückchen Kuchen haben, wenn du aufhörst zu weinen! Näschereien habt ihr zu Belohnungen gemacht. Ihr ließt es euch in Gegenwart eurer Kinder zu gut schmecken, und lobtet den Wohlgeschmack des Naschwerks. Kurz, ihr habt alles gethan, daß eure Kinder einen großen Werth auf Näschereien setzen mußten. Wozu war es auch nöthig, euren Kindern von allen Leckereien zu geben? Was man nicht kennt, das sucht man nicht. Wüßten eure Kinder nicht, wie Zuckerbrod schmeckt, so würden sie es nicht begehren. Auf diese Art habt ihr euren Kindern den theuren Koffee angewöhnt, welches ihr wohl jezt bereuen werdet.

Denn hätte man uns dieses Getränke nicht von Jugend auf zuweilen wohl gar mit der Muttermilch eingeflößt, so würde es uns nicht bis an unser seliges Ende zu einem unentbehrlichen Bedürfniß geworden seyn.

Durch den fortgesezten Misbrauch, daß wir den Kindern nicht nur oft, sondern fast täglich bey jeder Veranlassung Näschereien geben, reizen wir ihre Geschmacksnerven immer mehr, und mit jedem neuen Genusse wird das Andenken an alle vorige Genüsse erneuert, und mit jedemmale wächst die Begierde bis zur unbändigen Leidenschaft.

Das Vergnügen, das ihr euren Kindern durch häufige Näschereien zu verschaffen glaubt, ist eben so vergänglich als es für die Gesundheit nachtheilig ist. Der Appetit wird verdorben, der Geschmack an gewöhnlichen und gesündern Speisen verliert sich, indem die abgestumpften Geschmacksnerven nur heftige piquante Reize brauchen; die Verdauungskraft wird durch die Süßigkeiten, durch das Mengsel von unver-

daulichen Dingen, das Werk der Kochkunst oder der Zuckerbäckerei, um so mehr geschwächt, je häufiger man solche Dinge genießt. Dieß ist um so mehr der Fall bei dem geschwächten Magen eines zarten Kindes.

Endlich werden Kinder, deren Eßlust so widernatürlich erregt ist, leicht zur Gefräßigkeit verwöhnt, so daß sie keine Speise sehen können, ohne davon kosten zu müssen, und ihren Magen um so eher überladen, weil ihre widernatürlich gestimmten Geschmacksnerven sie zu einem fortgesezten Genusse reizen, wenn auch schon längst das Maas überschritten ist. Hat man sie von schädlichen aber den Gaum reizenden Dingen etwas kosten lassen, so ist man nicht sicher, daß sie, so bald sie allein gelassen werden, darnach greifen. Davon ein warnendes Beispiel aus Braunschweig: Ein neunjähriges Mädchen war allein im Zimmer. Bald darauf hörte die Mutter das Kind schreien. Sie fand es auf der Erde liegen, ohne Besinnung, in konvulsivischen Bewegungen. Die Krämpfe nehmen zu, das Gesicht wird braun

und blau, aus dem Körper strömt eine fürchterliche Hitze. Endlich entdeckt man die ausgeleerte Brandweinflasche, welche beinahe ein halbes Quartier Kornbrandwein enthalten hatte, und damit die Ursache des traurigen Zustandes des Kindes. Nun eilte man zum Arzte, und wendete einen halben Tag lang beinahe alle mögliche Mittel an, aber umsonst; am folgenden Morgen mußte das unglückliche Geschöpfe elendiglich sterben. Dieses Kind war überaus lebhaft und sehr lüstern und naschhaft. Es mag bemerkt haben, daß die Eltern mit Wohlgeschmack aus der Flasche tranken, und diese hatten die Unvorsichtigkeit begangen, ihm einigemal Brandwein kosten zu lassen, weil sie nicht einsahen, daß sie ihm dadurch die Geschmacksnerven reizten, und sie dadurch an das verderbliche Getränke gewöhnten *).

Aus diesem allen lernen Eltern, was sie nicht thun sollen, wenn sie wünschen, daß ihre Kinder nicht naschhaft werden sollen. Aber was ist dann zu thun, wenn sie es sind?

*) Teutsche Nazionalzeit. 1796. N. 9.

Man suche ihnen die Gelegenheit zum Naschen zu benehmen; entwöhne sie nach und nach von diesem Uebel, indem man sie immer weniger und seltener Leckereien kosten läßt! zuweilen giebt man ihnen statt der schädlichen Naschwerke wohlschmeckende aber gesündere Speisen; zuweilen sucht man sie zu zerstreuen, indem man ihre Aufmerksamkeit auf etwas anders hinzieht, z. B. auf Spielwerke, auf Erzählungen unterhaltender Geschichten. Nur muß man diese Bemühung unablässig fortsetzen; blos durch öftere Anwendung dieses Mittels wird man seinen Zweck erreichen. Das Verbot ist in diesen Fällen insgemein ein desto stärkerer Reiz. Daher thut man oft besser, man läßt zuweilen Kinder durch die Erfahrung klug werden: es versteht sich, daß dieses nur zuweilen und so geschehen muß, daß die Gesundheit dabei nicht in zu große Gefahr kommt. Vielleicht machen die von Uebermaas an Näschereien erfolgenden Magenbeschwerden oder Uebelseyn, und Erbrechen die Kinder vors Künftige vorsichtiger. Unter solchen Umständen ist auch der Eindruck liebreicher Lehren und Warnungen

weit stärker und bleibender. Kindern, die bei mehrerer Entwickelung des Verstandes dazu fähig sind, kann man durch Beispiele und durch Belehrung über die schädlichen Folgen der Näschereien auf die Gesundheit manche eindrückliche Warnung geben; wozu man sehr gut die Gelegenheit, z. B. die Krankheit eines Kindes, in die es durch Näschereien verfallen ist, benutzen kann.

Zuweilen ist noch ein Mittel zur Abgewöhnung der Naschhaftigkeit übrig, man versezt die Lieblingsnäschereien, welche die Kinder in einem schädlichen Uebermaaße zu genießen pflegen, mit bittern oder Uebelkeit erregenden, jedoch unschädlichen Dingen, z. B. mit Wermuth; wobei man am besten den Arzt zu Rathe zieht.

Endlich halte man mit dem Essen der Kinder eine bestimmte Ordnung; lasse sie nicht den ganzen Tag essen, und gewöhne sie überhaupt an den Genuß der einfachsten natürlichsten Speisen; sie sind uns am gesündesten.

32) Verachtung schlägt tiefe Wunden.

Merket dieß, Erzieher; es ist eine aus der Natur des menschlichen Herzens geschöpfte Wahrheit. Woher kommt es, daß jener Knabe so muthlos, traurig und in sich gekehrt ist; woher kommt der unnatürliche Haß, den dieses Kind gegen seine Geschwister, und die große Abneigung, die es gegen seine Eltern und Lehrer hat? Woher kommt es, daß mancher Mensch noch in spätern Jahren einen unvertilgbaren Haß gegen gewisse Personen, die in seiner Kindheit um ihn waren, äußert? Er wurde als Kind verächtlich behandelt, zu Hause gegen die übrigen Geschwister zurückgesezt, und in der Schule von dem Lehrer kaum eines freundlichen Blicks gewürdiget. Wenn er fehlte, so bestand die Strafe in einer kränkenden Demüthigung. Je tiefer er gedemüthiget, verspottet und verlacht wurde, desto verschwenderischer ertheilte man andern Kindern in seiner Gegenwart Lobsprüche und Belohnungen; unablässig wurden sie ihm zum Muster vorgestellt, und diese Vorstellung war jederzeit mit den bittersten Ver-

wünschungen und Verspottungen seiner Fehler begleitet. Die unverständigen Eltern und Lehrer gingen noch weiter; sie spotteten nicht nur etwan über seine Fehler, wobei die kleinsten Vergehungen ihm als Verbrechen angerechnet wurden; sondern sie spotteten auch über seine Person, machten sich über seine körperlichen Mängel lustig. Dieses Gespötte wurde mit jedem Tage erneuert. Endlich reizten sie seine Geschwister und Mitschüler, ihn auf alle Art zu demüthigen, die es auch daran nicht fehlen ließen. Dadurch wurde er, anstatt fleißiger zu werden, vielmehr äußerst träge und verdrossen, weil er sahe, daß er doch nichts recht machen konnte, er mochte es anfangen wie er wollte. Nach und nach wurde er gegen die Zunamen und Schimpfreden, womit ihn Eltern, Lehrer, Geschwister und Mitschüler täglich belegten, ganz gleichgültig und unempfindlich; seine Eltern und Lehrer konnte er nicht lieben, denn er sahe eine willkührliche Laune und Feindseligkeit in ihrem Betragen; seine Geschwister und Mitschüler haßte er, denn er wurde von ihnen zurückgestoßen; er verachtete sie, weil sie

ihn verachteten. Das wahre Gefühl, daß er eine solche Begegnung nicht verdient habe, ging endlich bei ihm in einen Dünkel über, daß er glaubte, er sey besser, und wisse mehr als sie alle. Was war natürlicher, als daß er die Fehler seiner Mitschüler aufspürte, und sich so zu einem menschenfeindlichen Satiriker bildete? Böse Reize verderben das menschliche Herz; er wurde wirklich boshaft, und suchte sich wegen der Verachtung an seinen Eltern, Lehrer und Geschwistern zu rächen. Denn es gehört wahrlich eine überwiegende, mehr als menschliche Herzensgüte dazu, wenn ein Kind unter solchen Umständen nicht tückisch und boshaft werden soll. Körperliche Strafen, selbst die härtesten Züchtigungen bewirken nicht den Schaden, als beißende Worte und Kränkungen des Ehrgefühls; sie ersticken die Empfindung für die Tugend, sie stumpfen das Herz gegen die Einwirkung guter Lehren ab. Man sieht daraus, wie unverständig es ist, wenn die Ermahnungen und Lehren an die Kinder in einem spöttischen Tone vorgetragen werden. Ist nun vollends die Spötterei unverdient, also eine wahre krän-

kende Beleidigung, so geht nichts über das Gefühl des unverdient erlittenen Unrechts. Es ist das bitterste das wir kennen, und gränzt an Verzweiflung, wenn der Seele kein Ausweg bleibt, sich der Last dieser peinigendem Empfindung zu entledigen. Auf diese Art war es möglich, wie nicht seltene wiederholte traurige Erfahrungen lehren, daß Kinder in dem Rosenalter des Lebens, wo man sonst nichts als Freude kennt, Selbstmörder wurden. Nur ein Beispiel zur Warnung, welches um so nöthiger ist, je unvorsichtiger man mit öffentlichen Demüthigungen in Schulen zu seyn pflegt; In Danzig wurde ein Knabe aus der Armenschule, von ganz geringen Eltern, durch Verdruß, seine Ehre gekränkt zu sehen, zum Selbstmord verleitet. Dieser Knabe hatte etwas versehen, weswegen er ein Schandzeichen am Halse tragen, und auch damit ausgehen sollte. Der Schmerz, den er über diesen Schimpf empfand, war so heftig, daß er sich von einer Brücke, über die er gehen mußte, in den Stadtgraben stürzte *).

*) Teutsche Zeitung 48. Stück. 3. Dec. 1785.

33) Kleider machen Leute.

Sehr wahr, sehr wahr! aber keine Menschen. Die Schneider befinden sich daher in der vornehmsten Gesellschaft; und es ist ja einerlei, ob man sich vor den in ihrer Werkstätte aufgehängten Tressenröcken und Sammtkleidern, oder vor dem wandelnden bückt. Wie mancher zieht mit seinem schönen Kleide auch seinen ganzen Werth aus. Man sucht Kindern, so bald sie nur weiß und schwarz unterscheiden können, dieses Sprichwort recht tief einzuprägen. Ich will daher manche Mütter, denen ich dadurch gewiß einen Gefallen erweisen werde, lehren, wie sie am besten diesen Zweck erreichen können, wahrscheinlich haben sie auch schon längst meine Lehren befolgt.

Sie müssen zuvörderst ihre Kinder auf das beste ausputzen, und sie dabei nicht um ihrer Artigkeit willen, sondern wegen ihres Putzes in den zärtlichsten Ausdrücken loben. Das ist ein recht schönes Kind! Sie müssen ihm sagen, daß es weit schöner und kostbarer angekleidet sey,

als andere Kinder, daß es durch sein neues Kleid rechtes Aufsehn machen werde, so daß Jedermann es werde loben und herzen, daß sie es in diesem Kleide noch einmal so lieb haben. Auch wird es gute Wirkung thun, wenn sie ihrem Kinde schöne Kleider, und wär es auch nur ein buntes Band, zur Belohnung geben. Es dürfen nicht immer kostbare Sachen seyn; sie können ihren löblichen Zweck recht wohlfeil erreichen, wenn sie nur die übrigen Kunstgriffe dabei anwenden, und das Kind aufmerksam machen, welchen Werth schöne Kleider haben. Sie können ihm auch manchmal, wenn es am schönsten gepuzt ist, schlecht gekleidete Kinder, am besten Bauernkinder, vorstellen, es mit ihnen vergleichen, um ihre weise Lehre desto eindrücklicher zu machen. Um die Kinder zu bestrafen, haben sie kein besser Mittel, als ihnen auf eine Zeit lang die schönen Kleider wegzunehmen, da werden sie um so mehr fühlen, was an den Kleidern liegt. Durch alles dieses, und durch noch mehrere Kunstgriffe, die den eitlen Müttern weit besser bekannt sind, wird man es so weit bringen, daß alles Schöne was

man bisher an ihren Kindern lobte in ihre Kleider übergeht, und daß sie wiederum ihr Wohlbefinden und ihre größte Freude aus den Kleidern ziehen, weil sie es nicht wie andere kluge Leute in sich selbst finden. Ihre Kinder bekommen dadurch für die Kleider den größten Respekt, und Schneider, Putzmacherinnen und Friseurs sind wahre schöpferische Genies, denen sie mehr als ihren Eltern zu danken haben. Man wird sie zwar eingebildete Narren heißen; kluge Leute werden sie bemitleiden; indessen sie haben Ihre Kinder ganz nach dem vorliegenden Sprichwort erzogen, und sie durch Kleider zu Leuten gemacht; ob zu Menschen, guten nützlichen Menschen? — ist eine andere Frage.

---

34) Wer nicht folgen will, muß fühlen.

Wer dieses Sprichwort versteht, hat viel gelernt; und wer es bei der Erziehung ausübt, erwirbt sich ein großes Verdienst. Aber es

pflegt sehr misverstanden zu werden. Wenn mir meine Kinder nicht folgen wollen, sagt Bav, so ist sogleich die Ruthe oder der Prügel bei der Hand. Je schärfer die Ruthe, je besser das Kind.

Nicht so voreilig, Freund; als wenn es nicht noch andere Mittel gäbe, die Kinder fühlen zu lassen, daß sie nicht gefolgt haben. Fühlen müssen sie; aber dieses Gefühl besteht nicht immer in dem Schmerz, den man ihnen durch Ruthe oder Stock verursacht.

Wenn Sie nun den guten Rath eines Freundes nicht befolgen, der Sie warnt, sich an einen gefährlichen Ort zu begeben, oder sich auf einen morschen Balken zu wagen; wie wird es Ihnen gehen?

„Ich werden Schaden nehmen,"

und werden sich verwunden, viel Schmerz ausstehen, und es nachher bereuen, daß Sie den Rath Ihres Freundes nicht befolgt haben.

„Allerdings,“

und diese Reue wird Ihnen ein sehr schmerzhaftes Gefühl verursachen. So geht es Ihren Kindern auch, wenn sie Ihren väterlichen Rath nicht achten. Dieses Gefühl der Reue macht oft tiefern Eindruck, als die härteste körperliche Züchtigung, und erregt den Entschluß des Nichtmehrthuns, welches die beste Buße ist.

„Allein ich werde dadurch meine Kinder großer Gefahr aussetzen; ich fürchte, sie könnten sich tödlich verletzen.“

Es versteht sich, daß man dieses Mittel nur dann brauchen muß, wenn man die Größe der Gefahr, der sich die Kinder durch Ungehorsam aussetzen, berechnen kann. Ist die Gefahr zu groß, so ist kein ander Mittel, als daß man sie aufs ernstlichste warnt, und wofern diese Warnung nicht fruchtet, auch körperliche Strafen zu Hülfe nimmt, z. B. Sie hätten ihrem Kinde verboten, nicht ans Wasser zu gehen, es näherte sich dennoch dem Strom, so dürften Sie es freilich nicht darauf ankommen

lassen, daß es sich herabstürzte, denn die Lehre möchte wohl zu spät fruchten, und in diesem Fall würde eine derbe körperliche Züchtigung ein recht guter Denkzettel seyn, um es von ähnlichen Versuchen abzuhalten *). Allein es giebt so viele andere Fälle, wo man die Kinder ohne Lebensgefahr und sicher den Folgen ihres Ungehorsams überlassen kann; wie vorher, von der Heilung der Genäschigkeit ein Beispiel gegeben worden ist **). So ist eine kleine Wunde, die das Kind beim Fallen bekommt, eine recht gute Lehre. Der Mensch muß nun einmal durch Erfahrung und oft durch seinen Schaden klug werden. Die Folgen, welche natürlich aus der Uebertretuug eines Verbots ent=

*) Man merke wohl, die Strafe ist hier die Folge der Uebertretung des Verbots; — wo aber kein Verboth vorausgegangen ist, wäre es unvernünftig, ein solches Kind zu züchtigen, das aus Unwissenheit oder Unverstand dem Wasser zu nahe kommt. Und doch thun lezteres viele Eltern. —

**) S. d. Sprichwort: Weiber und Kinder naschen gern.

entstehen, haben vor den willkührlichen Strafen den großen Vorzug, daß der Reiz des Verbots hinwegfällt, und man nicht leicht zu neuen Uebertretungsversuchen sich dadurch ermuntert fühlen wird; und sollte man auf die erste Warnung noch nicht merken, so ist bei einem wiederholten Versuch der Eindruck ernstlicher.

Es wird auch zuweilen gut seyn, dergleichen natürliche Folgen des Ungehorsams zu veranstalten, sie werden oft tiefen Eindruck machen, und das verbrannte Kind wird sich vor dem Feuer fürchten. Der Eindruck solcher natürlichen Folgen ist darum so lebhaft auf das Gemüth eines Kindes, weil es darin keine Willkührlichkeit und Laune des Bestrafenden sieht, sondern solche in den Umständen findet. Es lassen sich hierüber keine bestimmten Vorschriften geben, sondern man muß es dem Benehmen des Erziehers bei vorkommender Veranlassung anheim stellen.

---

35) Wenn man ein Kind lange ungetauft liegen läßt, bekommt es schöne große Augen.

Ein vernünftiger Grund läßt sich wohl von diesem Aberglauben nicht finden; aber doch etwas Gutes darin aufsuchen. Wenn ein Kind etwas späte zum Taufstein kommt, so bringt es freilich auch dahin größere Augen mit. Allein es giebt noch ernsthaftere Gründe, warum man Eltern anrathen kann, nicht ohne Noth mit der Taufe zu eilen, ich meine mit der Taufe in der Kirche. Das Christenthum, welches die Glückseligkeit der Menschen zum Zweck hat, fordert keine Opfer auf Kosten der Gesundheit und des Lebens. Da wir einmal nicht mehr die alten Teutschen sind, die ihre neugebornen Kinder ob zwar nicht um der heiligen, sondern um der Gesundheits-Taufe willen, denn sie waren stockblinde Heiden, in den Rhein tauchten; so müssen wir doch daran denken, daß schon eine plötzliche Veränderung der Luft für unsere zärtlichen Neugebornen von schädlicher Wirkung seyn kann. Daher sollten im Winter

die Kinder wenigstens nicht unter acht Tagen in die Kirche zur Taufe gebracht werden. Läßt sich wohl die schnelle Abwechselung der heißen Stubenluft mit der Winterkälte, und dann noch der für ein schwaches neugebornes Kind immer noch zu lange Aufenthalt in der kalten Kirche ohne Gefahr denken?

„Darum lassen wir unsere Sakristei heizen, und taufen im strengsten Winter in der Sakristei,“ sagte ein Geistlicher.

Sehr gut gemeint; aber dadurch wird die Gefahr für die Gesundheit bei weiten noch nicht verhütet, die für das Kind entsteht, wenn es aus der heißen Wochenstube in die kalte Luft gebracht wird.

„Aber man pflegt ja das Kind wohl einzupacken.“

Dann schwizt es desto mehr unter dieser Hülle und ist einer neuen Gefahr unterworfen, wenn es aufgedeckt und der Kopf entblößt wird.

Schnell unterdrückte Ausdünstung ist schon einem erwachsenen Manne schädlich; wie vielmehr einer solchen kaum hervorgekommenen zärtlichen Pflanze.

„Aber wie soll das abgeändert werden?“

Sie taufen künftig im Winter alle Kinder in dem Hause der Eltern.

„Ich will das suchen nach und nach einzuführen, und entweder den Eltern vorstellen, daß sie ihre Kinder im strengen Winter wenigstens nicht vor dem achten Tage in die Kirche d. i. in die geheizte Sakristei oder zu mir ins Haus bringen; oder ich erbiete mich ihnen ihre Kinder ohne weiter neue Kosten auf ihrer Stube zu taufen. Dieß glaube ich, meiner Pflicht als Mensch schuldig zu seyn. Einige traurige Beispiele aus meiner Nachbarschaft haben mich schon längst bewogen, daß ich im Winter allezeit auf meinem eine Meile entfernten Filiale die Kinder in den Häusern ihrer Eltern taufe, und also troz der Etiquette ihnen meinen ersten

Besuch mache, statt daß die neuen Ankömmlinge sonst mich zuerst zu bekomplimentiren pflegen. Vor einiger Zeit erfroren ein paar Kinder unterweges, die von einem über eine Meile entfernten Filiale in die Kirche getragen wurden; die Eltern waren so arm, daß sie keinen Wagen bezahlen konnten; weil sie sich die paar Groschen zum Taufgelde erspart hatten."

Auch im Sommer dürfte es immer besser seyn, die Kinder wenigstens vier fünf Tage zu Hause zu behalten, ehe man sie in die Taufe schickt, denn mit jedem Tage wird ihr Körper abgehärteter, und für den äußern Eindruck der freien Luft weniger reizbar. Wer dagegen aus Gründen, die ich nicht untersuchen mag, ein Bedenken hat, lasse seinem Kinde lieber die Nothtaufe angedeihen.

36) Kinder, die über der Taufe schreien, leben nicht lange.

Eine Bemerkung, die vielleicht nicht so ganz Aberglaube ist, und in manchen Fällen eine traurige Erfahrung zum Grunde hat; nur muß man da zugleich auf die Ursache Rücksicht nehmen, warum der neue Erdenbürger solche Jammertöne ausstößt. Kinder schreien zuweilen über der Taufe, wenn es zu kalt ist, und sie schnell entblößt werden; ferner wenn sie den Reiz eines zu kalten oder zu warmen Taufwassers fühlen, oder wenn das Wasser zu schnell oder zu hoch herunter ihnen über den Kopf gegossen wird. Man bedenke, daß dieses zwar gute Mittel sind, um Scheintodte aus einer völligen Lebenserstarrung zu wecken; aber für schwache erst geborne Kinder sind es doch viel zu gewaltsame Erschütterungen. Vom kalten Taufwasser können Kinder, wie dieß die Erfahrung mehrmals bewiesen hat, Konvulsionen und Schlagflüsse bekommen. Daran wird Niemand zweifeln, wer jemals gesehen hat, in welches heftige fast konvulsivi=

sche Zittern die Kinder in dem Augenblick gerathen, in dem ihnen ein allzukaltes Taufwasser plözlich über den warmen oder schwitzenden Kopf geschüttet wurde. Durch allzuheißes Taufwasser wurde einmal einem Menschen im eigentlichen Sinn das Gehirn verbrüht. Er erlitt seit seiner Taufe bis zu seinen Jünglingsjahren, da er starb, häufige Konvulsionen, und war ganz blödsinnig.

Eine andere Plage der Täuflinge, die das Christenthum auch nicht haben will, ist, daß man sie gewöhnlich fest eingewickelt und geschnürt zur Taufe bringt. Manche Geistliche wünschen das freilich, damit sie das Kind besser halten können; allein warum könnte nicht die Wärterin oder Hebamme, die einmal sich besser dazu versteht, das Kind während der Taufe auf dem Arm haben? Man sieht daraus, wie leicht es oft ist, Misbräuche abzuschaffen, wenn man nur will, und wie man die Behandlung der neuen Erdenbürger milder und gastfreundlicher einrichten könnte,

damit sie nicht schon an ihrem Tauftage über uns schreien dürfen.

---

37) Wenn man ein Kind in den Spiegel sehen läßt, so sieht es in der Folge Gespenster.

Da haben wir doch einmal die Ursache entdeckt, warum die Kinderwärterinnen ihre Kinder so sorgsam von dem Spiegel abhalten, und sagen, daß es nicht gut sey, wenn ein kleines Kind in den Spiegel sieht. Freilich mag mancher und manche etwas Gespensterähnliches in dem Spiegel erblicken; wenn man nur die Kinder übrigens vor dem Gespenstersehen bewahrte.

„Woher kommt es," fragt mancher gesezte Mann, „daß ich mich bei aller meiner „festen Ueberzeugung von der Nichtigkeit der „Geistererscheinungen, und von der Möglich-

„keit, daß in allen Fällen, wo man derglei-
„chen gesehen haben will, entweder verkörperte
„Geister oder irgend ein Popanz, ein Stroh-
„mann ꝛc. zugegen war, ich mich doch nicht ei-
„ner gewissen Bangigkeit und Furcht erwehren
„kann, wenn ich im Finstern allein bin? Wenn
„ich auch keine Geister oder Gespenster erwarte,
„wenn ich auch nichts sehe, und nichts höre,
„so wandelt mich doch zuweilen plözlich eine
„gewisse Angst und ein schauderndes Grauen
„an, daß ich eile, um einen solchen einsamen
„düsternen oder dunklen Ort zu verlassen, und
„jemehr ich mich von ihm entferne, desto
„mehr nimmt mein Uebelbefinden ab.“

Die Einbildungskraft, lieber Freund, spielt den armen Sterblichen so arg mit; sie ist eine wahre Schöpferin aus Nichts; zaubert Bilder und Gestalten, sowohl wachend als träumend, vor unsere Seele. Wer die Geschichte der Mönche in der Thebaischen Wüste gelesen hat, wird bestätigt finden, daß alle die Seelenbilder in Schwarz und Weiß, in Engel und Teufel eingekleidet nichts, als Ge-

schöpfe unserer Phantasie sind, die in der Werkstätte eines kranken und verdorbenen Körpers ihr Daseyn erhielten. So kann man durch langen Hunger, durch übermäßigen Genuß geistiger Getränke, durch Erregung der Furcht überhaupt, sich und andere in einen Zustand versetzen, wo man sich mit Todten, mit Geistern und Kobolden, Gespenstern eben so gut wie mit Lebenden unterhält. Der Wahnsinnige und der am hitzigen Fieber Kranke genießt ebenfalls einen solchen überirrdischen Umgang, und doch ist die ganze Welt, in der er lebt, alle die Erscheinungen und Spuckereien in seinem kranken Kopfe. Also ist eine kranke Phantasie überall die Ursache, man mag nun wirkliche Gespenster zu sehen glauben, oder, wenn es bloße Kränklichkeit ist, nur an einem einsamen dunklen Orte, wo man übrigens weis, daß einem keine Menschen schaden können, von einer gewissen Furcht und Bangigkeit befallen werden. Wer Gespenster sieht, sieht sie gewöhnlich immer am ersten an sogenannten berüchtigten Orten, wo, der Sage nach, solche Erscheinungen sich öfters ereignen sollen. Er kommt also

schon mit einer verdorbenen Einbilduugskraft dahin, und nun kann ihm jedes rauschende Blatt zittern machen. Gespenster besuchen uns nicht am Tage, denn da könnten wir uns noch unserer Augen bedienen, um sie zu untersuchen, sondern in der Nacht, um die Gespensterstunde, oder im Mondschein und Halbdunkel, wo uns ohne dem alles leicht in Furcht sezt, weil wir gleichsam in einen engen Kreis eingeschlossen sind, nicht genau wissen, wo wir sind, nicht wie am Tage, alles um uns her sehen, und uns von unsern Verhältnissen zu dem was außer uns ist bestimmte Vorstellungen machen können. Mit dem äußern Dunkel das sie umgiebt, werden bei vielen Menschen auch die Begriffe dunkel.

„Aber noch bleibt die Frage übrig? Warum sich bei Menschen, die nichts weniger, als an Gespenster glauben, doch immer eine gewisse Bangigkeit in einsamen dunklen Oertern einschleicht?“

Da muß ich zuförderst fragen, ob man Ihnen in der Kindheit viel von Gespenstern vorsagte und Sie furchtsam machte?

„Ich erinnere mich, daß ich als Kind nichts „lieber, als Gespenstergeschichten hörte, und „daß sie gewöhnlich das beste Mittel waren, „um mich in Schlaf zu bringen. Niemals „ließ man mich im Finstern allein, und sagte „mir, es spuke draußen. Wollte man mich „von irgend etwas abhalten, so drohte man mir „mit dem Knecht Ruprecht. Zuweilen wurde „auch ein Mensch auf die abscheulichste Art an„gezogen mit Hörnern und Schweif und mit „Ruß beschwärztem Gesicht, der die Kinder „im Dorfe am heiligen Abend schrecken mußte. „Doch wurde dieser Unfug verboten, als ein „paar Kinder bald nach einander vor Schreck „starben, und eins in die Epilepsie verfiel, „welches noch jezt ein unglücklicher Mensch ist. „Auch lehrte man mich zeitig das Bild des „Teufels kennen, welcher in seiner gewöhnli„chen Gestalt in meiner Kinderbibel abgemalt „war."

Da ist der Aufschluß über die Gespensterfurcht. Denn keine Leidenschaft wirkt tiefer in unsere Seele, als die Furcht; ihre Eindrücke

verlöschen oft zeitlebens nicht, so daß alle Vorstellungen von dem Gegensatz nicht vermögend sind, sie gänzlich zu vertilgen. Furcht ist eine Seelenkrankheit, die eben sowohl mit Krankheit des Körpers verbunden ist. Möchten doch alle Eltern wissen, wie sehr sie ihren Kindern dadurch an Leib und Seele schaden, daß sie sie furchtsam machen. Es giebt der wirklichen Dinge in der Welt so genug, die uns leicht unser Bischen Standhaftigkeit und Muth benehmen; warum sollen wir uns solche noch in der Einbildungskraft schaffen? Warum sollen wir uns noch über ein Nichts ängsten? Die Erregung der Furcht vor Gespenstern ist ein elendes Mittel, Kinder zu beruhigen. Indem man dadurch auf kurze Zeit seinen Zweck erreicht, so stiftet man den größten oft unheilbaren Schaden, erregt eine gefährliche allgemeine Krankheit, indem man ein kleines Uebel, oder einen einzelnen Zufall, und meistens noch dazu nur dem Anschein nach, hebt.

---

38) Wenn einem ein Kind in der Kindheit stirbt; so dürfen die Eltern keinem Kinde, das ihnen in Zukunft geboren wird, den Namen des verstorbenen geben, sonst sterben sie alle jung.

Ein grundloser lächerlicher Aberglaube; es ist vielmehr zärtlichen Eltern nicht zu verdenken, wenn sie, um eine Erinnerung an ein geliebtes verstorbenes Kind zu haben, demjenigen, das ihnen nachher geboren wird, den Namen des verstorbenen geben. Es ist nichts so schlimm, woraus sich nicht etwas Gutes nehmen ließe; also werde ich nach Anleitung unserer Texteswörte über die Namengebung der Kinder predigen.

So bald nach der Geburt eines Kindes der erste Sturm vorüber, so kommen Eltern und Angehörige über die Frage in Verlegenheit: wie soll das Kindlein heißen? Man sieht in den Kalender, und erborgt sich zuerst einen Namen

von dem Heiligen des Tages, wenn solcher anders wohlklingend genug ist. Das Kind hat dadurch den Vortheil, daß wenn es nun eben kein großer Rechenmeister werden sollte, es sogleich seinen wahren Geburtstag im Kalender auffinden kann. Die bösen Neufranken haben nun viele Menschen dieses Vortheils beraubt, man müßte denn statt des Heiligennamens den Namen einer vergänglichen Blume, oder eines Thiers geben wollen, welches manchmal ein schlimmes Omen seyn möchte, wenn der Geburtstag gerade ein nicht zum besten sich auszeichnendes Thier beträfe.

Nun erkundigt man sich zunächst nach dem ehrsamen Taufnamen der Pathen, und sucht von den vornehmsten Pathen einen anständigen Namen aus, um damit das Kind zu zieren, wodurch man zugleich dem respektiven Pathen ein sehr schmeichelhaftes Kompliment macht. Außerdem soll das Kind auch einen Namen von Vater oder Mutter erhalten, oder einen Geschlechtsnamen, wenn die Familie ahnenstolz ist. Auf einem solchen Namen ruht ein großer

Segen, der sich in der Folge auf mancherlei Art an dem Kindlein äußert. Will man alle diese Erfordernisse vereinigen, so bekommt das Kind einen ganzen Katalogus von Namen, den es hinter seinem väterlichen, wie ein Komet den Schweif herschleppt. Der Nutzen davon ist die größere Uebung im Schreiben, zumal wenn das Kind dereinst in einen solchen Stand kommen sollte, wo es weiter nichts, als sein Namenverzeichniß zu schreiben hat. Zuweilen kommt jedoch der sinnreiche Witz der Basen und Tanten zu statten, so daß zugleich für das Erforderniß des Wohlstandes, und für die künftige Bequemlichkeit des Kindes gesorgt wird, zumal wenn gerade einige Namen der Eltern und Pathen gleich sind.

Findlinge werden gewöhnlich nach dem Ort, wo man sie gefunden hat, oder nach dem Gegenstand, der bei ihrer Findung am auffallendsten war, benennt; aus dieser Ursache liest man wahrscheinlich in den Zeitungen, in den Pränumerantenverzeichnissen und besonders in den Meßkatalogen so viele Esel, Ochsen,

Bäu-

Bäume, Körbe, Hohlköpfe ꝛc., so daß man manchmal glauben möchte, es habe dieß einen Bezug auf die Bücher selbst.

Hat das Kind fromme Eltern, dann wird ihm, gleich einem Kunstzug, auch eine gute Lehre in seinen Namen eingewebt. Das Mittel ist kompendiös und sinnreich, allein es mag doch an sich keine besondere Wirkung haben, denn es hat von jeher unter den Leberechten, Traugotten, und Gottlieben und Gottloben greuliche Schurken gegeben.

Man kann überhaupt aus den Namen manche noch unbenuzte Winke für die Menschenkenntniß ziehen. Die Namenphysiognomik wäre ein ganz neues eigenes Studium, das ich den Genealogen nebenbei empfehlen will. Zu Franks Zeiten gab es mehr fromme Namen, als fromme Menschen; zwanzig Jahr später sind die Heidennamen gewöhnlich worden, und bald wird die Frage gelten, ob es mehr Heidennamen, oder Hei-

denchristen giebt; oder ob nicht einer einen recht unchristlichen Namen tragen, und dabei ein guter Christ seyn kann?

Hat die Mama fleißig Romane gelesen, so müssen ihre Kinder die Missethat davon tragen, und sie gebiert lauter Rolande, Eduarde, Juliusse, Bliomberisse, Minnas, Klarissen, Huldinen. In dem kurzen, aber zärtlichen Zeitraum der Minne, der Wertheriaden schmolzen die Namen in lauter sanfte Akkorde, weich und zärtlich, wie sie von den Honiglippen der Mutter flossen. Daher die der Nahahmung wegen merkwürdigen Namen in lia, Rosalia.

In der Ritterwelt, nicht in der wirklichen, sondern als man blos von Rittern las und hörte, wurden auch Ritter in großer Menge getauft, die aber meistens von allem Ritterlichen nichts, als den Namen übrig behielten.

Affektirte Namen, ich wollte nicht sagen Affennamen findet man gewöhnlich bei den

Erstgebornen einer romanhaften Mutter, und eines süßen stutzerischen Vaters. Da heißt es denn recht, an den Namen sollt ihr sie erkennen. So kommen die armen Kinder zuweilen zu karakterisirten Namen, wie zu karakterisirten Krankheiten; an beiden sind sie eben so unschuldig.

Wer auf alle diese Kleinigkeiten keine Rücksicht nimmt, giebt seinem Kinde einen schlichten ordentlichen Menschennamen, den es mit Ehren tragen, und ohne über seine Eltern zu lächeln niederschreiben kann. Kürze und Einfachheit ist auch hier das Beste, also giebt man den Mädchen nur einen einzigen Namen, was drüber ist, ist vom Uebel, Knaben brauchen jedoch manchmal zwei Namen, weil leicht in der Folge bei bürgerlichen Geschäften wegen der Gleichheit der Namen Unrichtigkeiten entstehen können; wenn Geschlechts- und Taufnamen von zwei Personen gleich sind.

Noch ein Vorschlag: Die Dankbarkeit treibt uns, das Andenken großer und verdienst-

voller Männer zu verewigen. Man hat zwar einem Fürsten die Vorstellung gemacht, auf den Avers der gangbaren Münzen die Bildnisse großer Männer aus allen Ständen zu prägen. Diese Vorstellung liegt bei den Akten; oder ist vielmehr in dem weitläuftigen Magazin der guten und frommen Wünsche aufbewahrt. Allein man könnte diesen löblichen Zweck noch auf eine andere und leichtere Art erreichen, zum Andenken großer Männer lebendige Abdrücke zu veranstalten; man gebe also seinen Kindern die Namen von vorzüglich verdienstvollen Männern, von den Erfindern nützlicher Künste, Stiftern guter Anstalten, Wohlthätern der Menschheit, berühmten Gelehrten und Künstlern. Dadurch ehrt man zugleich den Namen jener großen Menschen, und ertheilt dem Namenträger eine gute Lehre. Namenträger, denn es hat einer wahrlich eine schwere Last auf sich, die er durchs Leben tragen muß, wenn ein so großer und verehrter Name auf ihm liegt, dem er keine Schande machen und durch eigene Verdienste stützen soll.

Manchmal wird auch wirklich die löbliche Absicht bei dem Namenträger erreicht, der alte Mengs nannte seinen Sohn Raphael Mengs, und sagte zu ihm, werde deines Namens würdig; — und er wards.

---

39) Kleine Kinder soll man niemals allein lassen.

Man findet oft sehr wahre und nützliche Grundsätze unter dem gemeinen Manne, die sich auf Aberglauben stützen. In solchen Fällen ist es besser, den Aberglauben zu dulden, als mit Ausrottung desselben zugleich das Gute, was daraus gefolgert wird, hinwegnehmen. Mag also der gemeine Mann sich fürchten, kleine Kinder allein zu lassen, damit sie ihm nicht hinweggehext, oder gegen Wechselbälge vertauscht werden; dadurch werden die hülflosen Geschöpfe vor mancher Gefahr bewahrt, die sie sonst treffen könnte. Wie leicht können sie aus

der Wiege oder vom Tische fallen, oder sich durch Instrumente beschädigen, oder durch Klettern verletzen. Sind mehrere Kinder ohne Aufsicht beisammen, so können sie sich leicht aus Unvorsichtigkeit oder Muthwillen Schaden thun. Wie oft sind durch kleine Kinder, die man beim Licht oder Kamine allein gelassen hatte, Feuersbrünste entstanden. Nicht selten geriethen Kinder über giftige Sachen, über die Brandweinflasche, oder über aufgestelltes Rattengift.

Man sollte niemals zugeben, daß sich Thiere in dem Zimmer aufhalten, worin sich kleine Kinder allein befinden. Man erzählt davon unter vielen folgendes trauriges Beispiel: Im Jänner 1783 wurde in Frankreich ein kleiner, einjähriger Junge in dem Zimmer allein gelassen. Er sezte sich neben das Kamin, in welchem Feuer brannte, um sich zu wärmen. In demselben Zimmer befand sich, mit dem Kinde ein junger Hund, der noch an seiner Mutter saugte. Dieser kroch zum Kamin, und

unter das Röckchen des Kindes. Er faßte mit dem Maul das Zeugungsglied des Kindes, welches er für die Zitze seiner Mutter hielt, und sog daran, so lange, bis das Glied abriß *).

---

40) Der erste Fall, den ein Kind thut, schadet ihm nicht.

Es dürfte wohl schwer seyn, dieser sonderbaren Volksmeinung einen vernünftigen Grund unterzulegen; genug wenn sich etwas Vernünftiges dabei sagen läßt.

Wie sollen sich Eltern dabei verhalten, wenn Kinder sich durch Fallen oder Stoß oder auf irgend eine Art verletzen?

Bei kleinen Kindern muß man zuvörderst die Veranlassung zu solchen Unfällen möglichst

*) Magasin de medécine, Tom. 22. p. 93.

verhüten; sie dürfen nicht eher gehen lernen, als bis ihre Füße stark genug sind, sie zu tragen, sonst fallen und stolpern sie leicht über alles, was ihnen im Wege liegt. Kinder, die auf die natürliche Art, wie im ersten Theile beschrieben worden ist *), stehen gelernt haben, fallen nicht so leicht, als andere. Der Fallhut ist bei den ersten Versuchen zum Gehen ein Schutz für den Kopf. Man hüte sich die Kinder, wenn sie im Begriff sind zu fallen, bei einem Arme zu ergreifen, und so heraufzuziehen; dieses ist eine sehr gewöhnliche Ursache zu Verrenkungen; sondern man muß das Kind zugleich an beiden Armen oder am Leibe anfassen; kann man das nicht, so lasse man es, wenn es blos auf die Erde auf den weichen Boden fällt, niedersinken, es wird sich weniger Schaden thun. Doch versteht sich, daß man, wenn der Fall von einer beträchtlichen Höhe heruntergeht, zugreifen muß, wie man nur kann. Man sage den Kindern, daß sie sich

*) Durch Fallen lernt man gehen, S. 225.

gewöhnen sollen, so oft sie im Begriff sind zu fallen, die Hände vor sich zu halten, dadurch wird der Kopf beschüzt. Die schlimmsten Fälle sind auf den Kopf und auf den Rücken, besonders, wenn sie von einer gewissen Höhe herab oder auf den harten steinernen Boden geschehen, und zwar nicht sowohl wegen der Verletzung, als wegen der Erschütterung des Gehirns und Rückenmarks. Da muß man nun gleich einen Arzt zu Rathe ziehen. Man merke auf die Zufälle die darauf erfolgen. Um das Entstehen der Beulen von Fall und Stoß zu verhüten pflegt man die verlezte Stelle mit einem in warmes Wasser getauchten Schwamm fleißig zu betuffen. Bei leichten Stößen und Quetschungen lasse man die Wunde gehörig ausbluten und lege dann Päuschchen in Weinessig und Wasser oder in Wundwasser getaucht, auf. Sollte eine Verrenkung vorhanden seyn, so bäht man die verrenkten Glieder mit Essig und Wasser, und läßt sie in einer ruhigen Lage bis zur Ankunft des Arztes. Pflaster und Salben sind bei Wunden schädlich; Pfla-

ster werden blos bei großen Wunden, um die Ränder zusammenzuhalten, gebraucht.

Manche Eltern pflegen ihre Kinder, wenn sie sich verlezt haben, noch überdieß barbarisch zu schlagen. Es soll dieß die Strafe des übertretenen Verbots seyn, wenn sie die Kinder vorher gegen das Klettern und Springen warnten. Allein der Schmerz der Verletzung, und die übrigen Folgen lehren ja schon, wie man aus Schaden klug werden soll; was bedarf es hier noch der Züchtigung? Sind die natürlichen Strafen nicht hinlänglich genug? Durch solche unschickliche Strafen, sie mögen nun in Schlägen, oder was noch weit übler ist, in kränkendem Spott bestehen, bringen sich die Eltern um das Zutrauen der Kinder, und hier gerade in einem Fall, wo solches am nöthigsten wäre. Aus Furcht vor der zu erwartenden Strafe suchen die Kinder den Schaden zu verhehlen, bis er sich selbst offenbart, und dann ist insgemein nicht viel Hülfe mehr. Daher kommt es, daß manche Kinder verwachsen, wo das Uebel

noch bei Zeiten hätte verhütet werden können. So wichtig ists, daß Eltern das Vertrauen ihrer Kinder sich zu erhalten suchen.

Noch ist zu erinnern, daß nach einem Fall, wenn man glaubt, die Kinder haben sich Schaden gethan, das so gewöhnliche Ziehen und Dehnen durchaus nicht statt finden sollte; dadurch werden am ersten Brüche und Verrenkungen befördert.

---

41) Es weis Niemand, wie ihm sein Tod beschert ist.

Was ist bei so gestalten Sachen zu thun? Der Mensch will doch immer, vorausgesezt daß er an Leib und Seele gesund ist, länger leben, auch wünscht er allen Gefahren eines gewaltsamen Todes zu entgehen, und wenn nun einmal gestorben werden soll, so wünscht einer doch gewiß lieber auf dem Bette der Ruhe

(Helden überlassen wir das Bette der Ehre) sanft und selig heimzugehen, als jämmerlich zu ersticken, oder zu ertrinken, und zu erfrieren. Daher dächte ich sollten den Menschen die Mittel recht willkommen seyn, wodurch sie meistentheils solchen gewaltsamen Todesarten entgehen, und auch andere daraus retten können. Es ist doch gar zu hübsch, wenn man dem Tode seine Beute gleichsam vor dem Rachen hinwegnehmen kann. Wenn nun solche Mittel den Menschen von Kindheit an zugleich mit Bibel und Katechismus eingeprägt werden, so bleibt es desto tiefer haften. Dieses wäre also ein sehr wichtiger Theil des Schulunterrichts, denn je mehrere Menschen diese Mittel wissen, desto Mehrere, kann man hoffen, werden auch Lebensgefahren entrinnen, oder ihre Retter finden. Blos darum verunglückt mancher an einem Orte, weil die Bewohner desselben mit den Rettungsmitteln unbekannt sind. Also ist es allgemeine Pflicht der Menschen den Rettungsunterricht zu verbreiten, so daß endlich Niemand, der nur eine Dorfschule besucht hat,

über diesen wichtigen Gegenstand unwissend sey *).

Allein, nicht nur die Kenntniß der Mittel, Menschen aus Lebensgefahren zu retten, muß allgemein verbreitet werden, sondern auch die Verhütung der Lebensgefahren ist ein Hauptzweck bei einer guten Erziehung. Wer seinen Verstand ausgebildet, und seinem Körper Stärke, Festigkeit und Gewandheit verschaft hat, ist gegen Lebensgefahren weit gesicherter, als tausend andere. Ertrinken wird er nicht leicht, er kann schwimmen; in Feuersgefahren rettet ihn seine Behendigkeit, und die Kunst

*) Zu diesem Zwecke habe ich für den gemeinen Mann, meine Noth- und Hülfstafeln, die eine für Ertrunkene, Erfrorne, Erhenkte ꝛc., die zweite von dem tollen Hundsbiß, von Vergiftung, Ersticken ꝛc. bearbeitet; die ich nun beide in eine einzige Tabelle vereinigen will; für die andern Stände ist mein Taschenblatt der Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren, 1799 (1 gr.) Man erhält es bei mir und in der Antonschen Buchhandlung in Görlitz.

die steilsten Mauern zu klettern, die er sich von Jugend auf erworben hat; eine Menge Menschen brechen Arm und Bein auf dem Eise; er kann Schrittschuhe laufen. Außer dieser körperlichen Bildung kommen ihm noch die Uebungen in seiner Jugend zu statten, wo ihn sein Erzieher zuweilen in Verlegenheit sezte, und er sich herauswickeln mußte, dadurch gewann er Gegenwart des Geistes. An Muth fehlt es ihm auch nicht; denn man hatte in seiner Kindheit nichts gethan, was den Muth niederschlagen konnte. Von Gespenstermährchen und Kobolden hatte er nichts gehört; man hat ihn gewöhnt im Finstern allein zu seyn; Gewitter hatten nichts Schreckliches für ihn; man lehrte ihn ihre wahre Beschaffenheit. Wie sehr dankte er es seinen Eltern, daß sie ihn für das stürmische Erdenleben erzogen hatten; längst hätte er sonst weit geringeren Gefahren erliegen müssen, als er jezt bestand. Er wurde nicht verzärtelt; der Knabe wurde bei keiner Witterung in der Stube gehalten; Frost und Hitze lernte er zeitig ertragen, und zwar nicht aus

Zwang, sondern aus lauter Lust. Dadurch bekam er einen festen dauerhaften Körper; wie hätte er wohl sonst die lezte Wintercampagne ausdauern können? Wie herzlich dankt er jezt seinen Lehrern die Kenntniß der Giftkräuter und ihrer Gegenmittel; dadurch rettete er das Leben seines Freundes, da man eben aus Unvorsichtigkeit in der Küche Schierling unter die Petersilie gemengt hatte und er noch zum Glück dazu kam. Kenntnisse die wir für ganz unnütz halten, dienen zuweilen zur Rettung unsers Lebens. Ein Beweis, daß man in einem gewissen Sinne nicht zu viel lernen könne, da man doch die Verhältnisse nicht weis, in die man in dem Verlaufe seines Lebens kommen kann. Es ist kein schädlicher Vorurtheil, als das, daß Niemand sich von dem Tode retten könne; wenn er in Gefahr ist zu sterben, so würde bei ihm alle menschliche Hülfe umsonst seyn, er müsse doch sterben, wenn es einmal bestimmt sey. Sterben müssen wir alle; aber den Gefahren des Todes können wir doch durch Vorsicht und durch zweckmäßige Mittel

in sehr vielen Fällen entgehen; und darum gab uns Gott Verstand, sie anzuwenden. Doch für die Leser dieses Buchs bedarf es keiner Widerlegung dieses Vorurtheils!

---

42) Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes.

Ein Gespräch mit meinem Nachbar.

Nachbar. Es ist doch empörend, wie die Kinder die armen Thiere martern. Kaum läßt sich eine Quaal denken, die sie ihnen nicht anthun; und das alles zum Spiel und zur Lust. Muß man nicht denken, es sind die Kinder der Menschenfresser.

Ich. Dieses ist unnatürlich, und blos Beispiele und abscheuliche Gewohnheit konnten die Kinder so weit bringen. Wer Thiere ohne Mitleid plagen kann, giebt die gegründeteste Hofnung, er werde auch einst ein Plagegeist

der

der Menschen werden, denn alles, worüber er Gewalt hat, ist seiner Plagelust unterworfen. Jener Kaiser, der zum Zeitvertreib in seinem Zimmer Fliegen aufspießte, war ein Henker der Menschheit.

Nachbar. Und was soll man denken, wenn sich Kinder so früh schon an Grausamkeit gewöhnen?

Ich. Alles Zartgefühl, alle menschliche Empfindungen des Mitleids werden sogleich im Aufkeimen erstickt.

Nachbar. Aber wie ist eine solche Neigung zur Grausamkeit bei Kindern möglich? Sie sagten, daß sie Kindern nicht natürlich wäre.

Ich. Kinder nehmen das Böse eben so leicht, wie das Gute an. Was sie von andern sehen, machen sie nach. Anfangs dachten sie sich nichts dabei; sobald sich aber ihre Empfin-

dungen mehr entwickelten, so wurden sie durch andere Kinder zur Grausamkeit verstimmt; anfangs lachten sie über die possirlichen Geberden der gequälten Thiere, weil die andern lachten, ohne zu wissen, warum; hernach fanden sie selbst Vergnügen daran, Thiere zu martern; daß eine solche Behandlung Quaal für die Thiere sey, kam ihnen nicht in Sinn, und so bildeten sie sich endlich zu wahren Plagegeistern aus.

Nachbar. Aber lag nicht auch ein Theil der Schuld an den Eltern? Niemals habe ich gesehen, daß Ihre Kinder Thiere quälten.

Ich. Die Eltern sahen diesen grausamen Spielen ruhig zu, bezeigten wohl gar ihr Vergnügen und ihre Theilnahme daran. Hunde und Katzen wurden blos deswegen gehalten, damit die Kinder diese abscheuliche Ergötzung haben möchten. Niemand hatte sich bemüht, den Kindern richtige Begriffe von den Thieren zu geben. Ohne durch Beispiel dazu ge-

reizt, pflegt nicht leicht ein Kind Thiere zu plagen.

Nachbar. Wenn die Menschen barmherziger gegen Thiere wären, so würden sie es auch gegen ihre eigene Gattung seyn.

Ich. Wer dieses Vorurtheil bekämpft, trägt dazu bei, daß die Menschen menschlicher werden; und auch hierin muß man bei den Kindern anfangen.

Nachbar. Aber wie soll man Kindern die Grausamkeit gegen Thiere abgewöhnen.

Ich. Man muß die erste Aeußerung davon sogleich unterdrücken, kleine Kinder, die noch nicht recht wissen, was sie thun, müssen es fühlen, wie es das gequälte Thier schmerzt. Man bestrafe sie darüber derb. Ein paar tüchtige Ruthenhiebe geben ihnen eine sehr gute Vorstellung. Diese Strafe muß jedesmal erfolgen, so oft sie ein Thier quälen. Größere

Kinder, die wissen können, was sie thun, kann man durch Vorstellungen von dieser Gewohnheit abbringen. Ich erinnere mich eines Gespräcḧs zwischen einem Vater und seinem sechsjährigen Kinde über diesen Gegenstand, welches ich doch hier erwähnen muß.

Vater. Was macht der Hund, wenn du ihn schlägst?

Kind. Er schreit.

Vater. Warum?

Kind. Es thut ihm weh.

Vater. Wie war dir, als du dir gestern deinen Finger am Lichte verbranntest?

Kind. Es schmerzte mich; der Finger thut mir noch weh.

Vater. Du warst unvorsichtig, und kamst dem Feuer zu nahe, also selbst Schuld

daran. Aber wenn Jemand deinen Finger ans Licht hielte, und ihn so verbrennen ließe, wäre das hübsch?

Kind. Nein.

Vater. Du weist, wie das schmerzt. So wie dir das wehe thut, so thut das auch dem Hunde wehe, wenn du ihn schlägst.

Kind. Aber den Maikäfern thut es doch nicht wehe. Nachbars Junge steckt sie auf mitten durch den Leib mit einer Steckenadel; und sie schreien nicht.

Vater. Die Maikäfer haben keine Stimme; aber es thut ihnen eben so wehe, als wenn sie schreien könnten. Wenn man dir den Mund verstöpfte, und zugleich den Finger ans Licht hielte, würde dir das wohl wehe thun?

Kind. Ja wohl, das Feuer brennt.

Vater. Aber du schreiest ja nicht?

Kind. Weil ich nicht kann; weil mir der Mund verstopft ist.

Vater. So geht es den Maikäfern, den Fliegen und andern Thieren, die nicht schreien können, auch; es thut ihnen eben so wehe. Stelle dir nur die entsetzliche Quaal vor, die solche Thiere ausstehen müssen, wenn ihnen eine Nadel durch den Leib gestochen wird. Sie können nicht schreien; es blutet nicht, weil sie kein Blut haben; aber ihre Bewegungen zeigen an, welche Qual sie ausstehen müssen. Es thut dir schon wehe, wenn du dir den Finger verbrannt hast, und was ist das gegen die Marter eines solchen Thieres? Wenn Jemand jezt in die Stube käme, und dich derb ausprügelte; wäre das recht?

Kind. Nein, ich habe ihm ja nichts gethan.

Vater. Hat dir der Hund, oder haben dir die Maikäfer etwas gethan?

Kind. Nein.

Vater. Und doch marterst du die armen Thiere. Ist das recht?

Kind. Nein. Ich will sie nicht mehr martern.

Vater. So wirst du auch recht thun. Denn was du nicht willst, daß dir geschehen soll, sollst du weder einem Menschen noch einem Thiere anthun, denn beiden machst du dadurch Schmerz und Qual.

Erziehungsschriften von dem Verfasser dieses Buchs.

Neues Handbuch der Kinderkrankheiten zum Gebrauch für Eltern und Erzieher. Breslau bei Korn d. ält. 1797 (1 Rthlr.) Enthält kurze und deutliche Beschreibungen fast aller Kinderkrankheiten, und die Behandlung derselben für Nichtärzte.

Ueber die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren. Ein Handbuch für alle Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Hannover bei Hahn, 1798. (18 Gr.) Befaßt die moralische und körperliche Erziehung, dient zur Erläuterung der folgenden Tabelle.

Noth- und Hülfstafel. Von den Mitteln Kinder gesund zu erhalten. Görlitz beim Verfasser und bei Anton; auch in Hannover bei Hahn, 3. Aufl. 1797. (1 Gr.)

Handbuch der Erziehung für Mütter und Kinderfreunde, nach Rousseau, auch unter dem Titel: Emil oder über die Erziehung von Rousseau. In einen Auszug gebracht, und mit Bemerkungen begleitet. Glogau bei Günther dem Jüngern 1798. (12 Gr.)

Einzelne Abhandlungen über die physische Erziehung findet man in des Verf. Miscellaneen für Freunde der Heilkunde, 2 Bände; und in dessen Volksschrift: Ueber Gesundheitswohl und Volksvorurtheile, 2 Bände.

XX (1 u. 2) I. 86

V. 87

XII. 87

VIII 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Struve, Christian A.

Erklärung teutscher Sprichwörter in Rücksicht auf Erziehung und Behandlung der Kinder

Bd.: 2. VIII, 264 S.

Gloggau 1798 - 1799

Paed.th. 5686-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764396-3
VD18 10637672-003